

Der Protagonist und seine Beziehungen zu den Frauenfiguren in Franz Kafkas Roman *Der Proceß*

Unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen
Eigenschaften und Rollen der Frauen

Eine Untersuchung

ILOS
Det Humanistiske Fakultet
Universitetet i Oslo

Fag: Tyskspråklig litteratur (tysk 4390)

Kandidat: Audhild Martinsen

Veiledere: Tore Bentzen og Christian Janss

Høsten 2010

Audhild Martinsen

**Der Protagonist und seine Beziehungen zu den
Frauenfiguren in Franz Kafkas Roman *Der Proceß***

Unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Eigenschaften
und Rollen der Frauen

Eine Untersuchung

Inhalt

Zusammenfassung	4
Danksagung	6
Vorwort	7
Teil 1: Introduction des Themas.....	8
1.1 Die Beziehungen Josef K.s zu den Frauen als Thema.....	8
1.2 Übersicht meiner Arbeit	9
1.3 Ausgangspunkt und Perspektive	14
1.4 Die gewählten Frauenfiguren	16
1.5 Lebensgeschichtlicher Hintergrund und theoretische Stütze.....	18
Teil 2: Hintergrund: Josef K.s Leben und Schaffen bevor und nach der Verhaftung.....	25
2.1 Josef K.s Alltag und Probleme. Introduction.....	25
2.2 Die Erzählperspektive	30
2.3 Das Leben K.s bevor der Verhaftung	33
2.4 Die Beziehungen K.s zu Frauen bevor der Verhaftung	37
2.5 Die Zimmer	42
2.6 Das Bett	52
2.7 Der Beeinfluss des krankhaften Gerichts auf K.	62
Teil 3: Die Verhältnisse zwischen Josef K. und den Frauen.....	68
3.1 Frau Grubach	70
3.2 Fräulein Bürstner	76
3.3 Die Frau des Gerichtsdieners	86
3.4 Leni	96
3.5 Das Mädchen im Korridor der Gerichtskanzleien	104
3.6 Elsa	106
Teil 4: Meine Ergebnisse: Reduktion der Frauenfiguren. Die Schuldfrage K.s. Konklusion... ..	108
4.1 Die Frau und ihre Rolle	109
4.2 Reduktion der Frau	113
4.3 Die Hilfe der Frauen. Die Schuld K.s. Konklusion.....	117
Literatur	121

Zusammenfassung

Der Proceß, der ein unvollendeter Roman von Franz Kafka ist und post mortem von Max Brod, dem engen Freund des Autors, veröffentlicht wurde, zählt zu den bedeutendsten Werken der Weltliteratur des 20. Jahrhunderts.

Da *Der Proceß* eigentlich unfertig war und deswegen von vielen nur als ein Fragment angesehen worden ist, könnte sich dieses Werk auf mehrere verschiedene Weise interpretiert werden, wie beispielsweise sozialistisch, religiös, psychologisch, kommunistisch oder feministisch. Doch in der Forschung wird das Werk aufgrund der in der Handlung geschilderten absurden Gegenstände häufig als einen Entfremdungs-Roman betrachtet. Anhand dieser Gegenstände und Geschehnisse wird nämlich im Laufe des Romans eine Bürokratie-kritische Darstellung offenbar, deren Ziel es angeblich sei, die Gesellschaft und die Bürokratie zu kritisieren. Als Leser erfahren wir, dass die Hauptperson Josef K. mit einem strengen bürokratischen System kämpfen muss, ohne dass er einen gerechten Prozess bekommt.

In diesem Sinne bleibt mir die Beziehung Josef K.s zu den Frauenfiguren interessant sowie zentral, da es scheint, als ob sie als Helferinnen der männlichen Hauptperson verschiedene Stütze anbieten können, wodurch sich sein Schicksal indirekt beeinflussen lässt. Außerdem stehen viele der Frauen mit dem Gerichtssystem irgendwie in Verbindung, wodurch man, anhand der Darstellung der weiblichen Rollen, die allmähliche Enthüllung einer Art Gesellschaftskritik spüren kann.

Schon am Anfang seines Prozesses bemerken wir bei dem männlichen Protagonisten eine starke Vorliebe für weibliche Hilfe, zumal er am Verhaftungstag sofort einige der Frauen sucht. Seine Aufnahme der Beziehungen zu den Frauen rührt sich von seinem Bedürfnis nach Hilfe her. Doch allmählich kommt vor, dass sich seine Suche wahrscheinlich als umsonst erweist, denn die Frauen erscheinen eher als uninteressiert und gleichgültig gegenüber Josef K. und dessen Prozess. Daher könnte man sich danach fragen, inwieweit die Frauen der Hauptperson Josef K. Hilfe leisten.

Deswegen finde ich, dass die Frauen und ihre im Roman geschilderten Positionen interessant und faszinierend sind. Sie sind, so denke ich, irgendwie mystisch dargestellt, was dem Text und seinen Helden/Heldinnen so verleiht, dass man während des Lesens oder danach, mit vielen Fragen und merkwürdigen Eindrücken sitzt.

Gegenstand meiner Masterarbeit ist folglich die Hauptperson Josef K. und die Frauenfiguren im kafkaesken Roman *Der Proceß*. Mein Ziel soll es sein, die dargestellten Personen im Lichte der feministischen Theorie näher zu beleuchten, wobei ich ihre Eigenschaften sowie ihre Rollen untersuchen werde. Wer sind eigentlich die verschiedenen Personen? Und welche Funktionen sind ihnen bei der Romanhandlung gegeben?

In diesem Zusammenhang wird mir die Position der Frauenfiguren dem Protagonisten, Josef K., demgegenüber von großer Bedeutung werden. Hierbei wird sich meine Untersuchung allerdings auf die Darstellung des Benehmens und des Unternehmens der von mir gewählten Personen beziehen. Es muss zudem betont werden, dass alle Gegenstände und alle Personen aus der Sicht K.s gesehen werden, das heißt, seine männliche Perspektive färbt auf die verschiedenen Darstellungen ab. Auch die gesellschaftlichen Haltungen machen sich dabei geltend, denn anscheinend lässt sich der Protagonist von diesen beeinflussen. Daher bleibt mir wichtig, herauszufinden, inwieweit wir typische Züge patriarchalischer Gesellschaftshaltungen bei der Hauptperson Josef K. sowie bei seinen Mitmenschen aufzeigen können.

Möglicherweise gibt es im *Proceß*-Roman einige oder mehrere Gegenstände, die sich von den gesellschaftlichen Haltungen und Regeln herschreiben. In dieser Hinsicht denke ich vor allem an Doppelmoral und Projektion/Sittenlehre, was man jederzeit in jeder Gesellschaft spüren kann. Neben diesen ungeschriebenen Haltungen ergeben sich auch andere äußere Regeln und Auffassungen, nach welchen sich K. richten muss. Überhaupt bleibt ihm die „äußere“ Welt, die sich außerhalb seines eigenen Zimmers befindet, eine Arena des ewigen Kampfes, wobei er immer wieder neue Niederlagen erkennen muss.

Bezüglich der äußeren Umstände, die auf Josef K. einwirken, scheinen die räumlichen Dimensionen bedeutend zu sein. Folglich werde ich mich einigen Zimmern und deren optischen sowie qualitativen Eigenschaften ansehen.

Weitere Themen meiner Untersuchung sind: Wie können wir als Leser den oben erwähnten Figuren interpretieren? Wie unterscheiden sich die Frauen von den männlichen Figuren bzw. der Hauptperson Josef K.? Wie werden die einzelnen Verhältnisse geschildert?

Inzwischen ist ungewiss, ob sich meine Fragen bei meiner Untersuchung beantworten lassen. Um Antwort und neue Entdeckungen zu finden, werde ich mich zum großen Teil auf die feministische Theorie stützen. Hoffentlich wird es mir gelingen, die Hauptperson und die Frauenfiguren im *Proceß*-Roman so präsentieren, dass wir diese auf neue Weisen kennenlernen können.

Danksagung

Ohne Unterstützung von außen könnte ich diese Aufgabe nie geschrieben haben. Komischerweise könnte sie als einen Prozess für sich angesehen werden, der mir trotzdem viele neue Erkenntnisse beigebracht habe. Während meines Prozesses haben eine Menge Herausforderungen aufgetaucht, die sich glücklicherweise, dank der Hilfe und der Aufmunterungen meiner Berater, meiner Familie und meiner Freunde, verarbeitet werden ließen. Mein Dank geht zuerst und vor allem an Tore Bentzen und Christian Janss. Ihre nützlichen Beratungen haben die Voraussetzung für das Verständnis der kafkaesken Problemstellungen geschaffen.

Meinen Erfolg habe ich auch Øystein, Anne Karine und Mathias zu verdanken, die allesamt immer während meines Schreibens, trotz Langweile, geduldig auf mich gewartet haben. Von nun an werde ich meine Zeit mit euch verbringen! Ohne eure wiederholten Aufmunterungen hätte ich diese Arbeit keineswegs durchführen können. Unser gemeinsames literarisches Interesse ist mir bei dieser Arbeit von großem Nutzen gewesen, was ich sehr geschätzt habe. Damit ist mir die Auseinandersetzung mit dem schwierigen *Proceß* einfacher geworden. Außerdem möchte ich sagen, dass ich mich auch auf unsere geplanten gemeinsamen Diskussionen über Bücher und deren Verfilmungen freue. Bisher hat das immer viel Spaß gemacht. In einigen Tagen werden wir uns erneut über Bücher und Filme unterhalten, diesmal ohne meine Unruhe, mein Stress und mein schlechtes Gewissen wegen meiner Arbeit, bei welcher ich jederzeit etwas hätte erledigen sollen. Daher bleibt mir bald das Wort „Freizeit“ und dessen Inhalt etwas ganz Neues und Anderes.

Endlich möchte ich auch meinen Eltern danken, die früh mein sprachliches und literarisches Interesse erweckten. In Bezug auf meine Kindheit und meine Jugend, würde ich behaupten, dass ich unter Bücherliebhabern aufgewachsen bin. Ich erinnere mich hierbei an die vielen Bücherregale zu Hause, die häufigen Besuche am Büchermarkt oder bei der Bibliothek sowie an die gemeinsamen literarischen Gespräche. Darüber hinaus sind die literarischen Kenntnisse und Beratungen meiner Eltern in mein literarisches Interessefeld eingeflossen. Auch dafür sei Dank!

Vorwort

Die vorliegende Aufgabe möchte keineswegs als vollständige Darstellung oder Interpretation der Verhältnisse zwischen der männlichen Hauptperson und den Frauen gesehen werden. Das Ziel dieser Arbeit ist lediglich, die verschiedenen Beziehungen, die sich im Laufe der *Proceß*-Handlung als immer merkwürdiger erweisen, aufzuzeigen. In Bezug auf die Kontakte Josef K.s, die er nun aufgrund seiner neuen Situation knüpft oder weiter pflegen muss, kommt auch vor, dass die meisten von diesen Bekanntschaften irgendwie in Verbindung mit dem Gericht stehen. Ich finde es von großer Bedeutung, die Beziehungen zu veranschaulichen, da sie merkwürdigerweise zwischen den Ebenen Sex und Gericht bestehen, wobei sich hierbei eine feste Verbindung allmählich enthüllen lässt. Zugleich werde ich auch versuchen, eine Darstellung der Eigenschaften und Rollen der von mir gewählten Personen bzw. Frauenfiguren auszulegen, die allerdings aus der Perspektive des Protagonisten, Josef K.s, gesehen werden, worauf sich eine Abfärbung durch dessen maskuline Brille stattfinden.

Bei der Arbeit an dieser Aufgabe habe ich die 2005 erschienene und vom Verlag Philipp Reclam jun. herausgegebene Ausgabe *Der Proceß* benutzt. Deswegen wird diese Schreibweise des Titels durch meine ganze Arbeit hindurch verwendet werden.

Teil 1: Introduction des Themas

1.1 Die Beziehungen Josef K.s zu den Frauen als Thema

Als ich Kafkas Roman *Der Proceß* zum ersten Mal las, fiel es mich sofort ein, wie mystisch die meisten von den Figuren dargestellt sind. Allerdings scheinen sie mir merkwürdig und undurchschaubar zu sein, obwohl viele der Personen als „Wegweiser“ auftauchen. Ich muss es zugeben, dass ich mich von ihnen faszinieren lasse. Gleichzeitig finde ich den Roman und dessen dargestellten Gegenstände ziemlich kompliziert und befremdlich. Daher kommt, dass viel Symbolik in der Romanhandlung beigelegt ist. Ob dieses Werk überhaupt verstanden werden kann, bleibt mir unklar. *Der Proceß* stellt viele Forderungen an die Leserschaft, was sowohl das Lesen als auch das Verstehen betrifft. In Verbindung mit der Arbeit an dieser Aufgabe sowie an früheren Studien habe ich den *Proceß* mehrmals wieder gelesen, und wiederum hat mich vor allem erstaunt, wie schwer es scheint, in der Romanhandlung einzudringen. Möglicherweise gibt es kein richtiges oder endliches Verstehen, auf das sich die Leser beziehen können, um den *Proceß* zu interpretieren. Vielmehr besteht eine Gefahr, dass man in die „kafkasche Falle“ geht, wenn man die Bedeutungen einiger Geschehnisse auf der Spur zu kommen versucht. Bei einer eventuellen Entdeckung, auf die man sich tatsächlich beziehen möchte, könnte man sich leider leicht verloren gehen. Daher kommt, dass Kafka angeblich viele Fallen im Roman aufstellte. So könnte man vielleicht den *Proceß* mit einem Labyrinth vergleichen. Mit diesem Labyrinth-Bild im Hintergrund jeder Untersuchung-oder Interpretationsarbeit des *Proceßes* könnte es hoffentlich leichter zum erfolgreichen Lesen oder Verstehen dieses Werks kommen. Es ist also nicht mein Anliegen, eine endliche Antwort zu finden. Inzwischen möchte ich die Figuren näher studieren, um ihre Eigenschaften und Rollen aufs Neue zu entdecken.

Im Roman *Der Proceß* begegnen wir die männliche Hauptperson, Josef K. oder nur K., der sich in einer schwierigen Situation befindet, da er eines Morgens verhaftet wird. Von nun an muss er sich mit seinem Prozess beschäftigen, ohne davon zu wissen, was er getan hat. Der 30-jährige Josef K. ist ein Bankangestellter, hat hierbei eine hohe Position inne. Sein Vater ist tot, und seine Mutter wird nicht direkt präsentiert: Sie taucht inzwischen im Fragment „Fahrt zur Mutter“ auf. Es scheint, als ob K. kein enges Verhältnis zu seiner Mutter hat. K. ist ein anonymes Held, ein Jedermann, der in einer Großstadt lebt. Wir kennen nur seinen Vornamen, der Nachname wird nicht voll ausgeschrieben. Trotz seiner hohen Stelle wohnt er in einer kleinen Wohnung in einer Pension. Persönliche Beziehungen hat er kaum, denn Freunde werden

ebenfalls nicht präsentiert. Nach der Verhaftung sucht Josef K. sofort nach Hilfe, besonders von den Frauen, mit denen er in seinem Alltagsleben verkehrt. Dennoch scheint es, als hätten jede Frauen und jede Beziehung, den er allmählich begegnet, irgendwelche Kontakte beim Gericht.

Viele für mich interessante Figuren und Gegenstände treten in der Romanhandlung auf, doch wegen der Rahmen der Länge dieser Arbeit beschränke ich mich darauf, die Hauptperson Josef K. und einige der Frauenfiguren zu betrachten. Mein Ziel soll es dann sein, meine vom Roman ausgewählten Personen hauptsächlich im Lichte feministischer Theorie zu beleuchten, wobei ich veranschauliche, sowohl die verschiedenen Eigenschaften der Figuren als auch welche Funktionen ihnen bei der Romanhandlung gegeben sind. Meine Untersuchung wird sich vor allem auf die Darstellung des Benehmens und der Eigenschaften der Personen beziehen. In diesem Zusammenhang ist die Position der Frauenfiguren der Hauptperson Josef K. gegenüber von großer Bedeutung. Meiner Meinung nach haben die Frauen bedeutende sowie zentrale Positionen in der Romanhandlung inne, mit denen sie sowohl den männlichen Protagonisten sowohl dessen Prozess beeinflussen versuchen. Oder könnte man anders behaupten? Bezüglich dieser Frage sowie die oben erwähnten Gegenstände werde ich sie allmählich ausführlicher behandeln. Ich gehe nun auf eine Präsentation ein, worunter eine Übersicht meiner vorliegenden Arbeit verdeutlicht werden soll.

1.2 Übersicht meiner Arbeit

Meine Arbeit gliedert sich in vier Teilen. Zum Beginn, in diesem Teil, werde ich mein Thema genauer präsentieren, in dem meine Perspektive und mein Ausgangspunkt deutlich gemacht werden. Eine kurze Präsentation der männlichen Hauptperson sowie der gewählten Frauenfiguren, auf die ich mich in meiner Untersuchung beziehen werde, soll eine Relevanz meiner Studie der Geschlechterrollen und deren Beziehungen leisten. Zu diesem Teil gehören vor allem auch die Theorien oder Forschungsrichtungen, die ich aus Interesse gewählt habe und allerdings als geeignet für meine Arbeit finde. Hierbei handelt es sich ebenfalls um Forschungsrichtungen, die sich mit Kafkas *Proceß*-Roman aus einer feministischen Sicht auseinandergesetzt haben, worunter dekonstruktive Aspekte bedeutende Rollen spielen. Es muss doch festgehalten werden, dass meine Untersuchung vor allem der feministischen Forschungsrichtung gewidmet ist. Da ich Simela Delianidous Arbeit sehr interessant sowie gut finde, wird ihr Buch für mich ein zentraler Ausgangspunkt sein. Bezüglich ihrer behandelten

Themen, die Josef K. und die verschiedenen Frauenfiguren im *Proceß*-Roman beleuchten, werden unten verarbeitet werden.

Zum Hintergrund zu meiner Untersuchung, gehe ich zunächst im zweiten Teil auf die Untersuchung einiger von mir ausgewählten Romanfiguren ein, wobei ich deren Eigenschaften studiere. Daraufhin stelle ich die verschiedenen Verhältnisse vor, worunter ich das Benehmen Josef K. s den Frauenfiguren gegenüber beleuchte. Diese Verhältnisse werden dabei in Beziehung zu den in dem *Proceß* dargestellten Gegenständen, wie zum Beispiel die Verhaftung, den sexuellen Aspekt, den Raum, das Bett sowie die Schuldfrage, gesetzt. Bezüglich der gewählten Romanfiguren sehe ich es auch als sehr interessant an, das bisherige Leben des Josef K. und die Frauen zu betrachten. Wer sind eigentlich diese Personen? Und was der männlichen Hauptperson betrifft: Wie waren sein Leben und sein Verhältnis zu Frauen bevor er verhaftet wurde? Allmählich erfährt unser Held, K., dass er nicht mehr im Bett sorglos sein darf und jemand sein Privatzimmer „zerstört“ hat. Wie erlebt er seine Zimmer und sein Bett nach der Verhaftung? Inwieweit werden die Privatzimmer K. s von den Frauen seines Lebens verändert? Kommt die männliche Hauptperson aufgrund seines Prozesses mit diesen Frauen jetzt auf andere Weisen in Verbindung? Solche Fragen bleiben in diesem Teil zentral. Möglicherweise hatte er andere Frauenkontakte bevor er verhaftet wurde, denn er sah sie vielleicht anders an. Wie seine eventuellen ehemaligen Frauenbeziehungen hervorgingen, das bleibt uns eine Frage, die zwar im Hintergrund meiner Untersuchung liegt. Und weiter, wenn wir uns mit den Frauenfiguren auseinandersetzen, worin bestehen ihre Funktionen? Wir sollten auch darauf achten, dass die Darstellung der Frauenfiguren und unsere Auffassung von diesen wahrscheinlich wegen der Erzählperspektive K.s beeinflusst werden. Die Frauen, die Geschehnisse und alle Umstände werden uns durch die Augen K.s präsentiert. Seine Gedanken und Haltungen üben, meiner Meinung nach, Einfluss auf die anderen Figuren aus. Deswegen möchte ich diese Perspektive schon im zweiten Teil veranschaulichen.

Das dritte Teil ist der Frauenfiguren gewidmet, worin die verschiedenen Frauen näher vorgestellt werden. In diesem Teil werde ich außerdem versuchen, die Eigenschaften und Rollen dieser Frauen zu vergleichen. In Bezug auf diese Rollen werde ich es versuchen, die Frauen zu den verschiedenen Positionen in Verbindung stellen, wozu sie am besten laut der Auffassungen des Prokuristen sowie der Gesellschaft gehören. Beispielsweise werde ich hierbei vorschlagen, ob wir mit einer Mutterfigur, einer Pflegerin, einer Hausfrau, einer Hure, usw. zu tun haben. Möglicherweise lassen sich bei einer und derselben Frau auch zwei oder mehrere Rollen kombinieren. Da die Frauen sehr verschieden sind und an unterschiedlichen Stellen in der

Romanhandlung auftreten, die mit der Progression des Prozesses Josef K.s zusammenhängen, lassen sich diese weiblichen Figuren am besten für jede Person im Einzelnen beschreiben. Nebenbei die Frauenrollen, die hier behandelt werden, tritt ebenfalls die Hauptperson Josef K. auf, der verschiedene Hilfsangebote gegeben wird. Die Frauen als Hilferinnen und deren Einwirkung auf K. wird deswegen hierbei ein zentrales Thema, denn es scheint mir, dass die Frauen zentrale Positionen in K. s Leben besitzen. Überhaupt wird beim Lesen des *Proceß*-Romans allmählich deutlich, dass der Prozess K. s sowie sein Leben von den Frauen beeinflusst werden. Doch ist unklar, ob es den Frauen gelingt, die Hauptperson irgendwo zu führen und bei deren Prozess eine gute bzw. rechte Hilfe zu leisten. Lässt sich K. überhaupt von den Frauen leiten? Bezüglich der weiblichen Hilfearten, die sich im K.s Leben geltend machen, möchte ich sie durch kritische Brille betrachten, weil sie mir alle auffallend merkwürdig aussehen. Man könnte sich ja fragen, ob der Hauptperson von den Frauen geholfen wird. Da der sexuelle Aspekt zentral in der Romanhandlung scheint, werde ich ihn näher untersuchen, wodurch ich die Bedeutung des Sexuellen im Leben Josef K. s veranschauliche. Darüber hinaus werde ich einige meiner Hypothesen heranziehen, in denen ich diese zu einigen der Beziehungen zwischen K. und den Frauen referiere, wie beispielsweise die Verführungsszenen. Was könnten sie symbolisieren? In Bezug auf diese eventuelle Symbolik wird mir die Tatsache, dass sich K. von nun an mit seinem Prozess beschäftigen muss, von großer Bedeutung. Mit Blick auf die oben erwähnten Fragen könnte auch als ein Nebenthema die eventuelle Reduktion der Frauenfiguren in Anspruch genommen werden. Mit diesem Thema ist davon auszugehen, dass die Hauptfigur Josef K. seinen Prozess als Vorwand benutzt, damit er mit den Frauen verkehren kann. Eine solche Hypothese, dass Frauen aus der gesellschaftlichen und der maskulinen Sicht reduziert werden, bildet u.a. einen der vielen Aspekte der feministischen Forschung. Laut einer derartigen Auffassung wurden die Frauen nur als Instrumente empfunden, die die Männer dafür brauchten, um sich selbst und ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Außerdem gab es kaum eine Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, was die Männer dabei erlaubte, die Frauen nur als sexuelle Objekte zu betrachten. Eine Reduktion der Frauen besteht also darin, dass die allgemeinen Haltungen einer Gesellschaft dazu beitragen, es umgehen zu können, die Interessen bzw. Gerechtigkeit der Frauen zu wahren. Dementsprechend werden die Gerechtigkeiten des männlichen Bevölkerungsanteils hervorgehoben. Ob es sich Züge dieser Haltung im *Proceß*-Roman finden lässt, das werde ich im diesen sowie im nächsten Teil näher studieren. Auch werden der räumliche Aspekt und das Bett unter Berücksichtigung genommen werden, denn es scheint mir, dass sich Josef K. und die verschiedenen Frauen von räumlichen Elementen beeinflussen lassen, zumindest spielen der Raum und das Bett bedeutende Rollen im Leben des

Helden. Die gefundenen Fakten sowie Hypothesen sollen hierbei in Verbindung gesetzt werden, worauf sie hierzu analysiert werden.

Demnächst setzt sich meine Analyse, die sich auf die vorläufigen Ergebnisse bezieht, noch im nächsten Teil fort. Hierbei, im vierten Teil, werden die Fakten, die ich bei meiner Untersuchung entfaltet habe, thematisch sowie analytisch in Beziehung gesetzt. Wesentlich in meiner Analyse ist, dass die Frauenfiguren nun in verschiedenen Rollen eingeordnet werden, worin sie am besten gehören. Danach werde ich Gleichheiten und Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Rollen beleuchten, wodurch die Frauen und deren jeweiligen Rollen mit einander verglichen werden. Die Vergleiche, die nützlichen Ergebnisse eventuell erbringen, werden dann in Beziehung mit den Gegensätzen Männlichkeit und Weiblichkeit gesetzt, wobei erläutert wird, wie diese von einer patriarchalischen Gesellschaft geprägten Gegenstände zur Reduktion der Frauenfiguren beitragen. Inwieweit findet diese Reduktion statt? Und was geschieht aufgrund der Reduktion innerhalb der Auffassungen und Gedanken K.s? Ob ihm die Frauen nur zu Geschlechtsobjekten reduziert werden, bleibt am Ende meiner Analyse eine der zentralen Fragen, die ich zu beantworten versuchen werde. Weiterhin, im Teil vier, werde ich einige der verschiedenen Hilfsangebote veranschaulichen, wobei die Fehler, die K. begeht, im Lichte der Schuldfrage diskutiert werden sollen. Tatsächlich trifft K., meiner Meinung nach, ungünstige Wahlen, die zu nachteiligen Folgen oder zu verhängnisvollen Auswegen führen. Bisher habe ich hierbei jedenfalls ein Paar Fehler oder misslungene Wahlen gefunden. Im diesen Sinne ist interessant zu studieren, wie K. von mehreren Personen geholfen werden, ohne dass er es selbst einsieht bzw. die verschiedene Hilfsangebote annehmen will. Obwohl K. seine Unschuld wiederholt beteuert, lässt er sich keineswegs von seinen Mitmenschen geholfen werden. Beispielsweise lehnt er alle Vorschläge oder Hilfsversuche männlicher Personen ab. Gleichzeitig sucht er weibliche Hilfe, aber diese Helferinnen bleiben allerdings nicht im Stande dazu, ihn Hilfe zu leisten. Trotz ihrer Versuche oder ihrer Hilfsbereitschaft, kommt es niemals zu konkreten Lösungen. Daher könnte man sich fragen, ob K. gute Auswege gefunden hätte, wenn er sich für Zusammenarbeit mit den männlichen Helfern eintritt. Auf seine männlichen Mitmenschen, die ihm seine Hilfe oder Ratschläge zusagen, hört er also gar nicht zu. Stattdessen wird er immer wieder hilflos und orientierungsunfähig. In Bezug auf diese Unfähigkeit und seine Abneigung, Hilfe zu annehmen bzw. sich helfen zu lassen, liegt es immerhin nahe, der behaupteten Unschuld K. s kritisch demgegenüber zu sein. Es bleibt allerdings mystisch, dass er es tatsächlich niemals schafft, seine Unschuld zu beweisen. Vielleicht habe er sowie so eine Art Verbrechen begangen? Hierbei werden die Türhüterlegende und deren Symbolik in Verbindung

zu meinen Thesen gesetzt. Abschließend im Teil vier werde ich meine präsentierten Thesen und Ergebnisse zu den gewählten theoretischen Richtungen in Verbindung setzen, worin auch eine Konklusion vorliegen wird. Hierbei werde ich erläutern, wie ich die Geschlechterbeziehungen im Roman verstehe. Großteil dieser Konklusion wird jedoch die in meiner Aufgabe schon präsentierten Figuren und deren Rollen veranschaulichen, worin die Reduktionsthematik und deren Beeinfluss vermittelt werden soll. Die Beziehung des Helden zu den Frauen wird in diesem Aspekt hin eingefügt werden, in welchem ich die Problemstellung anlässlich der Frauenhilfe und die Positionen dieser weiblichen Figuren, die sie K. und seinem Prozess gegenübernehmen, diskutieren werde. Ansonsten werde ich es versuchen, die meisten von den verschiedenen Fragestellungen, die während meiner Arbeit auftauchen und sich so auf verschiedene Weise geltend machen, so gut wie möglich zu interpretieren. Mein Ziel soll es überhaupt sein, die Personen und deren Beziehungen im Lichte meiner eigenen Auffassungen sowie verschiedener Theorien, worin die feministische Theorie überwiegend in Betracht genommen wird, zu studieren, um hoffentlich zu einem neuen Verständnis dieser fiktiven Gegenstände zu kommen. Meine Antworten und Konklusionen müssen allerdings nur als Vorschläge empfunden werden. Das heißt, ich möchte, dass meine Ergebnisse niemals als Schlussfolgerungen oder endliche Antworten betrachtet werden.

An einigen Stellen meiner Aufgabe handelt es sich um Franz Kafka, den Autor selbst, und seine eigene Frauenbeziehungen. Durch biographisch beeinflusste Hinweise könnte es, so denke ich, an ein besseres Verständnis der dargestellten fiktiven Verhältnisse oder Geschehnisse gelangen. Mein Anliegen ist hierbei einige der vielen Schwierigkeiten im Liebesleben des Autors sowie der fiktiven Hauptfigur zu thematisieren, wobei sich Parallelen zwischen Fakten und Imaginärem möglicherweise entdecken lassen könnten. Dadurch möchte ich beispielsweise herausfinden, wie sich die Geschlechtsrollen und deren Muster zur Kafkas Lebzeiten in der Romanhandlung widerspiegeln. Anhand der oben erwähnten Reduktionshypothesen, die sich den Frauenfiguren gegenüber geltend machen könnten, werde ich versuchen, sowohl die Auffassungen der fiktiven Hauptperson als auch die im Roman dargestellten patriarchalischen Gesellschaftshaltungen zu entdecken. Die Beziehungen der Geschlechter in Kafkas Roman sowie in seinem damaligen wirklichen Alltag waren angeblich von einer patriarchalischen Gesellschaft geprägt, in welcher eine zerstörende Machtpolitik ausgeübt wurde, die dazu beitrug, problematische und halbdistanzierte Verhältnisse zwischen Männern und Frauen zu gestalten.

Um die verschiedenen Episoden, die Personen sowie die Gegenstände besser zu verstehen, weise ich gelegentlich auf die Erzählperspektive des Romans hin. Meinem Erachten

nach ist der Gesichtswinkel im diesem Sinne zentral, denn alles, was passiert, wird aller Wahrscheinlichkeit nach von den Eindrücken, den Haltungen sowie den Gedanken des Helden beeinflusst. Hierzu kommt auch die verschiedenen räumlichen Dimensionen, die K. ständig und auf verschiedene Weisen wahrnimmt. Anscheinend werden die Erlebnisse K.s von den verschiedenen Räumen abgefärbt, was ihn folglich ganz in Anspruch nimmt. Ebenfalls werden uns die Frauen und deren Beziehungen zu K. durch seine Augen präsentiert. Daher könnten wir es auch feststellen, dass die Frauen, ihre Positionen und Rollen, durch die räumlichen Eindrücke des Helden hergestellt werden.

Wie ich anfangs erwähnte, ergibt sich im Roman viel Symbolik, die zwar in der Handlung versteckt ist und sich bei den dargestellten Gegenständen geltend macht. Als Beispiel könnte die Türhüterlegende, die übrigens im Domkapitel erzählt wird, zu den vielen symbolischen Aspekten gezählt werden. Da dieser Legende in der literarischen Forschung viel Gewicht beigelegt worden ist, werde ich sie in meiner Aufgabe referieren. In Bezug auf diese Legende werde ich hierbei versuchen, herauszufinden, ob es sich Parallele zwischen dieser Erzählung und dem Leben K.s finden lässt. Daher ist interessant, denke ich, die Handlung bzw. die Figuren der Legende zu untersuchen, zu welchen ich die Rollen der Frauen im Alltagsleben K.s im Vergleich stelle. Auf die eventuellen Parallelen, die sich vielleicht zwischen dieser Legende und dem Leben K. s ergeben, werde ich im Teil vier zurückweisen.

Zum Schluss dieses Übersichtsabschnitts möchte ich außerdem darauf aufmerksam machen, dass die verschiedenen gewählten Theoretiker und deren Theorien, an denen ich mich stützen werde, in sämtlichen Teilen meiner Aufgabe hin eingefügt werden. Im Folgenden sollen einige Perspektive präsentiert werden, die dazu dienen sollen, ein genauerer Ausgangspunkt für meine vorliegende Arbeit zu leisten.

1.3 Ausgangspunkt und Perspektive

Obwohl *Der Proceß* eigentlich nie von Franz Kafka vollendet wurde und deswegen von vielen nur als ein Fragment angesehen worden ist, lässt sich dieses Werk auf mehrere verschiedene Weise interpretieren, wie beispielsweise existenzialistisch, religiös, psychologisch, kommunistisch oder feministisch. Inzwischen wird *Der Proceß* in der literarischen Forschung aufgrund der geschilderten absurden Gegenstände häufig als einen Entfremdungsroman empfunden. Dies könnte wahrscheinlich damit zusammenhängen, dass der Autor die Romanfiguren die Problemstellungen einer von Fremdheit geprägten Gesellschaft ausspielen

lässt, die, wegen des bürokratischen sowie der patriarchalischen Machteinflusses, auf viele schwierige Probleme stoßen, was zum Leiden der Einzelpersonen führt. Die dargestellten Personen fühlen sich nicht zu Recht, sogar ihr eigenes zu Hause, das eigentlich ihnen ein Geborgensein anbieten sollte, wird ihnen fremd und kalt. Deshalb könnte man auch diesen Roman als eine Gesellschaftskritik auslegen, worunter man zum Beispiel auf die Patriarchat und die Bürokratie fokussiert. Der Leserschaft soll dadurch die Gelegenheit gegeben werden, die schwierigen Verhältnisse der Gesellschaft zu entdecken, was uns zur Stellungnahme auffordert. Als Leser erfahren wir ja, dass die Hauptperson Josef K. mit einem strengen bürokratischen System kämpfen muss, ohne dass er einen gerechten Prozess bekommt. In diesem bürokratischen bzw. gesellschaftlichen Sinne könnte die Beziehung Josef K.s zu den Frauenfiguren von großer Bedeutung sein, da es scheint, als ob sie als Helferinnen der männlichen Hauptperson verschiedene Stütze anbieten und dadurch sein Schicksal indirekt beeinflussen. Außerdem stehen viele der Frauen mit dem Gerichtssystem irgendwie in Verbindung, was durch die Darstellung ihrer Rollen von vielen Forschern als eine Art Kritik gegen die Gerichtsbürokratie bzw. das Gesetz interpretiert worden ist. Deshalb finde ich, dass die Frauen und ihre im Roman geschilderten Positionen interessant und faszinierend sind. Sie sind auf viele Weisen mystisch dargestellt, die dem Text und seinen Helden/Heldinnen so verleihen, dass man während des Lesens oder danach, mit vielen Fragen und merkwürdigen Eindrücken sitzt. Sicher könnte man behaupten, dass dem Leser die weiblichen Figuren im *Proceß* sozusagen ins Auge springen. Daher kommt, dass den Frauen in der Handlung einen dominanten Präsenz gegeben worden sind, der sich sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Sinne geltend macht. Die weiblichen Figuren sind anzahlweise stark repräsentiert, nehmen ebenfalls herausragende Funktionen ein, die für die männliche Hauptperson bei verschiedenen Höhepunkten oder bedeutenden Geschehnissen auftreten. Da ich zugleich die weiblichen Figuren am interessantesten finde, möchte ich deren Eigenschaften sowie Benehmen studieren. Außerdem ist spannend, so denke ich, die dargestellten Personen im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Bedingungen zu beobachten. Überhaupt werden die Beziehungen zwischen den Geschlechtern wichtige Ansätze meiner Untersuchung, worin die zeitlichen und gesellschaftlichen Umstände in Anbetracht kommen, um hoffentlich die Personen und deren Benehmen besser zu verstehen. Beispielsweise wird zentral, wie die Frauen in der damaligen Gesellschaft, zur gleichen Zeit als den Roman *Der Proceß* geschrieben wurde, angesehen wurden. Welche Positionen hatten sie den Männern gegenüber inne? Wurden sie als selbständige und gleichgestellte Individuen betrachtet? Oder wurden sie durch eine dekonstruktive Brille nur zur unselbständigen und willenlosen Wesen reduziert, die die Männer als sexuelle Objekte empfunden? Solche Fragen bilden zentrale

Bestandteile meiner Untersuchung, denn die Beziehung der Geschlechter schon im beginnenden 20. Jahrhundert, zur Zeit Kafkas, wurde als Thema aktualisiert, was sich zu gesellschaftstypische bzw. kritische Zügen in mehreren seiner Romanen und allerdings dem *Proceß*-Roman ergab. Hierbei könnten wir als Leser eine Art Identitätsproblematik bei der männlichen Hauptperson entdecken, die eng mit dem problematischen Verhältnis zwischen den Geschlechtern verbunden ist. Bezüglich des feministischen Geschlechts ist es jetzt an der Zeit, die Frauenfiguren, die ich für meine Arbeit ausgewählt habe, vorzustellen. So geht es im nächsten Abschnitt um die „*Proceß*-Frauen“.

1.4 Die gewählten Frauenfiguren

Die Frauenfiguren, die ich am interessantesten finde und deswegen näher untersuchen möchte, werden hier präsentiert werden. Ich habe etwa fünfzehn Frauen im Roman gefunden, die verschiedene Rollen oder Positionen haben und auf diese Weise unterschiedlich in Beziehung zu K. stehen. Zusätzlich gehören einige Mädchenfiguren zu dieser Gruppe, wie zum Beispiel die Mädchen beim Gerichtsmaler Titorelli. Es gibt auch Mädchen sowie Frauen in der Straßen, die K. sieht, aber mit welchen er keinen Kontakt aufnimmt. So lassen sich insgesamt etwa 20 weibliche Figuren im Roman entdecken.¹ In dieser Aufgabe werde ich mich aber auf die folgenden Figuren beschränken: Frau Grubach, Fräulein Bürstner, Leni, die Frau mit der Wäsche bzw. die Frau des Gerichtsdieners, die Frau im Korridor des Gerichtsgebäudes, Elsa und zum Teil die Mädchen im Atelier bzw. im Treppenhaus Titorellis. Obwohl mehrere von dieser weiblichen Figuren wenig Kontakt zu K. haben, stehen sie mit ihm irgendwie in Verbindung. Kennzeichnend für die Frauen sind ihre Einwirkung auf K.s Alltag sowie auf seinen Prozess. Viele der Frauen scheinen sogar Teile des Gerichtssystems zu sein, sie befinden sich mehr oder weniger innerhalb dieser Hierarchie. Ob sie K. bei seinem Prozess wirklich helfen, werden wir während dieser Untersuchung erfahren. Ebenfalls treten sie als selbstbewusste Personen auf, die K. sowie uns zu zeigen versuchen, dass sie Überblick besitzen und sich gut auf ihre eigenen Lebensgebiete auskennen. Doch scheinen die Frauen nicht, „bedeutungsvolle“ oder „wichtige“ Gesellschaftspositionen zu haben. Das heißt, niemand der Frauen haben Stellen, die, nach patriarchalischer Auffassung, als Positionen hoher Rangen angesehen werden.

¹ Die übrigen weiblichen Figuren, die ich auslassen muss, sind: Anna, die Köchin der Frau Grubach, Erna, K.s Kusine, die alte Frau (die K. gegenüber wohnt und ihn neugierig vom Fenster betrachtet), Fräulein Montag, Helene, „die Göttin der Jagd“, „die Göttin der Nacht“, „die Siegesgöttin“ und die Göttin der Gerechtigkeit (alle sind Porträts beim Maler Titorelli, die er selbst gemalt hat), K.s Mutter und das „schwache, junge Mädchen“.

Beispielsweise sind keine der Frauen Rechtsanwältinnen von Beruf. Ebenso wenig sind sie Direktorinnen, Gerichtsdiennerinnen oder Richterinnen. Frau Grubach wird als eine Zimmervermieterin präsentiert, von welcher K. sein Zimmer mietet. Fräulein Bürstner, die in einem Nebenzimmer wohnt, arbeitet als Schreibmaschinistin. Elsa ist Kellnerin von Beruf und verdient ihr Geld in einer Weinstube. Übrigens ist sie eine Geliebte K.s, der diese einmal der Woche besucht. Zugleich wird Leni als eine Verführerin beschrieben, die mit dem Advokaten Huld schläft, im dessen Haus sie als seine Pflegerin arbeitet. Und allmählich, als sie K. kennen lernt, nimmt sie intime Beziehungen auch mit ihm auf. Die Frau des Gerichtsdieners oder „die Frau mit der Wäsche“ ist wahrscheinlich eine Sekretärin ihres Mannes. Es scheint, dass sie bei ihm im Gerichtsgebäude arbeitet und dass sie ihm bei der Organisation der Papiere behilflich ist. Auch diese Frau kommt sexuell in Kontakt mit K. Ihr Hintergrund bleibt mir inzwischen unbekannt. Wahrscheinlich arbeitet sie als Haus- oder Putzfrau sowie als Gerichtsdiennerin. Immerhin ist sie diejenige Frau, die K. zum rechten Gerichtsraum begleitet, in welchem sich die erste Gerichtssitzung stattfinden soll. Außerdem scheint es, dass sie in einer Wohnung oder in einem Zimmer des Gerichtsgebäudes wohnt. Eine besondere Position hat die Frau im Korridor des Gerichtsgebäudes inne, denn sie tritt wie eine Art Pflegerin auf, die sich für K. anlässlich seines plötzlich gepackten Schwindels bzw. seines Unwohlseins kümmert, zudem sei sie diejenige im physischen Sinne, die K. den Weg hinaus im Freien zeigt. Die Mädchen, die ich in meiner Untersuchung mitgenommen habe, sind noch nicht erwachsene. Doch haben sie wahrscheinlich eine Funktion, sie begleiten K. zu Titorellis Atelier. Während dieses Besuchs K.s beim Maler treten die Mädchen ständig um die beiden Männer herum auf, was sie als störend empfinden. Die Mädchen befinden sich in einer Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein, worin ein Reifungsprozess ihrer Sexualität begonnen hat. Sie sind pubertäre Mädchen und weisen sich als promiskuitive Wesen durch ein erotisch auffallendes Benehmen auf, indem sie sich K. sowie Titorelli mehrmals zu annähern versuchen. Daher könnte man vielleicht von der Hypothese ausgehen, dass diese Mädchenfiguren K. sexuell beeinflussen. Ob ihr unreifes, pubertäres Benehmen auf eine anziehende oder abstoßende Weise auf K. wirkt, wird unten erläutert werden.

Meiner Meinung nach machen die Frauen, die ich in diesem Abschnitt präsentiert habe, ihren Einfluss an K. und dessen Leben auf bedeutende Weisen geltend. K. lernt die meisten von den Frauen während seines Prozesses zu kennen. Auf Grund seiner schwierigen Lage, in der er sich befindet, werden ihm die Frauen von nun an interessant. Zum Beispiel nimmt er sofort Kontakt mit Fräulein Bürstner, der Nachbarfrau, auf. Hat er sich früher an Frauen auf

ähnliche Weisen genähert? Warum werden ihm jetzt alle diese Frauen plötzlich so interessant? Die Antwort dieser Fragen hängen wahrscheinlich damit zusammen, dass K. jetzt Hilfe und Schutz braucht. Seine Annäherung an den Frauen könnte vielleicht einen ersten Schritt in der Richtung darstellen, in welcher er die Stütze zu finden hofft. Dadurch möchte er Aufmerksamkeit von Frauen gewinnen und zu diesen außerdem sexuelle Beziehungen haben, wovon er sich entspannt und zufrieden erleben kann. Bezüglich dieser Beziehungen K. s zu den Frauen und den Mädchen sowie der oben erwähnten Fragestellungen werde ich sie im Teil zwei weiter behandeln.

1.5 Lebensgeschichtlicher Hintergrund und theoretische Stütze

Wie ich oben schon mehrmals hingedeutet habe, gibt es mehrere theoretischen Richtungen, die verschiedenen Vorschläge zur Interpretation *des Proceß*-Romans anbieten. Zahlreiche literarische Kritiker und Forscher haben es jahrelang immer wieder versucht, an ein allgemeines Verständnis des Romans zu gelangen. Doch scheint es, als ob sich dieses Werk schwer interpretieren lässt. Bezüglich dieser Schwierigkeiten äußert sich Bernd Neumann, in dem er auf die sogenannten „Besonderheiten der Kafka-Deutung“² hindeutet, zu welchen mehrere Forscher seit langem angeblich referiert haben. Er weist hierbei auf eine Äußerung Michael Müllers zurück:

Die unzähligen, ja unzählbaren Deutungen, Interpretationen, Analysen, die in den letzten fünfzig Jahren Kafka gewidmet worden sind, haben unsere Kenntnis über diesen Autor und sein Oeuvre unendlich vermehrt; und doch ist es so, als ob die Werke daraus gleichsam unberührt hervorgegangen wären, als ob wir dem Kern ihres Wesens nicht näher gekommen wären.³

Der Kern des Wesens im *Proceß* bleibt, so denke ich, ein unendliches Geheimnis, das wir notwendigerweise nicht deuten müssen, um eine endgültige oder allgemeine Lösung zu finden. Dagegen könnte es zur Unterhaltung und Engagement der Leser beitragen, wenn man den Roman auf verschiedene Weise liest bzw. interpretiert. Gleichzeitig könnte es während des Lesens von Nutzen sein, einen „historischen“ Blick zurück auf die derartige Zeit, in der den Roman geschrieben wurde, zu lenken. Im diesen Sinne könnte man davon ausgehen, dass Kafkas Alltag Einfluss auf seine Literatur und, nicht zu vergessen auf seinen *Proceß*, ausübte. Laut Bernd Neumann, der sich übrigens an die bisherige Kafka-Deutung stützt, fing Franz Kafka angeblich mit der Arbeit an dem *Proceß* zum Beginn des Ersten Weltkriegs an.⁴ Der in Prag aufgewachsene bzw. ansässige Jude Franz Kafka sah den Kriegsausbruch als eine sehr fordernde

² Siehe: Bernd Neumann: "Die Postmoderne im Höhenrausch, oder: Derrida und Franz Kafkas *Vor dem Gesetz*" in Ivar Sagmo (Hrsg.): *Moderne, Postmoderne – und was noch?*, 2007: Seite 59.

³ Ebd.: Seite 59.

⁴ Ebd.: Seite 66.

Periode an, die die alltägliche Existenz der Menschheit erschwerte. Möglicherweise gab der Erste Weltkrieg dem jüdischen Autor Anlass und Motivation dazu, die schwierige Situation, in welcher sich Kafka selbst und seine Mitmenschen befanden, durch eine narrative Sprache zu vermitteln.

Neben der Auffassung, dass der Erste Weltkrieg ein wichtiges Motiv der Romanentstehung sei, scheinen, laut Neumann, einige Theoretiker, wie etwa Heinz Politzer oder Elias Canetti, der Meinung zu sein, dass auch andere Situationen und Phasen in Kafkas Leben den *Proceß* eine Quelle der Inspiration waren und zwar die Beziehungen des Autors zu Frauen.⁵ Dagegen, so Neumann, sind bei dieser Hypothese mehrere Schwächen zu erkennen, womit ich nicht einverstanden bin. Obwohl Der erste Weltkrieg dem Autor eine dramatische und herausfordernde Epoche war, hat er wahrscheinlich nicht innere Konflikte hervorgerufen. Stattdessen könnte man davon ausgehen, dass eher äußere Konflikte erweckt wurden. Die Bedeutung solcher Umstände bleibt in meiner Arbeit gering, weil ich die persönlichen Beziehungen am interessantesten finde. Bevor ich mich diesem Theorie-Abschnitt zuwende, möchte ich ein paar Erklärungen zu meinen Ausgangspunkten vorausschicken, die vor allem an den persönlichen Beziehungen Kafkas fokussieren sollen.

Die Entstehung des Romans, die vom Sommer 1914 bis hin zum Winter 1915 dauerte, könnte weitgehend vom Verhältnis zwischen Kafka und Felice Bauer beeinflusst sein. Diese Perioden, in welchen Franz Kafka mit Felice verlobt sowie entlobt war, sind allerdings als prägnante Phasen im Leben des Pragers gekennzeichnet. Sowohl ihre Verlobung als auch die Entlobung führten zu starken Schuldgefühlen, unter denen Kafka sein ganzes erwachsenes Leben erlitt. Beispielsweise fand die von Kafka mit „Gerichtsverhandlung“ gleichgestellter Entlobung im Juli 1914 statt. Dieses Geschehen bekam in seinem Tagebuch einen zentralen Platz. Auch seine Angst vor der Ehe führte dazu, dass er sich niemals entscheiden konnte, ob er sich mit Felice Bauer verheiraten sollte, um so ein normales, von der bürgerlichen Gesellschaft akzeptiertes Familienleben führen zu können. Eher scheint es, als ob er einer verbotenen und vielleicht mit Schande geprägten Liebesform am liebsten vorzog. Ein eventuelles Zusammenleben würde ihm dann auf lange Sicht Gefühle von Zwang, Fremdheit, Mitleid, Eitelkeit und Langeweile bringen. Gleichzeitig konnte er es nie schaffen, diese Frau zu „vergessen“ und die Kontakte mit ihr abzuschließen. Die näheren Zusammenhänge zwischen Kafkas Beziehung zu Felice Bauer und dem *Proceß*-Roman werden begreiflich, wenn man das

⁵ Siehe: Bernd Neumann: Seite 64 – 65.

Werk *Briefe an Felice* liest.⁶ Schon am Buchumschlag wird in einer zitierten Aussage Kafkas bekannt gegeben, dass er mit sich selbst sowie mit seinen Gefühlen dem Fräulein gegenüber immer wieder kämpfte: „... ich kann nicht glauben, daß in irgendeinem Märchen um irgendeine Frau mehr und verzweifelter gekämpft worden ist als um Dich in mir, seit dem Anfang und immer von neuem und vielleicht für immer.“ In dieser Briefsammlung geht hervor, dass das Verhältnis zwischen den beiden ziemlich kompliziert war, was möglicherweise zum Scheitern ihres Liebesverhältnisses führte. Stattdessen musste sich Kafka darauf beschränken, mit Felice Bauer nur als Freundin zu verkehren. Darauf wurde diese Beziehung überwiegend durch Briefkontakte realisiert. Tatsächlich hat Kafka es gemerkt, dass Felice das Verständnis für ihn als ihren Freund, worum er jahrelang bat, nicht aufbringen konnte. Daher kommt, dass Kafka seine allmählich abnehmende bzw. fehlende Liebe für Felice zugeben musste, was diese eigentlich nie akzeptieren konnte, obwohl sein Anbeten ihr gegenüber sehr stark war. Deswegen wurde Kafkas Verzweiflung allerdings in den Briefen deutlich. Zum Beispiel, am 10. April 1913, sagt er folgendes in einem Brief an seine „Liebste“⁷:

„Endlich weiß ich, wo Du bist, Felice. Ich wage „endlich“ zu sagen, trotzdem ich nur einen Tag ohne Brief war und trotzdem Du – Aber wozu das alles wiederholen, Du nimmst mir diesen Zwang, den ich auf Dich üben muss, nicht übel, denn wenigstens ahnen musst Du es doch, daß mein Verlangen nach einer möglichst ununterbrochenen brieflichen Verbindung mit Dir seinen Grund nicht eigentlich in der Liebe hat, denn die müßte Dich doch in Deiner jammervollen Müdigkeit der ganzen letzten Zeit zu schonen suchen, sondern in meiner unglücklichen Verfassung.“⁸

Ich bin der Ansicht, dass die Frauenbeziehungen Kafka viele Sorgen machten, worum er zeitlebens gerungen hat. Seine Probleme mit Frauen, die von ihm als tiefgreifende Auseinandersetzungen erlebt wurden, müssen gewiss starken Einfluss auf sein seelisches Leben gehabt haben. Infolgedessen könnten diese Erfahrungen, so denke ich, als innere Konflikte charakterisiert werden. Zum Beispiel könnten sich vielleicht, wie oben erwähnt, die Felice-Affäre, die Kafka so viele Qualen beibrachte, in mehreren Aspekten des Romans widerspiegeln, wie etwa in den merkwürdigen bzw. schwierigen Beziehungen Josef K.s zu den Frauen, die keineswegs an dauerhafte oder stabile Verhältnisse gelangen, oder im Gebiet des Gerichtssystems, worin sich K. verläuft und verloren geht. Beispielsweise könnte man die wirkliche Verlobung zwischen Felice Bauer und Kafka mit der Verhaftung des fiktiven K.s vergleichen, während man in K.s Hinrichtung eine Art Widerspiegelung mit der Entlobung ahnen könnte. Dieser Meinung ist ebenfalls Helmut Oberst, der in seinem Artikel „Kafka kennen lernen“ das Verhältnis zwischen den beiden und die darauffolgenden Probleme beschreibt.⁹

⁶ Vgl. hierzu: Franz Kafka: *Briefe an Felice*, 2003.

⁷ Kafka redete Felice Bauer häufig als seine „Liebste“ in seinen Briefen an.

⁸ Siehe: Franz Kafka : *Briefe an Felice*, 2003: Seite 361.

⁹ Siehe: Helmut Oberst: *Kafka kennen lernen. Leben und Werk*, 2003: Seite 55 – 56.

Auch haben sich viele anderen Autoren und Theoretiker mit dieser Problemstellung auseinandergesetzt, wie zum Beispiel Nicholas Murray, der eine Kafka-Biographie geschrieben hat, worin ein ganzes Kapitel der Felice-Affäre gewidmet ist.¹⁰ Wenn man dieses biographische Werk Murrays liest, so bekommt man sofort den Eindruck davon, dass das Verhältnis zwischen Kafka und Bauer sehr schwierig sei, worunter die beiden mit vielen Problemen rangen, was Kafka angeblich als persönliche Niederlagen und Fiaskos empfand. Als Kafka das Verhältnis zu Felice Bauer aufnahm, konnte er laut Murray „freilich nicht ahnen, wie quälerisch¹¹ sich diese Beziehung zu dieser jungen Frau ihn den nächsten fünf Jahren“¹² entwickeln würde. Bezeichnenderweise gibt es auch in Obersts Artikel folgendes zu lesen: „Der Gerichtshof im Hotel...“.¹³ Oberst weist hierbei auf Kafkas Tagebuch zurück, in welchem die Verlobung in dem Berliner Hotel *Askanischer Hof* angeblich beschrieben worden ist. Kafka hat die Verlobungsepisode als ein Gerichtsgeschehen empfunden, so Oberst. Hier kommt außerdem vor, dass Kafka die Freundin Felices, Grete Bloch, mit einer Richterin vergleicht. Ähnlich äußert sich Bernd Neumann über diese für Kafka traumatische Auseinandersetzung.¹⁴ Im diesen Sinne könnte man das Verhältnis zwischen Kafka und Felice Bauer als eine für Kafka existenzielle Krise betrachten, die auch gut für sich mit einem eigenen Prozess im Vergleich stehen könnte. So könnte man *den Proceß* als literarische Reaktion von Kafkas Entlobung mit Felice ansehen. Auffallend viele der Liebesauseinandersetzungen, auf die Franz Kafka tatsächlich einging, erinnern an die gescheiterten Beziehungen seiner dargestellten fiktiven Hauptperson Josef K. Demzufolge lassen sich also, meiner Meinung nach, Parallele zwischen den Beziehungen Kafkas und Josef K. entdecken. Laut meiner Selbstaussagen beziehe ich mich vor allem auf die Auffassung, dass der Roman *Der Proceß* als eine literarische Folge von Kafkas Entlobung mit Felice Bauer verstanden werden könnte. Auch werden die anderen Frauenbeziehungen Kafkas in Anbetracht genommen.

Nun werde ich im diesen Abschnitt auch die dominanten theoretischen Strängen präsentieren, die ich gewählt habe und außerdem für meine Arbeit von großen Nutzen gewesen sind. Darunter

¹⁰ Vgl. hierzu: Nicholas Murray: *Kafka und die Frauen. Biographie*, 2007: Seite 99 – 226.

¹¹ Kafka verwendet selbst mehrmals die Worte „quäl“ und „quälen“ in seinen Briefen an Felice. Am 27. Mai 1913 schreibt er zum Beispiel wie folgt: „Aber warum dieses fürchterliche Schweigen, warum kein offenes Wort, warum quälst Du Dich seit Wochen sichtbar, so schrecklich sichtbar, mit mir ab?“ (Briefe an Felice: Seite 390). Oder wie etwa in einem späteren, am 28. Juli 1913 datierten Brief: „Wieder kein Brief! Wie Du mich nur so quälen kannst, Felice! So unnütz quälen! Wo doch ein paar Worte mir wohl täten und die Kopfschmerzen ein wenig beseitigen könnten, in denen mein Kopf wie in einer Haube steckt!“ (Briefe an Felice: Seite 429).

¹² Siehe: Nicholas Murray: Seite 98.

¹³ Siehe: Helmut Oberst: Seite 55 – 56.

¹⁴ Vgl. hierzu: Bernd Neumann: Seite 64 - 65.

werden die nach meiner Meinung wichtigsten Theoretiker und deren Theorien vorgestellt werden. Mit Blick auf meine Untersuchung könnten, so denke ich, diese Theoretiker in Anspruch genommen werden, weil es für *Den Proceß* mehrere Interpretationsweisen gibt. Anhand dieser Theoretiker und deren Theorien könnte man *den Proceß* durch spezifische Brillen betrachten. Vielleicht könnte dieses Werk und dessen Gegenstände bzw. Figuren erneut erlebt und verstanden werden? Beim Lesen *des Proceßes* tauchen immer wieder neue Eindrücke und Bilder auf, die sich zu lebhaften Erlebnissen ergeben. Deshalb gehe ich von meiner Hypothese aus, dass die Theorien hierbei uns Leser etwas Neues und Nützliches beibringen könnten. Im Folgenden werde ich zunächst diejenigen theoretischen Richtungen vorstellen, die mir dabei halfen, mich mit meinem Verständnis dieses Kafka-Romans auseinander zu setzen.

Wie ich schon oben gemacht habe, werde ich auch an ein paar Stellen weiterhin als eine Art theoretische Annäherung das Studium „Kafka und die Frauen“ von Nicholas Murray referieren, denn, nach meiner Ansicht, es könnte uns Hinweise darauf geben, wie wir den Text anhand eines biographischen Hintergrunds besser verstehen können, wodurch die Anschaulichkeit der Handlung gesteigert wird. Durch eine Anwendung einiger der biographischen Tatsachen, wird uns auch eine größere Wahlfreiheit angeboten, die uns dazu hilft, an unseren Hypothesen zu vertrauen. Dadurch könnte das Lesen und die Erfindung der vielen merkwürdigen, aber interessanten Szenen bereichert werden, was infolgedessen zur Aktualisierung der Ergebnisse führen könnte. Doch sollten wir uns kritisch demgegenüber halten, was in Biographien präsentiert wird, denn eine Verbindung zwischen Fiktion und Realität muss es notwendigerweise nicht geben. Deswegen möchte ich hierbei die eigenen Erfahrungen Kafkas nur aus eigenem Interesse behandeln.

Neuerdings hat sich eine feministische Richtung über das Literaturfach geltend gemacht, die auf die Gleichwertigkeit, Menschenwürde und Entscheidungsfreiheit von Frauen fokussiert. In der literarischen Forschung wird versucht, die Veränderungen in der Gesellschaft zu analysieren, in der die angebliche geschlechtshierarchische Unterdrückung von Frauen nachgewiesen wird. Gibt es in einem literarischen Text Züge, die einer patriarchalischen Gesellschaft vorziehen? Werden die fiktiven Figuren durch Rollen dargestellt, die „typisch männlich“ bzw. „typisch weiblich“ sind? Sind die Frauenfiguren von einer geschlechtsorientierten Unterdrückung geprägt, oder können sie als Ebenbürtige leben und ihre Leben genießen, in welchen sie ihre individuellen Fähigkeiten und Wünsche erfüllen können? Lassen sich Vorwürfe finden, die den weiblichen Figuren ein bürgerliches Verhalten vorwerfen? Großteil meiner Arbeit ist jedoch von dem Feminismus beeinflusst, denn ich möchte

herausfinden, ob es sich geschlechtsspezifische gesellschaftliche Unterschiede zwischen den Figuren im *Proceß*-Roman entdecken lassen. Hierbei ist dieses Studium interessant, so denke ich, im Sinne der patriarchalischen bzw. frauenunterdrückenden Haltungen, die sich wahrscheinlich bei der Figuren (und besonders bei der männlichen Figuren) sowie in der dargestellten Gesellschaft geltend machen. Solche Haltungen und Züge als Leser zu herstellen, das bleibt meine Aufgabe. Doch könnte auch die feministischen Zielsetzungen diskutiert werden, und diese Richtung ist jahrelang vor allem von außerhalb kritisiert worden. Man kann sicher nicht davon überzeugt sein, dass die Haltungen den Frauenfiguren gegenüber, unbedingt nur negativ oder patriarchalisch gemeint sind. Es ist bestimmt wichtig, sich fragend und kritisch dagegen zu stellen. Beispielsweise stellt Simela Delianidou Arbeit einen für mich wichtigen Beitrag bei der feministisch orientierten Richtung dar, von welchem ich mehrere Ausgangspunkte ausgehen möchte. Ihr Werk *„Frauen, Bilder und Projektionen von Weiblichkeit und das männliche Ich des Protagonisten in Franz Kafkas Romanfragmenten. (...)“*¹⁵ thematisiert die Geschlechterbeziehung und die verschiedenen Rollen der Figuren im *Proceß*-Roman. Mit sowohl feministischen als auch dekonstruktiven Brillen wird die Hauptperson Josef K. und deren Beziehung zu den Frauen untersucht sowie analysiert. Zentral in ihrem Studium ist allerdings die Identitätssuche der männlichen Figur Josef K., die eng mit seinen Frauenkontakten zusammenhängt.

Eng verwoben mit der feministischen Richtung ist heutzutage der Dekonstruktivismus. Diese Richtung zielt auf die gesellschaftlichen Haltungen ab, die die Identitäten der Menschen ablehnen. Laut des Dekonstruktivismus gibt es Unterschiede zwischen dem biologischen Geschlecht (dem sexuellen Aspekt) und dem sozialen Geschlecht (gender). Die beiden Zustände sind von der Gesellschaft konstruiert worden, zu welcher sie zusammengehören. In das Zentrum dieser Richtung tauchen die Unterschiedlichkeiten der Menschen als dekonstruiert oder aufgelöst auf. Dies besagt, dass die Menschen weder Gemeinsamkeiten noch Geschlechtsidentitäten besitzen, da diese in der Realität nicht existieren. Die Personen werden sozusagen reduziert, geprägt vom „Unbehagen der Geschlechter.“ Der sexuelle Aspekt und die Triebe der Menschen entscheiden ihre Lebensrollen und Schicksale, was sie vorwiegend zu sexuellen Wesen macht. In der Literatur werden die verschiedenen Rollen dekonstruiert, in denen die Figuren verschiedenen Mythen gegenüber gestellt werden. Insbesondere treten die dekonstruierte Figuren als erotische Wesen auf, um verschiedene Mythen oder Vorstellungen, wie etwa die Mutterfigur,

¹⁵ Siehe: Simela Delianidou: *Frauen, Bilder und Projektionen von Weiblichkeit und das männliche Ich des Protagonisten in Franz Kafkas Romanfragmenten. Unter besonderer Berücksichtigung der Schuldfrage im Proceß*, 2002.

die Ehefrau, die Hausfrau, die Pflegerin oder die Schwester, in Frage zu stellen. Statt als selbständige und individuelle Persönlichkeiten angesehen zu werden, betrachtet man, wegen der dekonstruktiven Gesellschaftshaltungen, diese Frauenfiguren als Modellen, die in den gesellschaftlichen Mustern hineinpassen müssen. Eine patriarchalische Gesellschaft fördert Frauenrollen, die sich den Männern unterordnen lassen. Bezüglich dieser Forderungen ist bei der dekonstruktiven Richtung zentral, das erotisch geprägte Benehmen der verschiedenen Frauenfiguren aufzuweisen, in dem die Rollen der Ehefrauen, der Huren, der Hexen, der Verführerinnen oder der pubertären Mädchen viel Gewicht beigelegt werden.

Diese dekonstruktive Nebenrichtung wird bei meiner Arbeit in Anbetracht genommen werden, auch haben sich Delianidou damit in seinem Studium beschäftigt. Neben der schon erwähnten feministischen Richtung, die meiner Untersuchung dominieren wird und die auch die Selbständigkeit und Gleichgerechtigkeit der Frauen den Männern gegenüber abzielt, werde ich zugleich die dekonstruktiven Theorien bei meinem Studium der Frauenfiguren und deren verschiedenen Rollen hin einfügen. Wenn man die Frauen im *Proceß* durch die dekonstruktive Brille betrachtet, zeigt sich vielleicht, ob die Rollen reduziert worden sind – oder nicht. Überhaupt ist spannend, die Ausgangspunkte einiger Theoretiker näher zu studieren, die im Lichte des Feminismus bzw. Dekonstruktion analysiert sind. Daraufhin wird es mir vielleicht einfacher, die verschiedenen Rollen und das Benehmen der Frauenfiguren zu verstehen. Delianidous Studium wird der wichtigste Beitrag für „das feministische Teil“ meiner Arbeit leisten. Inzwischen werde ich mich nebenbei auf andere Theoretiker zurückweisen, deren Arbeiten sich als wichtige wissenschaftliche Beiträge im Delianidous Werk erweisen. Ansonsten werden nicht zu vergessen zentrale sowie bekannte Autoren innerhalb der Kafkaforschung herangezogen werden, die sich jahrelang mit den kafkaschen Figuren und deren Milieus beschäftigt haben, was sich in ihren Studien als bedeutende Ansätze ergibt, die immer aktuell sein werden. Zum Beispiel habe ich das 1969 erschienene Werk „*Der Raum und die Figuren in Franz Kafkas Roman „Der Prozeß“*“ von Gesine Frey als theoretische Stütze gewählt, da ich es von Nutzen bei der Untersuchung der Figuren und der verschiedenen Zimmer, auf welche ich in meiner Arbeit fokussieren möchte, finde. Obwohl dieses Studium nicht ganz neu ist, erscheinen seine Präsentation, seine Theorien sowie seine Ergebnisse trotzdem als zeitgemäß und passend.

Ich gehe nun auf das zweite Teil ein, das u.a. den Alltag und die Probleme Josef K.s veranschaulicht sowie die von mir oben gewählten Frauenfiguren und deren Beziehung zu der Hauptperson näher präsentieren soll. Daher ist interessant, zu untersuchen, wie das Leben K.s

bevor er die Frauen kennenlernte, aussah. Um die Umstände und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern im Roman besser zu verstehen, sollen auch die hinterlegenden biographischen Kontexte hier erläutert werden. Da mir außerdem wichtig scheint, die Erzählperspektive früh möglichst zu beleuchten, werde ich diese unten, im selben Teil, introduzieren.

Teil 2: Hintergrund. Josef K.s Leben und Schaffen bevor und nach der Verhaftung

2.1 Josef K.s Alltag und Probleme. Introduction

Im diesen Teil soll die Situation K.s beschrieben werden. Was passiert eigentlich? Wie sieht sein Alltag aus? Was macht er von nun an? Und was hat er früher gemacht? Diese Fragestellungen sollen hier behandelt werden. Das Verhältnis zwischen K. und den Frauen bevor sowie nach seiner Verhaftung wird untersucht werden. Auch wird K.s alltägliches Leben thematisiert werden. Wir gehen allerdings davon aus, dass K. jetzt große Probleme hat. Der Roman fängt zeitlich mit dem 30. Geburtstag Josef K.s an.¹⁶ Gerade über das Alter-Thema ist angeblich viel diskutiert worden, denn es könnte vielleicht als ein eigenes Symbol im Roman betrachtet werden. 30 Jahre alt zu werden oder sich in der 30er Jahren zu befinden, wird von vielen Menschen als eine neue Situation angesehen. Was könnte der 30. Geburtstag eines Menschen bedeuten? Einige von uns sehen dies als einen Neuanfang an, man ist an eine Wende angelangt. Einerseits hat man die Gelegenheit, über das Leben zu reflektieren: Wie weit bin ich gekommen? Was ist gut gegangen – und was ist mir überhaupt nicht gelungen? Andererseits wird auch der 30. Geburtstag von vielen als eine existenzielle Krise betrachtet, was auch mit einem kleinen Gericht über die bisherige Existenz verglichen werden könnte. Vielleicht wird Josef K. diese Rechenschaft seines bisherigen Lebens auch als einen eigenen Prozess zu sehen. Er ist erwachsen und muss sich verantwortlich benehmen. Jetzt muss er sich auch überlegen, was er bisher getan hat sowie wie er sein neulich entstandenes Problem am besten lösen kann. Zentral aller Deutungen des *Proceßes* ergibt sich der Gegenstand des mystischen und unverständlichen

¹⁶ Vgl. hierzu: Michael Müller: *Erläuterungen und Dokumente. Franz Kafka „Der Proceß“*, 1996: Seite 10-11. Müller weist auf eine von Hartmund Binders Äußerungen anlässlich der Biographie Kafkas hin, worin die zeitliche Verbindung zwischen der *Proceß*-Handlung und der entscheidenden Phase in Kafkas Verhältnis zu Felice Bauer veranschaulicht wird. Genau wie die Dauer der Verlobungszeit, die sich angeblich ab Kafkas 30. Geburtstag, am 3. Juli 1913, bis etwa hin zum 14. Juli 1914 erstreckte, umfasst die *Proceß*-Zeit Josef K.s genau ein Jahr. Außerdem fängt die Handlung am K.s 30. Geburtstag an und endet am Vorabend seines 31. Geburtstages. Man könnte daher zu Recht behaupten, dass die Beziehung zu Felice Bauer sowie seine 30-Jahre-Krise herausfordernde Perioden des Lebens Kafkas waren. Laut Müller wird nach dem Bruch vom Kafka in einer seiner Schriften folgendes erläutert „Ich bin zerrüttet statt erholt. Ein leeres Gefäß, noch ganz und schon unter Scherben oder schon Scherbe und noch unter den Ganzen (...). Einunddreißig Jahre alt.“ (Müller: Seite 11).

Gerichtssystems, das sich schon zum Beginn der Romanhandlung bekannt gibt, in dem die Hauptperson Josef K. eines Morgens von zwei Wächtern verhaftet wird, ohne zu wissen bzw. erzählt zu werden, wofür er angeklagt ist. Um die schwierige Situation K.s und die Ungereimtheit des Gerichtssystems zu veranschaulichen, möchte ich einige Beispiele präsentieren. Im ersten Satz des Romans, der übrigens als einer der berühmtesten Sätze der Weltliteratur angesehen worden ist, wird es bekannt gegeben, dass jemand Josef K. verleumdet haben musste. Dieser Satz sagt uns weiterhin, dass der Held deswegen eines Morgens verhaftet wurde, ohne sich darüber bewusst zu sein, etwas Böses getan zu haben. Gerade diese Auffassung, dass K. etwas Böses schuldig sei, scheinen auch die Wächter, von welchen er festgenommen wird, zu haben. Diese Wächter geben an, von einer Behörde des Gerichtes zu kommen und teilen K. mit, dass sie ihm nicht den Grund der Verhaftung sagen dürfen. Es scheint, als ob sie das Gericht nicht kennen. Dennoch handeln sie auf Befehl dieser Behörde, die Josef K. verhaften möchte. Der Gang der Verhaftung für sich scheint regelwidrig sowie ungerecht zu sein. Man könnte sich sogar fragen, ob eine solche Verhaftung erlaubt sei. Josef K. wird sozusagen in seinem Schlafzimmer überfallen, während er sich noch im Bett befindet. Wie kann man diese Episode interpretieren? Und: Was könnte eigentlich im Bett passieren? Darf man sich im Bett sowieso nicht sicher fühlen? K. erfährt ja, dass er nicht mehr in seinem eigenen Bett sorglos sein darf, und dass jemand sein Privatzimmer „zerstört“ hat. Vielleicht könnte man diese Verhaftung-im-Bett-Episode als ein Symbol betrachten, das K.s psychische Bewegung zwischen Traum und Wirklichkeit bzw. Schlaf und Wachsein bildet, womit ein Bild seiner Frauenbeziehungen zusammenhängt. Dadurch wird uns der Ton des in der Handlung allmählich einsetzenden sexuellen Aspekts angekündigt, der den Alltag Josef K. s und seine Kommunikation mit der verschiedenen Frauenfiguren prägt.

Überhaupt wird jedoch K. keine Anklage vorgeworfen, kein Haftbefehl wird gezeigt. Auch K.s Legitimationspapiere interessieren den Wächtern gar nicht, die ständig die Tatsache wiederholen, dass diese Verhaftung kein Irrtum sei. Obwohl K. behauptet, dass er unschuldig ist, finden die Wächter keine Gelegenheit dazu, K. frei zu sprechen. Im Gegenteil werden K.s Argumente von den Wächtern gegen ihn benutzt, damit seine Sache schwächer steht. Überdies befürworten diese Männer, dass K. seine Unschuld nicht beteuern könne, denn das Gesetz sei ihm unbekannt. Laut der Wächter namens Franz und Willem, wird der Prozess K.s schwer werden:

„Dieses Gesetz kenne ich nicht“, sagte K. „Desto schlimmer für Sie,“ sagte der Wächter. „Es besteht wohl auch nur in Ihren Köpfen,“ sagte K., er wollte sich irgendwie in die Gedanken der Wächter einschleichen, sie zu seinen

Gunsten wenden oder sich dort einbürgern. Aber der Wächter sagte nur abweisend: „Sie werden es fühlen bekommen.““ (Seite 12)

Es hilft ihm nicht, seine Unschuld zu beteuern:

„Franz mischte sich ein und sagte: „Sieh Willem er gibt zu, er kenne das Gesetz nicht und behauptet gleichzeitig schuldlos zu sein.“ „Du hast ganz recht, aber ihm kann man nichts begreiflich machen“, sagte der andere. K. antwortete nichts mehr; muss ich, dachte er, durch das Geschwätz dieser niedrigsten Organe – sie geben selbst zu, es zu sein – mich noch mehr verwirren lassen? Sie reden doch jedenfalls von Dingen, die sie gar nicht verstehn.“ (Seite 12).

Die Verhaftungsepisode ist nach meiner Meinung ein dunkles, alptraumhaftes Geschehen, das an Verhaftungen in diktatorischen Regimen erinnert, in welchen viele Menschen ungerecht behandelt werden. K. hat ohne Zweifel ein großes Problem, mit welchem er sich von nun an beschäftigen muss. Da er nichts „Böses“ getan hat, bleibt ihm die einzige Wahl, seine Unschuld zu beweisen. Gemäß den Äußerungen der Wächter fühlt er sich inzwischen ein bisschen beruhigt, denn er findet, dass diesen Gerichtsdienern die ganze Übersicht fehlt. Laut K. selbst sprechen sie jedoch von Tatsachen, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Deswegen möchte K. lieber mit für ihn „ebenbürtigen Menschen“ sprechen (Seite 12). So könnte etwas nützlich und sinnvoll davon kommen, was bei seiner Sache behilflich sei. Da diese Wächter, nach eigener Einschätzung, auch „niedrige Angestellte“ sei, bekommt K. ein Gefühl davon, dass er sich stärker fühlt und damit neue Hoffnungen schöpfen kann (Seite 11). Das wegen seines furchtbaren Erlebnisses allmählich einsetzende Gefühl von Ungereimtheit und Sabotage motiviert ihm angeblich dazu, das zweifelhafte und regelwidrige Verfahren des Gerichtswesens auf eigene Faust zu anklagen. Am Anfang seines Prozesses scheint K. nämlich selbstbewusst, optimistisch und davon überzeugt zu sein, sich selbst verteidigen zu können und die Umgebungen sowie das Gesetz seine Unschuld zu überzeugen.¹⁷ Nach und nach wird ihm aber klar, dass er „fremde Hilfe“ braucht, um seinem Prozess besser davonzukommen und dadurch sich nicht „durch allzu große Pünktlichkeit vor der Untersuchungskommission zu erniedrigen“(Seite 37).

Was auch sehr merkwürdig scheint: Anstatt gefangen und ins Gefängnis gebracht zu werden, darf K. mit seiner Arbeit in der Bank sowie mit seinem alltäglichen Leben fortführen. Wie könnte man diese Situation K.s verstehen? Einerseits ist er ja auf eine Weise „frei“, da er immer wieder arbeiten darf. Andererseits scheint er „psychologisch“ verhaftet zu sein: Es gelingt ihm nicht, der Gerichtsbürokratie davonkommen, gleichzeitig wird er die ganze Zeit beobachtet. Allerdings wird er dazu aufgefordert, bei Gerichtsverhandlungen teilnehmen, in der Bank bekommt er Gerichtsbesuche und zu Hause fühlt er sich fremd, beispielsweise wegen der

¹⁷ Vgl. hierzu: Michael Müller: Seite 17.

Telefonanrufe der verschiedenen Gerichtsangestellten. Bezüglich der oben erwähnten Gerichtsverhandlungen, von welchen er vorgeladen wird, und der kontrollierenden telefonischen Kontakten, die er sich unterziehen muss, möchte ich noch ein Beispiel nehmen. Im Kapitel „Erste Untersuchung“ bekommt K. eine telefonische Vorladung zu einer Sitzung. Laut dieses Bescheids soll er sich vor dem Gericht am Sonntag einfinden. Dies muss als eine merkwürdige Methode angesehen werden. Dass diese Gerichtsveranstaltungen an einem Sonntag stattfinden, scheint mir auch regelwidrig. Weiterhin erfahren sowohl K. selbst als auch wir als Leser, dass die Reihe von benachrichtigten Verhören, für welche sich K. vorbereitet hat, allerdings nie realisiert werden. Außerdem führt ihm der Weg zum Gericht in einem unübersichtlichen Viertel, in welchem sich das Gerichtsgebäude sowie die Ansässige in einem sehr armen und heruntergekommenen Zustand befinden. An die Adresse des Gerichts kommt K. etwa eine Stunde zu spät, weil ihm die genaue Lage des Gebäudes nie erklärt worden ist und sich in einer Seitenstraße befindet, die weit vom Zentrum entfernt liegt. Im Gericht hält K. vor der da anwesenden Menschenmenge eine lange Rede, in der er das Gerichtswesen anklagt, unschuldige Menschen unmotiviert zu verhaften. Danach verlässt er das Gericht ohne eine Verhör zu bekommen sowie ohne sich von den Untersuchungsrichtern und dem Gerichtsdienner vernehmen zu lassen. Allerdings fragt er auch nicht danach, wofür man ihm von Anfang schuldig hält. Und als K. am nächsten Sonntag, ohne vorgeladen worden zu sein, wieder beim Gericht auftaucht, findet er dasselbe Zimmer, in welchem er eine Woche früher seine lange Rede hielt, zwar leer. Doch trifft er hier die Frau des Gerichtsdieners, die ihm die Gesetzbücher zeigt. Zu seiner Überraschung enthalten diese Bücher pornographische Bilder. Wie bei anderen Episoden im *Proceß* zeigt sich hier, dass die Ebenen Sex und Gericht auf erstaunliche Weisen miteinander verknüpft sind. Beispielsweise scheint K. von der Frau des Gerichtsdieners stark gereizt zu sein. Obwohl das Sexuelle häufig mit den Verfahren des Gerichts in Beziehung steht, scheint mir, dass das erotische Leben K.s sowie seine Frauenbeziehungen seinen Prozess im schlechten Lichte stellen. Also: K.s sexuelles Verhalten übt negativen Einfluss seinem Prozessgang gegenüber. Nehmen wir ein Beispiel: Sein Onkel, der bei seinem Prozess und dessen Vorgang engagiert ist, auffordert K. dazu, den Advokat Huld mit der Verteidigung zu beauftragen. Als K. und dessen Onkel den Advokat Huld besucht, begegnet K. Leni, einer Dienerin und Geliebte des Advokaten. Und während Huld mit dem Onkel und einem anwesenden Kanzleidirektor über K.s Prozess spricht, lässt sich K. von Leni verführen. Er nimmt selbst bei diesem Gespräch nicht teil, was ihm danach vorgeworfen wird. Daher kommt, dass die laut seines Onkels wichtigen bzw. hilfreichen Pläne, die die drei Männer für K. und seinen Prozess machten, auf einmal wegen der erotischen Episode K.s mit Leni zerstört worden sind. Da das Gerichtswesen geheim

und regelwidrig ist, hätte er also selbst aktiv bei der Diskussion teilnehmen sollen, so der Onkel. Nun steht der Prozess schlechter als zuvor, was keineswegs vielversprechend ist. Später zeigt sich, dass die meisten von den Frauen, und zwar Leni und die Frau des Gerichtsdieners, die sich beiden mit K. treffen und zu welchen er sich mächtig angezogen fühlt, in Verbindung mit dem Gericht stehen. Dies könnte auch einen der vielen Gründe dafür sein, dass der Prozess K. scheitert. Auf jeden Fall bleibt es K. schwierig, den Frauen zu vertrauen.

Im Laufe des Romans erfahren wir als Leser, dass K. wie einen Ball im Gerichtssystem beschrieben ist. Seine Zukunft scheint von Ergebnissen zufälliger Gerichtsverhandlungen der verschiedenen Schichten zu abhängen. Langsam, doch gewiss, verliert K. Kontrolle über sich selbst und sein Leben, während ihm das Gericht und der Prozess aller Macht wegnehmen. Das System dringt immer tiefer in das Leben K.s ein. Allmählich wird ihm dessen bewusst, dass er sich tief in der Gerichtshierarchie befindet. Eine Antwort der Schuldfrage bekommt er nicht, denn niemand will ihm sagen, wofür er angeklagt ist. Eine Freisprechung zu erhalten oder weiter an höhere Gerichtsschichten zu gelangen, wird ihm unmöglich. Auch etwas über die hierarchischen Instanzen des Gerichts zu lernen scheint schwer möglich. Josef K. erfährt, dass sich mehrere Menschen seiner Umgebungen allmählich als Teile des Gerichtswesens entpuppen. Um seinen Freiheitstraum zu erfüllen, beschäftigt er sich mit seinem eigenen Prozess, zu dem er ein ambivalentes Verhältnis bekommt: Er will den Prozess, gleichzeitig will er ihn nicht. Die Situation, in welcher er sich jetzt befindet, wird ihm eine unendliche Krise, von der er sich nicht befreien kann. Der Gang seines Prozesses und das Verfahren des Gerichtswesens sind K. unbegreiflich sowie ungereimt geworden. K. wird entsetzt von dem, was er entdeckt. Deswegen wird der Prozess ein großer Zorn seines Alltags, wie ein Stacheldraht, der ihn die ganze Zeit plagt und zu inneren Konflikten führt. Langsam, aber gewiss gewinnt der Prozess Kontrolle über K., was ihm immer wieder miserabel macht. Da er daraufhin auch seine Orientierung verliert, kommt ihm vor, dass es schwer ist, die richtigen Wahlen zu treffen. Als einen der mehreren Gründe, weshalb seine Kontakte und Taten unvernünftig erscheinen und ihm so an keine erfolgreichen Ergebnisse gelangen, könnte zum Beispiel seine geschwächte Entschlusskraft angegeben werden. Dadurch nimmt der Prozess unbewältigt seinen weiteren Lauf. Jetzt besteht es wohl keinen Zweifel darin, dass Josef K. ein großes Problem hat. Inzwischen gibt es auch unsichere Momente, die K. selbst sowie uns die Unsicherheit und Regelwidrigkeit seines Prozesses zeigen.

2. 2 Die Erzählperspektive

Was auch bedeutend ist, für diese Untersuchung sowie für unser Verständnis des Romans ist die Erzählperspektive. Der Gang des Prozesses K.s und die Frauen werden uns nur durch die Augen K.s vorgestellt. Das heißt, dass wir ihre Eigenschaften und Rollen auf die Sicht K.s kennen lernen, die Erzählperspektive bleibt dabei beschränkt. Doch erhalten wir keinen Einblick in das Innenleben des Protagonisten. Dieses Phänomen, das als Kafkas hypothetischen Erzählstil gekennzeichnet ist, werde ich nun kurz präsentieren, denn es spielt eine zentrale Rolle bei der Interpretation der verschiedenen persönlichen Beziehungen im Roman. Erwähnenswert ist weiterhin, dass sich die Gedanken bzw. Aussagen Josef K.s auf Grund dieser hypothetischen Denkweise schwer interpretieren oder nachbeweisen lassen. Stattdessen bleibt uns das Innenleben K.s immer wieder unsicher und undurchschaubar. Der ganze *Proceß*-Roman ist allerdings überwiegend distanziert-sachlich beschrieben. Daher kommt wahrscheinlich, dass der Erzähler niemals für sich selbst spricht. Das Wort „Ich“ wird offensichtlich an keiner Stelle von ihm oder ihr ausgesprochen. Man kommt leicht den Eindruck davon, dass der Erzähler von einer totalen Selbstausslöschung geprägt ist, und dass sich er oder sie zuverlässig von den Handlungen, Äußerungen und Gedanken Josef K.s führen lässt, als wäre die Hauptperson K. eine höhere Instanz, eine Autorität. Zusätzlich werden alle Handlungen, alle Auffassungen sowie alle Verhalten, die sich im Laufe der *Proceß*-Handlung geltend machen und dabei auf unterschiedliche Stellen auftreten, vom Erzähler in der dritten Person Präteritum präsentiert. Hierbei taucht der Erzähler als eine Art Zeuge auf, der alles sieht und alles folgt und trotzdem eigentlich „blind“ sei, denn er oder sie dringt nicht in der Handlung ein. K. wird niemals vom Erzähler irgendwie geholfen. Es ist allerdings nur *jemand* oder *etwas*, eine distanzierte und ruhige Stimme, die erzählt und observiert, ohne K. Ratschläge zu geben. Stattdessen hält er oder sie eine ironische sowie undurchschaubare Distanz, teils weil die Sache K.s von fern betrachtet ganz anders aussieht, teils weil er oder sie selbst nicht verhaftet worden ist und sich deswegen frei, sicher und sorglos fühlen kann. Außerdem hat der Erzähler die Gelegenheit und genug Zeit dazu, über die verschiedenen Sachen und die Gegenstände zu reflektieren und die völlige Hilflosigkeit des Angeklagten zu betrachten. Eine sonderbare Übersicht kennzeichnet die Lage des Erzählers. Er oder sie verläuft sich nie, das hierarchische Gerichtssystem scheint dieser Instanz oder diesem Wesen nicht schwierig zu sein. Sogar bekommt man manchmal den Verdacht darauf, dass der Erzähler schon vom Anfang an das Schicksal K. s voraussieht. Weiterhin überlebt er oder sie das brutale Ende K. s, das in einem abgelegenen Steinbruch stattfindet, und kann nachher über dessen Exekution erzählen. Der Erzähler, obwohl er oder sie

offensichtlich unschuldig ist, könnte eher bis hin zum gewissen Punkt als einen mitschuldigen Zeugen betrachtet werden. Wenn sich der Erzähler den Gegenständen gegenüber passiv hält, dann hätte er oder sie etwas sagen sollen, um zum Beispiel die Wahrheit oder einzelne Fakten zugunsten des Josef K. s zu enthüllen. Dementsprechend sollte auch der Erzähler, falls er oder sie etwas bloßlegt, das man notwendigerweise nicht hätte enthüllen sollen, Teile der Konsequenzen tragen bzw. Teile der Schuld auf sich nehmen. Doch wäre eine solche Verteilung, in der man alle Verantwortung unter sich teilt, eine Utopie, die allerdings nie realisierbar sei. Obwohl die Gegenstände also sehr teilnahmslos und ruhig vom Erzähler beschrieben werden, bleibt es dem Leser schwer möglich, sich der Handlung gegenüber, in welcher sich brutale Szenen und absurde Stellen stattfinden, nüchtern zu sein. Doch ist nicht einfach, sich mit der Hauptperson zu identifizieren, was wahrscheinlich mit der oben schon behandelten sachlichen und objektiven Distanz zusammenhängt.

Wenn wir uns den Frauenfiguren zuwenden, die allerdings nur aus der Perspektive von Josef K. geschildert werden, müssen wir uns auf viele Annahmen beziehen, um deren Eigenschaften, deren Rollen und deren Beziehungen zur Hauptperson herauszufinden. Die Perspektive einer einzelnen Person sind ja vor allem, zum gewissen Grad, eingeschränkt. Zusätzlich dazu befindet sich im Hintergrund der Erzähler, der uns keine Kommentare oder Ratschläge gibt, die hilfreich sein könnten. Dennoch könnten wir uns die verschiedenen Frauen und deren Schaffen teilweise anhand der ironischen und distanzierten Haltung des Erzählers vorstellen. Sie sind ja so dargestellt, dass man sofort die Undurchdringlichkeit ihres Leben und Schaffen, in welcher sich die Verbindungen zum Gericht versteckt sind, spürt. Man könnte möglicherweise daraus ausmachen, ob die Suche nach dem richtigen Weg für K., nach einer Lösung seiner Probleme, durch die Frauen und deren Hilfe vergebens sei – oder nicht. Auf jeden Fall könnte man diese Frage immer wieder diskutieren. Gibt es für K. durch diese Suche einen Sinn, der ihm damit helfen könnte, den richtigen Ausweg zu finden? Oder ist er nur die ganze Zeit auf dem Holzwege? Was uns sicher scheint: Er braucht einen gerechten Prozess, worin die Schuldfrage behandelt werden sollte, um darauf an eine Freisprechung oder eine Verhaftung zu gelangen. Das zuletzt Genannte würde dann heißen, dass man Josef K. zu einer gewissen Zeit Gefängnis oder zum Tode verurteilte, je nach dem Grad des eventuellen Verbrechens, den er hypothetisch begangen habe. Wahrscheinlich hat der Erzähler die Ungereimtheit des Gerichtssystems, die angespannte, doch nutzlose Suche K.s sowie die distanzierte Haltung der Frauen ihm gegenüber schon gesehen, wobei er oder sie sich ironisch hält und was dieser oder diese als logische Folgen des Schaffens K. s betrachtet. Es scheint mir, als ob der Erzähler mit

den Entscheidungen K.s nicht einverstanden ist. Möglicherweise wird K. deswegen sich selbst überlassen. Es gibt einfach keine Passagen oder Gegenstände im Roman, an denen die anderen Personen K. beistehen, ohne dass er dafür etwas vergelten muss oder ohne dass er sich moralische Vorträge anhören muss. Alle Ergebnisse scheinen allerdings immer wieder misslungen. So entscheidet er sich irgendwann, mit seiner Sache selbst auseinander zu setzen, die Initiative selbst zu ergreifen. Trotzdem bleibt die Lösung aus, K. befindet sich immer wieder in einer Situation, die schwer zu begreifen ist. Die Suche nach dem Sinn scheint ja vergebens, da es beinahe unmöglich ist, sich zu vorstellen, wo sich einen solchen finden lässt. Wer kennt die Antwort? Wer hat die Lösung? Der Weg oder die Suche K.s erinnert etwas an einen Traum, in welchem sich die Gegenstände vielleicht nicht stattfinden. Dass der Gesichtswinkel auch beim K. selbst liegt, erschwert seine Suche nach einer guten Lösung, weil sich sein Verständnis der Gegenstände und die Realisierung seiner Pläne auf seine beschränkte Sicht beziehen. Schließlich führt diese eingeschränkte Perspektive außerdem dazu, dass die Übergänge an vielen Stellen zwischen Wahrheit und Imagination fließen. Die Grenzen zwischen Realität und Einbildung bleiben also undeutlich und verwischt. Es ist daher nicht einfach, auszumachen, ob die Geschehnisse und die Handlungen K.s wirklich passieren. Viele der Erlebnisse der Hauptperson sind ja wie traumähnliche Passagen dargestellt, in welchen die Personen und deren Handlungen sowie Aussagen auf imaginäre oder unrealistische Weisen erscheinen. Überhaupt könnte man sich fragen, ob die Gegenstände richtig beschrieben sind oder ob sie als Teile von einigen Träumen entstammen. Entstehen die Geschehnisse nur in den Träumen K. s, bildet er sich dies nur ein? In Bezug auf diesen Traum aspekt muss betont werden, dass die Verhaftung und der Prozess K. s immerhin im Bett angefangen haben, als sich K. in einem Zustand zwischen Schlaf bzw. Traum und Wachsein befand. Eng verwoben mit diesem Traum- und Schlafzustand könnte auch K. s sexuelles Leben angesehen werden, denn im Laufe seines Prozesses kommt es mehrmals zum sexuellen Kontakt zwischen ihm und mehreren von den Frauenfiguren. Zusätzlich dazu erscheinen auffallend viele Gegenstände und Beziehungen anderer Personen, die mit Sex verknüpft sind. Offensichtlich erfährt K., aus seiner eigenen Sicht, dass viele seiner Beziehungen, mit denen er beim Gericht im Kontakt kommt, sich dort häufig mit sexuellen Aktivitäten beschäftigen. Auf merkwürdige Weisen hängen also Sex und Gericht zusammen, so sieht es von der Perspektive K.s aus. Überdies könnte man das ausgeprägte Sexualverhalten der Personen näher untersuchen. Beispielsweise könnte man dies hinterfragen, ob sie wirklich so oft körperlichen Kontakt haben. Und was die Hauptperson und deren Frauenbeziehungen betrifft: Haben diese so häufig sexuellen Kontakt, oder sind diese intimen Szenen nur dargestellte Bilder in K.s Einbildung? Als wir uns nachher dem Verhältnis zwischen K. und den Frauenfiguren

zuwenden, ist es daran wesentlich, diesen Traumaspekt und die Perspektive K. s weiter mitzunehmen.

2. 3 Das Leben K.s bevor der Verhaftung

Wenn wir etwas über das frühere Leben Josef K.s herausfinden möchten, könnte es von Nutzen sein, sein „heutigen“ Verfahren und Schaffen näher zu studieren. Auf diese Weise könnten wir einige Ideen davon bekommen, wie sein Dasein vor diesem Morgen seines 30. Geburtstags aussah. Josef K. repräsentiert einen typischen Bürger, der in einer Großstadt lebt und dort wahrscheinlich großgeworden ist. Da wir nur seinen Vorname kennen, erscheint er als einen anonymen Mann. Eigentlich könnte es sich um jedermann gehen. Sein abgekürzter Name erinnert etwas an einen Zeitungsnotiz über einen Verbrecher. Vielleicht wird schon am Anfang durch die Präsentation seines Namens angekündigt, dass er ein Verbrechen begangen hat und deswegen schuldig ist. Dadurch könnte sein anonymer Name als Vorbote des bald folgenden schweren Prozesses betrachtet werden. Wie sein Leben nach der Verhaftung aussieht, wissen wir schon. Inzwischen müssen wir uns auf Vermutungen beziehen, wenn wir etwas über K.s früheres Leben herausfinden möchten. Wahrscheinlich war er auch bevor seinem Prozess sehr arbeitseifrig, denn er scheint wie eine karrierefrohe Person zu sein. Als Prokurist bei der Bank, bei welcher er arbeitet, hat K. eine gute Position und dazugehörige Rechte inne. K. verbringt viele Stunden in seinem Büro, so scheint es. Wir könnten weiterhin davon ausgehen, dass er dort auch bevor der Prozess-Zeit täglich mindestens eine achtstündige Arbeitszeit hinter sich brachte. Seine Arbeit scheint ihm seit langem eine große Ehre zu sein, er hat bei seinem Beruf viel Erfolg gehabt. Wie eine „Workaholic“ zu leben, hat sich offensichtlich gelohnt. Jetzt hat er sogar die Möglichkeit Direktor-Stellvertreter bei der Bank zu werden, das heißt, er könnte avancieren (Seite 114). Dies besagt, dass er bisher sehr hart gearbeitet haben muss. Außerdem könnte uns sein unausgeprägtes Sozialleben darüber erzählen, dass sich K. sehr häufig mit seiner Karriere bei der Bank beschäftigt haben muss.

Anscheinend hat er keine Hobbies (neben seiner Fixierung auf die Arbeit), besonders gute Freunde hat er kaum. (Ebenfalls habe ich nichts über Freunde oder Hobbies gefunden). Trotz seiner hohen Stelle bzw. relativ hohes Einkommen hat er nur eine kleine Wohnung in einer Pension, die er nicht selbst besitzt. Möglicherweise stellt er kleine Anforderungen was eine Unterkunft betrifft, eine kleine Wohnung bleibt K. daher genug. Offenbar möchte er seinen Alltag am einfachsten organisieren, sowohl zu Hause als auch bei seinem Büro. Eine größere

Wohnung selbst zu besitzen würde ihm unzweifelhaft viel Zeit und Verantwortung in Anspruch nehmen, wofür er keine Wünsche hat, da dies für ihn von geringem Interesse ist. Ein von Fassade oder von Wohlstand geprägtes zu Hause, das ihm auf kurze sowie lange Sicht sowohl Renovierung als auch Instandhaltung fordern würde, scheint K. nicht so wichtig. Zugleich ist er allerdings kein Materialist, es geht ihm vielmehr um eine bedeutende Stelle zu haben und hierbei Karriere zu machen, damit er hoffentlich eine hohe gesellschaftliche Position bekommt. Dabei gibt er seiner Arbeit die höchste Priorität. Die Wohnung zu mieten bleibt K. bis auf weiteres die beste oder einfachste Lösung. Auch eine feste Freundin hat er nicht, so hat er angeblich keine besonderen Pläne bezüglich einer Lebensgemeinschaft oder Familienplanung in nächster Zukunft. Demzufolge ist naheliegend anzunehmen, dass K. auch in seinem früheren Leben aus diesen selben Gründen seine Arbeit der Erschaffung seines eigenen zu Hauses vorzog.

K. ist allerdings fast als Außenseiter einzustufen, denn er ist häufig allein. Ebenso wenig wie er zu Bekannten oder Nicht-Verwandten nur oberflächliche Kontakte aufnimmt, so ist sein Verhältnis zu seiner eigenen Familie irgendwann und irgendwie zerstört geworden. Der Grund oder die Gründe dafür wissen wir nicht. Vielleicht sahen die Verwandten ihm als „unnormale“ oder „merkwürdige“ an, weil er sich anders als sie benahm oder vielleicht weil er Meinungen hatte, mit denen sie nicht einverstanden waren. Aber dies bleiben natürlich nur Annahmen oder Vorschläge, die allerdings nicht prüfbar sind. Trotzdem macht es den Eindruck, als ob ihm die Verwandten zugeneigt sind. Obwohl K. und seine Familie wenig Kontakt haben, kommt es allmählich vor, dass sie Sympathie für ihn haben. Beispielsweise erzählt sein Onkel, als er seinen Neffen anlässlich dessen Prozess besucht, dass K. durch seine Karriere der Familie Ehre eingebracht hat. Sein Onkel ist sogar stolz auf ihn. Doch könnte der Prozess K.s Schande über die Familie bringen und damit die Fassade zerrütten, so der Onkel. (Seite 85). Die Einsamkeit scheint trotzdem nicht unbedingt nur negativ für K. zu sein, sondern fühlt er sich vielleicht wohl in seiner eigenen Welt. Wahrscheinlich gefällt ihm seine „Eremit-Existenz.“ Seine Tage vergehen dann ohne große Überraschungen oder Unannehmlichkeiten, nur die gewöhnlichen Routinen sowie das Gefühl von Geborgensein herrschen in seinem Leben. Auf diese Weise kann er sich nur auf seine Arbeit und Karriere konzentrieren. Die Verhaftung bleibt ihm daher eine Krise, da er sofort einsieht, was für negative Konsequenzen diese Situation auf seine Karriere haben könnte. Doch, anstatt ins Gefängnis zu kommen, darf er glücklicherweise immer wieder bei der Bank arbeiten. Schon nach dem Besuch der zwei Wächter kann er wieder mit seiner Arbeit fortführen und begeht sich sofort dorthin. Merkwürdigerweise hat jemand einige seiner Bankkollegen abgeholt, mit denen er sogleich nach seinem Büro gehen sollte, damit

die Verspätung nicht so misstrauisch erscheint (Seite 20). Doch spürt er im Laufe der Prozess-Zeit, dass sich seine Mitarbeiter ihm gegenüber auf eine distanzierte Weise benehmen. Vielleicht sind sie von K. und dessen Situation eingenommen? Offensichtlich haben sie die Nachricht gehört, was sie, so K. selbst, allmählich gegen ihn ausnützen würden (z.B. Seite 120, 121 und 127). Dazu bieten sich mehrere Interpretationen an: Entweder verhält es sich wirklich so, dass sich die Kollegen K. gegenüber ungereimt und ungerecht benehmen, ein Verfahren, das die Ungereimtheit der Gesellschaft widerspiegelt. So erscheinen die Mitmenschen, unter denen K. lebt und arbeitet, als Individuen mit eingeschränkten und engstirnigen Perspektiven. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, dass die Vergangenheit K.s, die allerdings von Isolierung und Einsamkeit geprägt war, ihn misstrauisch und ängstlich gemacht hat, so dass ihm das soziale Leben sehr schwer wird. Möglicherweise könnte diese Episode auch nur in K. s Gedanken passieren, das heißt, er bildet sich also dieses Benehmen und die Haltungen der Mitarbeiter ihm gegenüber ein. Als eine dritte Möglichkeit bietet sich ein Wunsch K.s, an das merkwürdige Benehmen der Kollegen später, bei einer richtigen Gelegenheit, verweisen zu können, damit er dies ausnützen könnte, um sich selbst Vorteile bei der Bank-Karriere zu verschaffen bzw. aufzusteigen. In diesem Fall wäre er ein schlauer Karrieremacher. Diese oben erwähnten Beispiele sind einige meiner Annahmen, wie man K.s Gedanken und Benehmen anlässlich seiner neuen Lebenssituation verstehen könnte. Sicher ergeben sich noch mehrere Vorschläge.

Angesichts des Soziallebens K.s möchte ich festhalten, dass es sich um eine männliche Figur handelt, die als einen isolierten Menschen erscheint, dessen Lebenssituation in den distanzierten zwischenmenschlichen Verhältnissen sich wiedererkennen lässt. Es geht ebenfalls um einen Typ, einen „Durchschnittsmenschen“, der sich nicht von seinen Mitmenschen unterscheidet, und dem es offensichtlich nicht gelingt, sich mit seinem Prozess sowie mit seinen sozialen Beziehungen auseinander zu setzen. Laut Simela Delianidou, gehört Josef K. zu dem Typ, dessen Pläne und Projekte scheitern, was ihm selbst zu verdanken sei:

„...Sie repräsentieren den Grundtyp des vor allem an sich selbst scheiternden Mannes, was sich auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen widerspiegelt, die ebenfalls zum Scheitern verurteilt scheinen.“¹⁸

Das Wort „Sie“ wird hier die familiären Verpflichtungen von Delianidou auf die anderen zwei kafkasche Protagonisten zurückgewiesen, unter denen der *Proceß*-Held Josef K. „eine exponierte Stellung innerhalb dieser Protagonistenreihe einnimmt“.¹⁹ Unser Held, der von Delianidou als einen a-sozialen Menschen charakterisiert wird, erweist sich allmählich als eine

¹⁸ Vgl. hierzu: Simela Delianidou. Seite 27.

¹⁹ Ebd. Seite 27.

unsympathische Person, die durchaus aus egoistischen Motiven seine Beziehungen pflegt. Obwohl er sich anfangs als eine respektable, arbeitsame und zuverlässige Person auftritt, so zeigt sich nach und nach, dass er mit seinen Verwandten nur oberflächlich umgeht. Doch pflegt er Umgang in der gehobenen bürgerlichen Gesellschaftsschicht, in der er sich mit Staatsanwälten und Richter an den Stammkneipen unterhält. Der a-soziale K. ist vor allem ehrgeizig und gesellschaftsorientiert und gilt seit langem berufsmäßig als erfolgreich und karrierebewusst. Um immer noch gesellschaftlich angesehen zu werden und damit seinen guten Ruf zu wahren, verkehrt er mit den „richtigen“ Leuten. Gleichzeitig fehlt es also an familiäre Verbindungen. Beispielsweise besucht er seine Mutter, die übrigens beinahe blind sei, nicht oder sehr selten. Stattdessen glaubt er, dass er sich durch seine finanzielle Unterstützung ihr gegenüber von einem eventuellen schlechten Gewissen „frei“ kaufen kann. Alle Verantwortung und Sorge für die Mutter sind seinem Onkel und seinen Vettern übergelassen. Deswegen scheinen ihm die familiären Beziehungen weit von seinem eigenen Alltag entfernt zu sein, zumal er es schafft, diesen Verpflichtungen auf verschiedenen Weisen zu entkommen. Dieser Auffassung scheint auch Delianidou zu sein: „Menschliche Beziehungen sind in seinen Augen eher Geschäftsbeziehungen und geldliche Beziehungen“²⁰. Delianidou stellt weiterhin fest, dass Josef K. mehrmals seine Verwandten im Stich lässt, anstatt diese zu besuchen. Beispielsweise vergisst er den Namenstag seiner nicht weit entfernt ansässigen Kusine Erna, der K. demzufolge Theaterkarten schickt, um sich wahrscheinlich ein besseres Gewissen zu verschaffen (Seite 84). Und als sein Onkel ihn besucht, so erlebt er dessen Anwesenheit und Fürsorge als „Einmischung in seine Privatsphäre“.²¹ Sogar empfindet er diesen Besuch als erschreckend.

Delianidou sieht diesen isolierten und einsamen Menschen, dessen Isolation ebenfalls selbstgewählt ist, als keinen Held an, sondern behauptet sie, dass der kafkasche Protagonist eher als einen Anti-Helden dargestellt sei.²² Ein solcher Charakter könnte auf seinen Weg durch das Leben offenbar auf mehrere Schwierigkeiten stoßen, da er „an einer Gegenwelt zu scheitern glaubt.“ Doch ist er auch nicht im Stande dazu, an sich selbst zu vertrauen. Seine eigene Welt ist diejenige, die schließlich scheitern wird. Sowohl seine eigene Welt als auch die Außenwelt werden ihm gefährlich oder drohend. Darüber hinaus spricht Delianidou von einer „Selbstbefangenheit“ Josef K. s, die allerdings von Entfremdungsgefühle wie Vereinzelungsverfahren besteht. Wegen dieser Ich-Zentrierung könnte K. zugrunde gehen, so

²⁰ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 29.

²¹ Ebd.: Seite 29.

²² Ebd.: Seite 32.

Delianidou.²³ Aus diesen Gründen nehme ich an, dass K. auch vor seinem Prozess sein Leben sowie die Außenwelt bzw. Gesellschaft als schwierig, fremd und drohend erlebte. Dadurch möchte er sich wahrscheinlich lieber in seiner eigenen Isolation einkapseln, damit die Beziehungen distanziert und verwischt blieben.

2. 4 Die Beziehungen K.s zu Frauen bevor der Verhaftung

Während des Lesens des *Proceß*-Romans bekommt man sofort den Eindruck, anfangsweise sowie gegen das Ende, dass Josef K. mit mehreren Frauen verkehrt, um sich Vorteile zu verschaffen. Es könnte also egoistische Motive sein, die ihn auf die Suche nach seinen Frauen leiten. Wie seine Frauenbeziehungen vor dem Prozess hervorgingen, wissen wir nicht sicher. Doch können wir feststellen, dass Josef K. den Frauen und deren Anwesenheit gefallen. Anhand der während seines Prozesses entstehenden Beziehungen, von welchen wir im Laufe des Lesens Kenntnis erhalten, bleibt mir einfacher, anzunehmen, wie sich K. mit den Frauen vor der Verhaftung umging. Auf den ersten Blick erscheinen ihm die Frauen, die er schon kennt sowie seine „neuen“ Bekanntschaften, als sehr interessante Beziehungen, mit denen er sofort Kontakt pflegen möchte. Aber wie erweist sich im Laufe der Prozess-Zeit diese „Zuneigung“ K. s den Frauen gegenüber?

Die Antwort lasse sich möglicherweise in den ehemaligen Frauenbeziehungen K.s enthüllen. An diese Sache näher zu kommen, das heißt, etwas über die früheren Bekanntschaften K.s herauszufinden bzw. Vermutungen zu machen, fordert ein „Studium“ der einzelnen Frauen, die anfangsweise auftauchen und deren Beziehungen zu K. Es werden uns drei Frauen im ersten Kapitel vorgestellt, und zwar Frau Grubach, Anna, ihre Köchin und Fräulein Bürstner, wovon zwei dieser Figuren anscheinend zentrale Positionen bei der Handlung innehaben werden. Danach, im nächsten Kapitel, denkt K. an Elsa, eine Kellnerin, die er einmal der Woche besucht. Diese vierte Frau wird uns vom Erzähler und in K.s Gedanken präsentiert. Weiterhin in diesem Kapitel lernt K. Fräulein Bürstner besser zu kennen, das bisher im Gespräch zwischen ihm und Frau Grubach nur erwähnt worden ist. K. wechselt sein Benehmen und schlägt verschiedene Töne an, je nach welche von den Frauen er begegnet. Der Grund, weshalb er sich unterschiedlich den Frauen gegenüber benimmt, bleibt schwer zu enthüllen. Doch könnten wir es annehmen, dass dies mit seinem familiären Hintergrund zusammenhängt. Wesentlich daran ist, dass K. als Junggeselle durch sein Leben als Einzelgänger gegangen ist, isoliert und distanziert

²³ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 32.

von familiären Verbindungen, mit denen er seit Jahren nur oberflächlichen Umgang pflegt. Obwohl er die Frauen sehr interessant ansieht und sich von diesen angezogen fühlt, so scheint es, als ob er seltenerweise mit ihnen tiefer eingeht. In diesem Sinne erweist er sich eher als spekulierend und berechnend ihnen gegenüber. Infolgedessen könnten wir also feststellen, dass seine Haltung, die er den Frauen gegenübereinnimmt und seine Rolle, die er in deren Anwesenheit spielt, eng mit seiner Selbst-Zentrierung, seiner Isolation und seinem a-sozialen Benehmen zusammenhängen. Oder wir könnten es auch folgendermaßen ausdrücken: Seine Eigenschaften spiegeln sich in seinen misslungenen und den oberflächlichen Frauenbeziehungen wider.

Ich gehe nun an die Präsentation der Frauenfiguren an, die der Hauptperson möglicherweise vor der Verhaftung bekannt waren, zumindest habe ich es so verstanden. Neben seiner Mutter und der weiblichen familiären Beziehungen müssen wir es annehmen, dass K. mit einigen der *Proceß*-Frauen mehr oder weniger vor der Verhaftung umging. Schon am Anfang des Prozesses, kurz nachdem Josef K. am Morgen seines 30. Geburtstages im Bett von den zwei Wächtern überrascht wird, fragt K. in Verzweiflung nach einer gewissen Frau Grubach, die die Rolle als seine Zimmervermieterin hat. Beim Lesen des ersten Kapitels, in welchem die Verhaftung K.s stattfindet, habe ich mehrmals den Eindruck davon bekommen, dass der Prokurist irgendwie von dieser Frau abhängig ist. Durch seine von Desperation geprägten Äußerungen kommt ebenfalls sein Bedürfnis nach Hilfe vor, und zwar die Hilfe von seiner Vermieterin: „Ich will doch Frau Grubach“. (Seite 8). K. scheint außerdem vor dem verängstigt zu sein, was Frau Grubach bei ihrer späteren Entdeckung seiner Verhaftung sagen wurde: „... wie Frau Grubach diese Störung mir gegenüber verantworten wird.“ (Seite 8). Weiterhin, als er sich am Abend wieder zu Hause befindet, nachdem er einen Arbeitstag bei der Bank vollendet hat, scheint er sehr eifrig danach zu sein, mit seiner Zimmervermieterin über seine Verhaftung zu sprechen. Dabei scheint ihm wichtig, die Wohnung der Frau Grubach, die wegen der Verhaftung in Unordnung gebracht worden ist, wieder aufzuräumen und sich der Störung ihr gegenüber zu entschuldigen. Das nachher folgende Gespräch zwischen K. und dessen Zimmervermieterin zeigt dagegen, dass Frau Grubach sehr freundlich ist und dass sie keine Entschuldigung hören will. Für K. sei sie immer da, wenn er sprechen möchte, so die Vermieterin. Trotz der Verhaftung K.s beteuert sie, dass er „ihr bester und liebster Mieter sei“. (Seite 23). Diese Äußerung muss sich notwendigerweise auf ein zeitgemäß gutes Mietverhältnis beziehen, dessen Dauer unbekannt ist. Doch nehme ich an, dass K. in dieser Pension Frau Grubachs seit langem gewohnt hat. K. denkt ja sogar an, Frau Grubach als Zeugin vorzuschlagen (Seite 13), was ein gutes Verhältnis und Zutrauen

beanspruchen würde, die meistens zu vertraulichen Freundschaften gehören. Da er auch jederzeit und ohne weiteres an ihre Tür klopfen darf, so könnte man sich leicht ein gutes Verhältnis vorstellen, zumindest möchte ich es so verstehen. Es muss außerdem, bezüglich der Beziehung zwischen den beiden oben erwähnten Personen, einen anderen Aspekt veranschaulicht werden, und zwar im Mietverhältnis, das sich häufig auf eine andere Art Zutrauen bezieht. Erstens steht Frau Grubach als K.s Zimmervermieterin in einer Sonderstellung und bekommt dadurch eine große Bedeutung ihm gegenüber, weil sie eine Person in K. s Umgebung und Dasein ist, die diesem Dach über dem Kopf anbietet. K. s Zimmer ist also nicht seine eigene Wohnung, sondern Frau Grubach besitzt die Zimmer in der Pension und garantiert K. seine Existenz. Dadurch entsteht eine Art Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden. Zweitens, durch die Mietmöglichkeit bietet Frau Grubach K. seine Sicherheit an, was Geborgenheit in seine Alltagswelt einbringt. Hinzu kommt, dass ihm die Wohnung gefällt und dass er dem ganz sicher ist, nicht obdachlos zu werden. Dementsprechend erhält Frau Grubach durch die Wohnungsmiete ein regelmäßiges Einkommen. So könnte man behaupten, dass die Mietzahlung, wofür K. und die anderen Mieter sorgen, Frau Grubachs tägliche Existenz garantiert. Ähnlich äußert sich Gesine Frey bezüglich dieser Existenzgarantie und der Abhängigkeit K.s Frau Grubach gegenüber, dass K. sowie Frau Grubach die Möglichkeit haben, das Mietverhältnis zu kündigen. Im Gegenteil versuchen die beiden eher das Umgekehrte: Sie wünschen dieses Verhältnis „mit allen Mitteln festhalten“.²⁴ Und am diesen von Unbehagen geprägten Morgen versucht K. sogar während des unangenehmen Besuchs der Wächter in das Zimmer Frau Grubachs zu fliehen, da die Verhaftung seine Sicherheit und Existenz drohen könnte.²⁵ Trotz der Aufforderungen der Wächter, dass K. in seinem eigenen Zimmer warten muss, geht er sowieso in die Wohnung Grubachs, in welchem er sich wegen der dramatischen Umstände angeblich ruhiger fühlt. Aus diesen Gründen, die ich jetzt behandelt habe, scheint das Verhältnis zwischen K. und Frau Grubach als einen Sonderfall zu sein, zumal die beiden Personen einander dienlich sind und damit einander sehr schätzen. Angesichts der oben erwähnten Aspekte des Verhältnisses zwischen Frau Grubach und K. möchte ich zusammenfassend folgende Behauptung auslegen: Es handelt sich hier um eine Beziehung zwischen einem Mieter und dessen Vermieterin, die seit langem dauert, vielleicht jahrelang, wodurch auch eine Freundschaft entstanden hat. Diese im Roman anfangsweise präsentierte Beziehung stellt einen besonderen Kontakt zwischen zwei Menschen dar. Bei dieser Beziehung lässt sich allerdings diese Frau erkennen, die K. bevor seiner Verhaftung kennengelernt haben muss.

²⁴ Vgl. Gesine Frey: *Der Raum und die Figuren in Franz Kafkas Roman „Der Prozeß“*, 1969: Seite 18.

²⁵ Ebd.: Seite 18 – 19.

Die zweite Frau, die Josef K. schon vor seinem 30. Geburtstag kannte, ist Elsa, Kellnerin eines Weinlokals und seine Geliebte. Diese wird anfangsweise im zweiten Kapitel kürzlich und oberflächlich vorgestellt, in dem sich K. überlegt, ob er zu dieser Frau gehen solle (Seite 22). Soweit ich es sehe, tritt Elsa selbst niemals während der Romanhandlung auf. Stattdessen wird sie nur erwähnt, entweder vom Erzähler oder in einigen Aussagen K.s. Es ist jedoch zu vermuten, dass sie eine merkwürdige Beziehung pflegen, denn K. versteckt Fakten bezüglich dieses Verhältnisses in seinen Aussagen, das heißt, wir können etwas „zwischen den Linien“ enthüllen. Elsa taucht sogar im Fragment auf, was vielleicht diese Frau in einer Sonderstellung setzt. Anlässlich des ersten Abends nach der Verhaftung, als sich K. noch in seinem Büro befindet, taucht die Kellnerin in seinen Gedanken auf. Anstatt sie zu besuchen, möchte K. sofort nach Hause gehen, denn nach einem ungewöhnlichen und angestrengten Tag sei er anscheinend müde. Elsa wird inzwischen als „ein Mädchen“ präsentiert, zu welchem K. „einmal in der Woche“ geht. (Seite 22). Gerade diese kurze Präsentation zeigt uns, dass Elsa K. auch vor der Verhaftung bekannt war. Wahrscheinlich pflegt er seit einiger Weile Teile seiner Freizeit bei dieser zu verbringen, und es liegt mir nahe, anzunehmen, dass diese Beziehung auch während des Prozesses K. s andauert. Wie die Beziehung zwischen dem Prokuristen und der Kellnerin aussah, könnten wir von der folgenden Passage erraten:

„Außerdem ging K. einmal in der Woche zu einem Mädchen namens Elsa, die während der Nacht bis in den späten Morgen als Kellnerin in einer Weinstube bediente und während des Tages nur vom Bett aus Besuche empfing.“ (Seite 22).

Als Junggeselle hat K. die Gelegenheit dazu, wöchentlich oder regelmäßig seine sexuellen Bedürfnisse bei seiner Geliebte zu befriedigen. Von der oben zitierten Beschreibung wird uns ihr Beruf, den sie neben ihrer Kellnerin – Stelle hat, vorgestellt: Als eine Prostituierte verdient Elsa Geld vom Bett aus. K. ist angeblich einer von ihren Kunden, der dazu finanziell im Stande scheint, seine mit Freiheit verbundenem Dasein dieses Leben zu genießen. Zwischen den beiden besteht jedoch eine sexuelle Beziehung. Ob K. sonderlich an ihr liegt, bleibt mir unklar. Doch erscheint seine Beziehung zu dieser Frau als eher oberflächlich und locker. Obwohl er normalerweise eine Fotografie von Elsa bei sich trägt, zeigt er sowieso keine offenbaren Liebesgefühle dieser gegenüber. Wahrscheinlich sei seine Anbetung an diese Frau eher von einer körperlichen Art. Darüber hinaus könnte man es so sagen, dass es auch zwischen diesen beiden eine Art Geschäftsverhältnis besteht. K. ist in der Lage, diese Frau finanziell zu unterstützen, während sie sich ihn als Kunden sowie Geliebten bedient. Gleichzeitig scheint die beiden einander abhängig zu sein, zumindest würde es K. als Junggeselle schwer bleiben, ohne die

festen sexuellen Besuche zu existieren. Überdies ist festzustellen, dass K. eine feste Beziehung zu Elsa hat, die er schon bevor seiner Verhaftung aufnahm.

Endlich möchte ich die dritte Frau präsentieren, die auch wahrscheinlich unter den Frauen gehört, die mit K. vor seinem Prozess befreundet waren. Diese Frau namens Fräulein Bürstner²⁶ ist die Nachbarin von K. in der Pension, in welcher sie in einem Nebenzimmer wohnt. Da sie anscheinend Nachbarn sind, könnte man allerdings vermuten, dass eine längere Beziehung zwischen den beiden existiert. Es bleibt inzwischen schwer herauszufinden, wie sich diese Beziehung zuvor verlaufen sei. Am Abend nach der Verhaftung, nachdem er sich im Gespräch mit Frau Grubach für die Umstände, die die Geschehen früher am selben Tag verursachten, entschuldigt hat, möchte er zunächst das Gleiche mit seiner Nachbarin besprechen. Diese ist aber noch nicht da, deswegen entschließt er sich dazu, auf sie zu warten. Als sie schließlich auftaucht, fängt er sie im Flur, vor ihrem Zimmer, ab (Seite 28). Nach ihrem gemeinsamen Gespräch küsst er sie fast tierhaft auf das Gesicht und auf den Hals (Seite 34). Dieser Annäherungsversuch könnte bereits eine enge Beziehung ankündigen, oder er könnte auf ein ehemaliges Verhältnis hindeuten. Doch scheint es, als ob die beiden nach diesem Abend wenig Kontakt haben. Obwohl Fräulein Bürstner K. erzählt, dass sie sich selbst für Gerichtssachen interessiert und darüber hinaus plant, in der Zukunft als Kanzleirat in einem Anwaltsbüro zu arbeiten, worum K. sie als eine Stütze bei seinem Prozess erhofft, womit sie selbst insofern einverstanden scheint, so kommt es nachher zu wenig Kontakte zwischen den beiden. K. denkt trotzdem an sie, das Fräulein taucht bisweilen in seinen Gedanken auf. Fräulein Bürstner, dagegen, wisse anscheinend nicht viel von seinem Prozess und würde sich wahrscheinlich wenig dafür interessieren. Für sie sei K. nur ein Nachbar, oder Herr K., wie sie ihn anredet, mit welchem sie sich ungezwungen über alltäglichen Themen unterhalten könnte. Sie liegt offenbar nicht sonderlich viel an ihm. Dennoch kommt im Laufe der Handlung vor, dass das Fräulein gegenüber K. eine größere Rolle spielt. Anfangsweise ist sie unzweifelhaft eine zentrale Person, die K. als Helferin bei seiner Sache betrachtet. Unmittelbar, nach der Verhaftung, wird sie mit seinem Prozess unlösbar verbunden, zumindest sieht K. sie als eine wichtige Person an. Am Ende, unterwegs zu seinem Hinrichtungsplatz taucht sie außerdem wieder auf, als K. sie auf der Straße sieht. Darauf bestimmt er sofort seine Wegrichtung nach demselben Weg, den „das Fräulein vor ihnen nahm“ (Seite 208). K. bildet sich hierbei ein, dass diese Frau Fräulein Bürstner sei. Doch ist er nicht ganz sicher, ob er sie dort wirklich sieht. Diese Einbildung könnte

²⁶ Der Name „Fräulein Bürstner“, mit den Initialen F.B. abgekürzt, weist wahrscheinlich auf Kafkas Verlobte, Felice Bauer, hin. Es ist so im Allgemeinen verstanden worden, dass der Autor mit den Initialen und den Namen dieser beiden Frauen anspielt.

übrigens auch einem Wunsch nach einer Begegnung mit Fräulein Bürstner entstammen. Da die Ähnlichkeit ihm trotzdem groß scheint, möchte er dem Fräulein folgen, damit er „die Mahnung, die sie für ihn bedeutete“ nicht vergessen solle (Seite 208). Vielleicht möchte er Fräulein Bürstner einholen, um sie nur dieses letzte Mal sehen zu können.

Anschließend wage ich die Behauptung, dass die bereits oben veranschaulichte Passage dem Beginn des Romans entspricht, in dem Fräulein Bürstner durch ihre Auftritte sozusagen die beiden Verfahren einrahmt. Auch hinsichtlich ihre zentrale Position gegenüber der Hauptperson K. s sowie gegenüber der Handlung ergibt sich ihre Beziehung zu K. als zentral und sonderbar. Deshalb, wenn es die Länge der Beziehung betrifft, ist allerdings zu vermuten, so denke ich, dass sich K. und Fräulein Bürstner schon vor dem Annäherungsversuch K. s in ihrem Zimmer kennengelernte. In der Beziehung, ob neulich entstanden oder seit langem existierend, bleibt aber schwer, eine enge Freundschaft zwischen den beiden zu entdecken.

Zusammenfassend möchte ich folgendermaßen konkludieren: Zwischen K. und den drei Frauenfiguren, die bereits präsentiert worden sind, existieren kürzere oder längere Beziehungen. Ebenfalls scheint mir jetzt klar, dass diese Beziehungen auf verschiedene Weisen auch vor der Verhaftung K. s existierten. Dementsprechend, aus diesen drei verschiedenen Verhältnissen ergeben sich drei verschiedenen sozialen Umgangsformen, in welchen K. anscheinend Stütze und Unterhaltung findet. Die einzelnen Details bezüglich dieser Beziehungen sowie bezüglich der Eigenschaften der Frauenfiguren werden in den nächsten Teilen veranschaulicht werden.

2.5 Die Zimmer:

Der *Proceß*-Roman ist vor allem von seinen verschiedenen Raum-Symbolen her wahrgenommen, zumal die alltäglichen Zimmer K. s und auch die anderen Zimmer²⁷, die irgendwie mit dem Bereich des Gerichts und der Kirche in Verbindung stehen. Die verschiedenen Welten, zu welchen sich K. von Zeit zu Zeit begeht, reflektieren seine derartigen Eigenschaften auf seine Auffassungsgabe, sie spiegelt sich in seinen Erlebnissen der Wirklichkeit wider, was sich zu den vielfachen, verschiedenen Bildern und Vorstellungen in K.s Gedanken ergibt. Das alltägliche Leben K.s besteht räumlich aus zwei zentralen Punkten: Sein

²⁷ Folgende Zimmer/Räume werden in dieser Arbeit unter Berücksichtigung verschiedener Symbolik und aktueller Elemente besprochen: Das Zimmer K.s, das Zimmer Frau Grubachs, das Zimmer des Fräulein Bürstners, das Zimmer des Advokaten Huld, das Zimmer des Malers (Titorelli), die Julius-Straße, die Bürozimmer und die Korridore der Gerichtskanzleien auf die Dachboden und der Dom-Raum.

Privatzimmer und sein Bürozimmer. Sowohl bevor der Verhaftung als auch im Laufe seines Prozesslebens befindet sich K. ziemlich häufig in diesen beiden Zimmern. Sie repräsentieren sozusagen das Existenz K.s, von welchem sie unterschiedlich gestaltet werden. Als Leser erleben wir die Zimmer aus der Sicht K.s, seine Gedanken und sein Gemütszustand färben die Zimmer ab, in welchen er sich zu unterschiedlichen Zeiten befindet, seine Zimmer bleiben ein Teil von ihm. Die Beziehung zwischen K. und den Zimmern besteht auch darin, dass er hier mit den Frauen auf verschiedene Weisen verkehrt. Dadurch erlebt er die Zimmer unterschiedlich, denn jede Zimmer repräsentiert Josef K.s eigene Auffassung seiner derartigen Frauenbeziehungen. Dies bedeutet, dass er sich zum Beispiel anders im Zimmer Frau Grubachs fühlt als er sich selbst etwa bei Elsa erlebt. Dementsprechend benimmt er sich sicher anders, als er sich im Haus des Advokaten Huld befindet, in welchem auch mehrere Personen anwesend sind, wie etwa Leni oder sein Onkel.

Auf eine Weise spielen sich innerhalb der Zimmer, in denen K. sich jederzeit befindet, eigene Prozesse ab, worin er mit seinen Träumen und Gedanken kämpft. Es scheint inzwischen, als ob er bevor der Verhaftung in seinem Privatzimmer Geborgenheit sowie Ruhe erlebt und sich zu Hause fühlt. Da er auch allein lebt, empfindet er wahrscheinlich sein Zimmer groß genug, es funktioniert für ihn. Seine neue Situation wird aber alles stören: Als K. am Morgen seines 30. Geburtstags wörtlich erwacht wird, so setzt sich unmittelbar eine Veränderung K.s Gefühle seinem Privatzimmer gegenüber ein. Dieses Zimmer spiegelt der Ernste seiner Lebenssituation ab, was sich deutlich bei der unbehaglichen Überraschung der Wächter zeigt, von welcher seine private Sphäre verfremdet wird. Weil er eine Aufforderung von den Wächtern bekommt, in seinem Zimmer zu bleiben, kann sich K. nicht mehr als „Herr im eigenen Haus“ fühlen. Das Gefühl von Geborgenheit ist verschwunden, oder wie Gesine Frey es ausdrückt: „(...) an diesem Morgen ist etwas Fremdes im Zimmer gekommen.“²⁸ Laut Frey ist der gewöhnliche Lauf des Lebens für K. unterbrochen, weil nun von draußen kommenden „ungewohnte, fremde Gestalten“ das Zimmer mit Unruhe und Problemen füllen. Folglich hat sich sein eigenes Zimmer zum Ort der Gefangenschaft verwandelt. Durch die Angestellten des Gerichts ist eine Objektivierung seines Privatzimmers stattgefunden. Bezüglich dieser Verfremdung fährt Frey fort, in dem sie auf folgende Äußerung Adornos zurückweist: „Verfremdung des Innerlichen im Bilde.“²⁹ Daher kommt, dass das Leben K. s in diesem Zimmer eingeschränkt ist. Eine Anwesenheit im Zimmer bringt K. von nun an Unbehagen, da das Zimmer „zerstört“ worden ist. Jetzt muss er

²⁸ Vgl. Gesine Frey: Seite 12.

²⁹ Ebd.: Seite 11.

seinen Horizont sowohl psychisch als auch physisch erweitern, denn er braucht Hilfe. Durch die verschiedenen Besuche bei den Frauen sowie bei dem Advokaten Huld oder dem Maler Titorelli lernt K. andere Zimmer zu kennen. In sämtlichen Zimmern, in denen er sich befindet, bemerkt er kleine und detaillierte Sachen oder Gegenstände, die eigentlich keine besondere Bedeutung haben. Doch wird ihm dieses Nebensächliche wichtig, so scheint es. K. fokussiert darauf, vielleicht etwa um seine Gedanken zu organisieren, damit er Antworten oder Lösungen leichter finden kann. Beispielsweise versucht er am Verhaftungsmorgen in Frau Grubachs Zimmer zu fliehen, da er sich in seinem eigenen Zimmer gedroht und unsicher fühlt. Die Zimmervermieterin, dagegen, die durch ihre Freundlichkeit ihm gegenüber sowie den schon bestätigten Mietvertrag K. eine Sicherheit und ein Geborgensein garantiert, bleibt ihm hierbei eine „Rettung“. In ihrem Zimmer, in welchem sich die gewohnten und beruhigenden Sachen befinden, sucht er das alltägliche Geborgenheitsgefühl, das er hier jederzeit gefunden hat. Demzufolge würde eine Flucht in das Zimmer Frau Grubachs ihm eine Annäherung der gewöhnlichen und guten Alltagsgefühle anbieten. Inzwischen entdeckt er, als er sich wirklich in das Zimmer begibt, dass alle Sachen jetzt zur Seite gedrückt sind, um angeblich mehr Raum zu machen, und dass sogar noch ein Wächter sich am Fenster befindet (Seite 8). Heute ist also Frau Grubachs Zimmer verändert und zerstört worden, das gewohnte und alltägliche Geborgenheitsgefühl bleibt aus. Stattdessen ist K. der Unruhe, der Unsicherheit und der Fremdheit des sonst freien und geborgenen Zimmers überlassen. Diese Passage zeigt uns, dass das Zimmer Frau Grubachs und dessen Gegenständen eng mit seinen Gefühlen zusammenhängen. Es bleibt mir allerdings nicht ganz klar, ob dies mit Schuldgefühlen wegen der Veränderungen ihr gegenüber verbunden sei, oder ob er sie wirklich sehr gern habe. Man könnte aber vermuten, dass eher ersteres der Fall sei.

Erstaunlicherweise lässt sich K. von den Zimmern, in welchen er sich zu verschiedenen Zeiten oder in verschiedenen Situationen, ob freiwillig oder pflichtig, physisch sowie psychisch beeinflusst werden. Inzwischen gibt es kaum detaillierte Raumbeschreibungen, beispielsweise wenig veranschaulichende Adjektive zu den verschiedenen Sachen, wenn K. nur allein zu Hause ist, oder wenn er in seinem Büro arbeitet. Diese Zimmer bilden also den Hintergrund K. s alltäglichem Leben. Die Gegenstände und die Sachen eines Zimmers werden dann abweichend nur präsentiert, insofern diese unmittelbar mit einem Geschehen anlässlich des Prozesses in Verbindung stehen. Stattdessen werden diejenige Zimmer, die irgendwie mit K. s Prozess oder mit dem Bereich des Gerichts in Zusammenhang gesehen werden können, auffallend anschaulich beschrieben. Dasselbe gilt für die Zimmer der Frauenfiguren. Durch die räumlichen

Dimensionen, die äußerst detailliert gestaltet werden, bekommen wir verschiedene Eindrücke davon, wie K.s Umwelt aussieht, überdies können wir sogar die merkwürdige Atmosphäre zwischen K. und den Frauen, die sich hierbei räumlich sowie sinnlich ausspielt, spüren. Es ist vielfach betont worden, dass sich die kafkaschen Zimmer überwiegend als traumhaft und wirklichkeitsfremd ausweisen. Irreale und merkwürdige Elemente treten mehrmals im Roman auf, die seltenerweise mit unserer wirklichen Welt übereinstimmen und daher die Realität aller Handlungen der *Proceß*-Welt in Frage stellen. Innerhalb dieser *Proceß*-Welt, dagegen, werden die verschiedenen Elemente und Gegenstände von den fiktiven Figuren als gewisse, reale und wirklichkeitsnahe empfunden. Auch der Held verwundert sich kaum, ob er die Elementen und Gegenstände, die zu seiner Welt gehören, als irreal oder real betrachten soll. Also stellt er sich seinem Dasein nicht fragend gegenüber. Die kafkasche Alltagswelt, in welcher die merkwürdigen Raumszenen vorgehen, bleibt für den Leser befremdlich. Trotzdem erscheinen die räumlichen und abspielenden Umstände sozusagen wirklich und real, sie gehen in dieser fiktiven Welt lediglich als natürliche und passende Episoden hervor, die die Handlung vorwärts setzen. Offensichtlich gibt es eine Wirklichkeit der Irrealität, worin sich die Erzählungswelt und deren verschiedenen Umstände und Elementen freilich zu passierenden, spannenden und vorwärtsgelenden Taten oder Gegenstände entfalten lassen. Gesine Frey weist im diesen Sinne auf dieses Phänomen hin, was sie als „Realität des Unmöglichen“³⁰ bezeichnet. Hierbei stellt sie die *Proceß*-Welt der Märchenwelt gegenüber. Wie in der Märchenwelt tauchen auch in der Welt des Josef K. unrealistische Elemente als natürliche Züge auf, inzwischen befinden sich die Menschen hier innerhalb einer bestimmten Alltagswelt. In der Märchenwelt, dagegen, fährt Frey fort, sind von Anfang an unnatürliche Taten und Gegenstände möglich, die sich allerdings nie in der wirklichen Welt realisieren können.³¹ Dies besagt, dass man in einem Märchen in einer fiktiven und traumhaften Wunschwelt lebt. Möglicherweise wird die *Proceß*-Welt vom Leser als befremdlich und unrealistisch betrachtet, weil die Handlung einerseits als eine gewöhnliche Alltagswelt dargestellt ist, während andererseits phantasievolle, unreaale und traumhafte Züge von vornherein auftreten, die wir schwer wiedererkennen können. Angesichts dieser zwei auseinandergehenden Seiten im Roman bleibt eine Spaltung spürbar, die sich zwar im Realitätsaspekt sowie im Traumaspekt kennzeichnen lässt, was die *Proceß*-Welt vom Beginn bis zum Ende auf bestimmte Weisen gestaltet. Eine entsprechende Spaltung finden wir normalerweise in den Märchen nicht. Die Raumgestaltung im *Proceß*, die freilich von dieser Spaltung geprägt ist, lässt den Helden so beeinflusst werden, durch Empfindungsqualitäten, etwa

³⁰ Siehe: Gesine Frey: Seite 178.

³¹ Ebd.: Seite 178.

wie Farben, Temperaturen, Dinge, Möbel, Gerüche, Geräusche oder Hell-Dunkel-Kontrasten, dass die vom Helden gewählten Handlungen, seinen Alltag, sein Dasein sowie seine Zukunft entscheiden. Alle Empfindungsqualitäten, die die verschiedenen Zimmer den Umständen entsprechend oder die Besitzer der Zimmer kennzeichnet, spielen anscheinend bedeutende Rollen bei der Orientierung und dem abstrakten Denken K.s, oder diese Qualitäten verursachen vielmehr seinen allmählich geschwächten Orientierungssinn bzw. sein Orientierungsvermögen und seine reduzierte Abstraktionsfähigkeit. Die für die *Proceß*-Handlung entscheidende Spaltung von Wirklichkeit und Traumhaftigkeit verwirrt den Helden, so dass er sich selbst verhindert, die richtigen Wege zu wählen, durch die für ihn bestimmten Türen zu gehen sowie die Realität einzusehen.

Zusätzlich dazu wird tatsächlich der kafkasche Raum als dunkel, fremd, kalt oder alptraumhaft schlechthin dargestellt, je nach der Verbindung zum Gericht. Jedenfalls werden die räumlichen Gebiete, die eng mit dem Gericht gehören, als finster, unbequem, eng und bedrückend gekennzeichnet, beispielsweise das Zimmer des Malers Titorelli, das Zimmer des Advokaten Huld, die Büros der Gerichtskanzleien auf die Dachboden oder die Dom-Räume. Beispielsweise sind die Zimmer am Anfang der *Proceß*-Handlung als heiß und eng beschrieben, doch sie verändern sich allmählich im weiteren Verlauf des Prozesses in immer größere und kältere Qualitäten. Einerseits gibt es also enge, drückende und kleine Zimmer, und andererseits werden uns Zimmer präsentiert, die sich für K. und auch sicher für seine Mitmenschen als unmäßig groß und riesig erscheinen. Gleichzeitig gibt es Räume mit drückender, heißer Luft und auch Räume, in welchen man auf Grund der Kälte sofort frieren würde. Bereits die Temperaturunterschiede, die Raumwirkung auf K. sowie die Größen werden jetzt berücksichtigen werden.

Im Laufe seines Prozesses scheinen K. die Zimmer als immer dunkler. In Bezug auf diese Finsternis muss betont werden, dass die *Proceß*-Handlung, deren Dauer ungefähr ein Jahr ist, vom Herbst gegen Winter geht. Die für K. erlebte Dunkelheit könnte daher vielleicht in Zusammenhang mit den Jahreszeiten gesehen werden. Trotz heller Tage, entdeckt K, dass die Umgebungen von einer völligen Finsternis geprägt sind: „Er musste sie (d.h. Fräulein Bürstner) also jetzt ansprechen, hatte aber unglücklicherweise versäumt, das elektrische Licht in seinem Zimmer anzudrehn, so dass sein Vortreten aus dem dunklen Zimmer den Anschein eines Überfall hatte...“ (Seite 28). Und wie etwa in: „Um sich zu zerstreuen schlug er das Album auf, blätterte darin ein wenig, musste aber bald abhören, denn es wurde zu dunkel...“ (Seite 188).

Bei seinem Betreten des Zimmers des Advokaten Huld begegnet K. eine merkwürdige Finsternis, in welcher sich der Anwalt versteckt. Sein Bett dient sozusagen als Versteck, der Anwalt liegt jedenfalls in Finsternis. Doch ist die Umgebung in seinem Zimmer lediglich im Kerzenlichte sichtbar, was dadurch auf den Hell-Dunkel-Kontrast hindeutet. Da der Onkel K.s auch allmählich in eine Ecke des Zimmers leuchtet, verbessert sich die Sichte. Obgleich wir keine völlige Raumbeschreibung bekommen, dennoch bleibt uns deutlich, dass das Zimmer von einer merkwürdigen und undurchschaubaren Atmosphäre gekennzeichnet ist. Der Onkel ist derjenige, dass dies tatsächlich nebenbei bemerkt: „Es ist auch so traurig hier, so dunkel. Es ist schon lange her, seitdem ich zum letztenmal hier war, damals schien es mir freundlicher“ (Seite 91).

Auch beim Maler Titorelli erscheinen die Umgebungen als unbequem, finster und geheimnisvoll. Obwohl es draußen schneit und das Zimmer Titorellis ungeheizt ist (es gibt kein Feuer in seinem Ofen), breitet sich nach K. s Eintritt eine ekelhafte und drückende Hitze aus. Gleichzeitig spürt K. eine unerträglich dumpfe Luft, die ihn unwohl macht. Daher bleibt ihm hierbei ein andauernder Besuch unerträglich: „...es war nicht eigentlich die Wärme, die ihm Unbehagen machte, es war vielmehr die dumpfe das Atem fast behindernde Luft, das Zimmer war wohl schon lange nicht gelüftet“ (Seite 135).

Eine entsprechende Episode findet in den Korridoren der Gerichtsgebäude statt. Als K. mit einem Juristen über seine Sache diskutieren möchte, verläuft er sich in den Korridoren. Es scheint, als ob er die Gebäude und deren Korridore als ein Labyrinth empfindet, zumindest könnten diese vom Leser derartig aufgefasst werden. K. findet allerdings nicht den richtigen Weg aus, auch bleibt ihm schwer, seine geplanten Besorgungen hier durchzuführen. Außerdem, wegen der dumpfen Luft und der muffigen sowie der vom Nebel geprägten Atmosphäre, fühlt er sich unwohl und schwindlig. Als er sich aber wieder draußen in der frischen Luft befindet, fühlt er sich sofort besser: „K. merkte, dass er vor der Ausgangstür stand, die das Mädchen geöffnet hatte. Ihm war als wären alle seine Kräfte mit einem Mal zurückgekehrt, um einen Vorgeschmack der Freiheit zu gewinnen, trat er gleich auf eine Treppenstufe und verabschiedete sich von dort aus von seinen Begleitern...“ (Seite 73).

Ähnlich findet Josef K. den in Finsternis liegendem Dom- Raum sehr merkwürdig und fremd. Im Dom erscheint die Atmosphäre jedenfalls groß, stille, dunkel und kühl zu sein. Gleichzeitig wirkt dieses Raum als bedrückend, traumhaft und unwirklich auf K. Hierher gehört die plötzliche und dominierende Anwesenheit des Gefängniskapläns bzw. Kirchendiener, der aus dem Dunkel auftaucht und zunächst laut nach K. ruft, was diesem offensichtlich unvorbereitet

und unheimlich scheint: „Eine mächtige geübte Stimme. Wie durchdrang sie den zu ihrer Aufnahme bereiteten Dom! Es war aber nicht die Gemeinde, die der Geistliche anrief, es war ganz eindeutig und es gab keine Ausflüchte, er rief: „Josef K.!“ (Seite 193). Obwohl sich K. niedrig und unsicher fühlt, hört er dem Gefängniskaplan zu. Dieser hält eine lange Rede, bei welcher K. die Türhüterlegende präsentiert wird. Darüber hinaus wird ihm deutlich, dass es ein weiteres Zimmer gebe, zu welchem er sich begeben sollte, um den richtigen Weg zur Lösung seiner Probleme entdecken zu können. Doch wird ihm ein eventueller Eintritt in diesem Zimmer als beinahe unerfüllbar vorgestellt. Die Tür zu diesem Zimmer wird sozusagen die Sperre, das Hindernis, gegen welche er von nun an kämpfen muss. Hätte er durch diese Tür selbst gehen sollen, oder sollte er sich dazu lieber Hilfe verschaffen? Und wie könnte er durch diese Tür am besten kommen? Vor der Tür steht ja nämlich ein Türhüter, ein Wächter. Ein eventuelles Betreten würde daher erschwert werden. Nach dem Gespräch mit dem Gefängniskaplan im Dom fühlt sich K. noch verwirrt. Diese traumhafte und merkwürdige Raumszene hindert K. daran, sein einheitliches Sehen in neuen Erkennungen zu verlagern. Anscheinend hat er diese Fähigkeit verloren, zumal sich eine innere Verlorenheit geltend macht. Die Dunkelheit, die unheimliche und verschwommene Wirkung dieses Dom-Raums auf K. lagert sich in seinen Gedanken und Visionen, worin sich K. somit desorientiert und bestürzt erlebt. Immerhin spiegelt sich die Desorientiertheit K. s in seinen Raum-Erlebnissen wider, die seiner eigenen Beschreibungen entstammen, denn die Perspektive geht ja von K. aus. Seine Eindrücke bestehen überwiegend aus dunklen, halbdunklen oder mit Nebel erfüllten Zimmern, zudem gestalten sich so die Undeutlichkeit und Verlorenheit in K. s Vorstellungswelt. Dies führt zunächst dazu, dass er schwerlich seine realen oder wirklichen Perspektiven und Visionen gegenüber den traumhaften oder unrealen Vorstellungen sieht, woraus er nützliche Erkenntnisse am liebsten hätte entziffern sollen, die er weiter bei seinem Prozess wie bei seinen alltäglichen Handlungen mitnehmen könnte. Die gewöhnlichen, erkennbaren Gegenstände, die vom sichtsbehindernden Nebel oder unwirklichen Zügen verhüllt sind, könnten eigentlich vom Helden erneut wiedererkannt werden, wenn sein einheitliches Sehen nicht zerfallen sei. Dagegen bleiben ihm die Perspektive und Vorstellungen auf Grund der enthüllten Gegenstände immer wieder undeutlich und verwischt, seine Orientierungsfähigkeit bleibt ebenfalls aus.

Während des Lesens fällt uns allmählich auf, dass es wenige Farben³² im *Proceß*-Roman gibt. Tatsächlich sind Farben in der kafkaschen Welt lieber selten. Stattdessen werden die Räume vom Lichte, von Dunkelheit oder von Schatten dargestellt. Wenn aber Kafka Farben an einigen Stellen im *Proceß* benutzt, die laut Frey insgesamt nur etwa 19 Stellen zählen, so sind diese Farben bestimmte Bedeutungen beigelegt, somit sie sollen etwas symbolisieren. Anscheinend dienen die niedrigen Gebräuche von Farben nicht dazu, einzelne Zimmer oder Stimmungen zu beleben. Vielmehr geht es darum, einzelne Gegenstände oder Episoden durch die Farben hervorzuheben, damit die Aufmerksamkeit des Lesers erweckt werden soll. Obwohl die meisten von den Räumen, in welchen sich K. zu verschiedenen Zeiten befindet, auf ihn dunkel, nebelhaft, bedrückend oder geheim wirken, fallen ihm dort trotzdem Dinge auf, etwa wie Bilder, Malereien, Kleider oder Möbel, da diese mit Farben erscheinen. Beispielsweise erkennt K., trotz der Dunkelheit, im Arbeitszimmer des Advokaten ein Richterbild, das dort hängt. Allerdings sieht er die Farbtöne, die Konturen und die Details im Bild, weder seine mangelnde Überschau noch seine von da an allmählich einsetzende Orientierungslosigkeit hindert ihn nicht daran, die Kunst wahrzunehmen. Es ist daher naheliegend zu behaupten, dass Kunstgegenstände mit bedeutenden Symbolen und Funktionen im *Proceß* in Verbindung stehen. Auch in der Episode im Dom werden auf Farben und Einzelheiten fokussiert, zumal sich K. das Altarbild und die Kerzenholder anschaut. Ein wichtiges Mittel zur Darstellung der Räume und deren Symbolik sind also diese optischen und sinnlichen Qualitäten, besonders die Farben und die Kunstgegenstände aller Art. Was die im Roman verwendeten Farben betrifft, so müssen sie nicht notwendigerweise auf die gewöhnlichen oder allgemeinen Funktionen und Bedeutungen zurückweisen. In „unserer“ Welt ist Rot mit Liebe und starken Gefühlen verbunden. Im *Proceß*, dagegen, scheint Rot eher die Gedankenwelt sowie die Unerreichbarkeit zu symbolisieren. Als K. Titorelli besucht, entdeckt er, dass dessen Namenszug rot ist. Die Episode, in welcher sich K. im Atelier Titorellis befindet sowie sein Gespräch mit diesem, scheint ebenfalls bedeutend, zudem sie entscheidet die weitere Handlung. In dieser Hinsicht könnte man behaupten, dass diese Atelier-Episode und deren Ergebnis die Gedanken des Helden färben, wodurch seine Wahlen zugleich beeinflusst werden. Taucht Rot irgendwann oder überhaupt bei den Frauen-Szenen auf? Dies bleibt uns noch übrig zu sehen. Auch seltenerweise erscheint Gelb, das ähnlich mit dem Rot auf besondere Eindrücke und Passagen hindeuten soll. Die Farbe Gelb soll angeblich das Schmutzige, das Abstoßende und das von Ekelhaft geprägtem Gerichtssystem

³² In dieser Arbeit werden nur vier Farben erwähnt werden: Rot, Gelb, Grün und Schwarz. Im Roman gibt es, außerhalb dieser erwähnten Farben, noch Gegenstände, die mit goldigen und silberigen Farbtönen beschrieben werden. Laut Gesine Frey treten Farben, nicht nur im diesen Roman, sondern auch in den meisten von Kafkas Werken seltenerweise auf. Farben wie Blau und Violett fehlen im *Proceß* völlig.

veranschaulichen. Gelb wird zugleich bei der Titorelli-Episode verwendet, wahrscheinlich um diese auf eine andere Weise zu beleuchten. Diese Farbe tritt nicht an dieser Stelle auf, um das Angenehme wie zum Beispiel Licht, Balance oder Harmonie auszudrücken, sondern soll Gelb, so denke ich, das Schwierige, das Unlösbare, das Ungereimte sowie das Unzugängliche des Gerichts symbolisieren. Dies wird hierbei durch eine aus einem Rohr fließende gelbfärbige Flüssigkeit veranschaulicht, die K. stehend vor dem Haus Titorellis sieht, was ihm offensichtlich als widerlich und unerträglich erscheint.

Weiterhin, als eine dritte Farbe des *Proceß*, tritt Grün auf, das im Allgemeinen als die Farbe der Natur oder der Hoffnung betrachtet wird. Doch in der *Proceß*-Handlung weist Grün im Gegenteil auf das Symbol des Unmöglichen bei einer eventuellen Vereinigung von Pflicht und Freiheit zurück, von welcher sowohl Orientierungssinn und Schaubarkeit als auch Wohlsein und Erreichbarkeit des Helden zudem ermöglicht werden könnten, um gerade das Hoffnungslose bei der Situation K.s zu verdeutlichen, zumindest scheint es mir so. Grün erscheint einmal im Roman und zwar während des Aufenthalts K.s im Dom, dessen großen und dunklen Raum von einer mit grünem Licht scheinenden Lampe ein bisschen, zudem spärlich, umher beleuchtet wird. Obwohl das Schicksal und die Lage K.s kritisch aussehen, so sollte man dennoch die Hoffnung niemals aufgeben. Gerade dieser Aspekt könnte gleichwohl auf die Hoffnung K. s zurückweisen, die durch das grüne Licht ausgedrückt wird. Im diesen Sinne könnte man die im Dom erzählten Türhüterlegende in Anbetracht nehmen, deren Inhalt der Hauptperson eine Wende ankündigen könnte, was übrigens auf einen neuen Weg oder eine neue Hoffnung hindeutet. Daher könnte man vielleicht Grün eine zweiseitige Bedeutung beilegen.

Endlich wird in dieser Verbindung die vierte und letzte Farbe erwähnt werden. Schwarz, wenn man es als eine Farbe betrachtet, taucht mehrmals während der Handlung auf, besonders an den kritischen und geheimen Stellen, die der Hauptperson bedrohend oder gefährlich sind. Schwarz könnte im diesen Sinne auch für das schwere Schicksal K.s stehen, zudem könnte es als Symbol des Untergangs sowie des Todes K.s. angesehen werden. Diese Farbe tritt jedenfalls stets an den Stellen auf, an denen die verschiedenen Ausgesandten des Gerichts irgendwelche Kontakte mit K. aufnehmen. Mehrmals tragen die Richter, die Gerichtsdienere und die Wächter schwarze Kleider. Und als K. am Vorabend seines 31. Geburtstages von den zwei Gerichtsherren abgeholt wird, zieht er sich sein schwarzes Kleid an, bevor er sich mehr oder wenig freiwillig zu seinem Hinrichtungsplatz führen lässt. So könnte man allerdings feststellen, dass Schwarz die Unsicherheit, die die Hauptperson alltäglich fühlt, sowie die Drohung des Gerichtswesens, die allmählich wahrgemacht wird, ausdrückt. Schon vom Beginn seines Prozesses muss K. die

Gefahr ins Auge sehen, zumal er wenige Möglichkeiten sieht, dem Gericht davonzukommen bzw. an eine Freisprechung zu gelangen. Die Verhaftung K.s bleibt damit als ein Todesurteil zu sehen. Dies wird im symbolischen Sinne möglicherweise schon am Verhaftungsmorgen durch K.s schwarzen Mantel angekündigt, den er tragen möchte, als er sich zum Bank begeht. Warum kommt Schwarz hier sonst vor, das frage ich mich. Die Wächter teilen ihm sofort mit, dass er jetzt einen schweren und dauernden Prozess vor sich hat, dessen Ausgang ungewiss scheint: „...Gehen Sie in Ihr Zimmer und warten Sie. Das Verfahren ist nun einmal eingeleitet und Sie werden alles zur richtigen Zeit erfahren“ (Seite 8). Und wie etwa in: „... wie lange dauern noch derartige Prozesse besonders in letzter Zeit!“ (Seite 9). Deswegen könnte man wohl die Zukunft K. s als schwarz und hoffnungslos betrachten. Die von da an einsetzende Kontrolle des Gerichts über den Alltag K.s, seine allmählich geschwächte Gesundheit, der Verlust seines Orientierungssinns sowie sein Gefühl von Fremdheit, Unsicherheit und Angst könnten, so denke ich, als seinen Untergang angesehen werden. Der Gebrauch von Schwarz sowie die Darstellung von Licht-und Dunkel-Kontrasten sollen wahrscheinlich dazu dienen, die unsichere Zukunft K.s zu veranschaulichen. Obwohl Farben freilich im *Proceß* seltenerweise verwendet werden, so haben sie nicht nur eine gewisse Einwirkung auf den Leser, sondern sie sind beinahe bei der Handlung so entfaltet, dass sie die verschiedenen Auffassungen, die Gedanken, die Eindrücke und die Erlebnissen K.s zu eigenwertigen Szenen bilden. Dabei hat also der Raum, in welchem er sich jederzeit befindet, eine bedeutende Rolle inne. Demzufolge werden die Raumszenen in die Handlung eingeflochten, in welcher die Augenblicke oder Passagen durch die Darstellung von Farben oder von den Hell-Dunkel-Kontrasten erweitert scheinen.

Eben dieser räumliche Aspekt mit dessen verschiedenen Empfindungsqualitäten werden uns Leser in diesem Roman immerhin vor Augen geführt, und bewusst oder unbewusst vergleichen wir die Zimmer. Dadurch zeigen sich das Benehmen und die Gedanken K.s, die von der Atmosphäre der Zimmer gefärbt werden. Gerade sein Verfahren und sein Zustand, die mit seinem inneren seelischen Leben verknüpft sind, kommen in den verschiedenen Zimmern zum Ausdruck. Die räumlich gehörenden materialistischen oder die gefühlsmäßigen Bedingungen, auf die er in den Zimmern stößt, wirken auf seine Wahlen ein, zwischen welchen er sich anlässlich seines Prozesses entscheiden muss. Kurz nach der Verhaftung kommt vor, dass er einige der Zimmer den anderen vorzieht, was offensichtlich mit den zugehörigen physischen oder psychischen Eigenschaften des Zimmers zusammenhängt. Hierbei spielt ihm das Bett als Ort eine zentrale Rolle, ebenso in seinem eigenen zu Hause, wie bei den Wohnungen seiner Mitmenschen, die er besucht, aus freien Willen oder aus Pflicht. Die verschiedenen Gefühle K.s

sowohl seinen Mitmenschen als auch seinem Schicksal demgegenüber erweisen sich uns, den Lesern, in ihrer Breite und Vielfalt, häufig an Stellen, an welchen sich ein Bett befindet. So wird das Bett ein zentrales Symbol, das wir beim Lesen mehrmals entdecken. Das Bett und seine bedeutende Rolle sowie seine Funktion im Roman herauszufinden, wird unten die Aufgabe der späteren Ausarbeitung sein, auf die sich meine Untersuchung der Figuren und deren Beziehungen beziehen wird.

2.6 Das Bett

K. bewegt sich am Tag, an welchem die Verhaftung stattgefunden hat, vom Schlaf- und Traumzustand bis hin zum Wachsein, in welchem er auf die harte bzw. schwere Wirklichkeit stößt. Immer wieder wechselt er, im Laufe seines Prozesses, zwischen diesen beiden Zuständen, wobei er physisch in verschiedene Zimmer geht, gleichzeitig als er psychisch in seinen Gedanken und Einbildungen fließt. Das Bett und dessen Zimmer bekommen daher eine sonderbare Bedeutung, erstens weil die Verhaftung und der Prozess im Bett Josef K.s angefangen haben, und zweitens weil viele seiner Beziehungen im Bett verlaufen. Das Bett als eine Art Treffpunkt wird überhaupt mehrmals, neben seinem eigenen Bett, erwähnt, wie zum Beispiel das Bett des Advokaten Huld, der Fräulein Elsa oder des Malers. Im Laufe der Prozesszeit bekommt das Bett verschiedene Bedeutungen, je nach wo es sich befindet. Entscheidend ist außerdem, ob das Bett als Ort eines einzelnen Menschen oder als Treffpunkt der Zweisamkeit verstanden wird. Laut Delianidou erscheint das Bett, das „vorwiegend als Ort der Zweisamkeit“ von den meisten betrachtet wird, bei Kafka eher als „Ort der Einsamkeit des isolierten Junggesellen.“ Das Bett K.s spielt eine zentrale Rolle bei der unangenehmen Überraschung am Morgen seines 30. Geburtstages. Daher kommt, dass der Protagonist K. nicht „etwa am Schreibtisch“, sondern aus seinem Bett heraus verhaftet wird, was mit seinem isolierten Zustand zusammenhängt, so Delianidou.³³ Das Bett wird sozusagen wie ein Symbol der neuen Lage des Protagonisten zu sehen. Es ist daher ein Platz der Fremdheit, der Unruhe und der gezwungenen Einsamkeit geworden:

K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopfkissen aus die alte Frau die ihm gegenüber wohnte und die ihn mit einer an ihr ganz ungewöhnlichen Neugierde beobachtete, dann aber gleichzeitig befremdet und hungrig, läutete er. Sofort klopfte es und ein Mann, denn er in dieser Wohnung noch niemals gesehen hatte trat ein. (...) „Wer sind sie?“ fragte K. und saß gleich halb aufrecht im Bett. (Seite 7).

³³ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 35.

Es zeigt sich also, dass K. schon im Bett am Verhaftungsmorgen dieses Fremdheitsgefühl spürt. Dann zum ersten Mal begegnet K. der Macht des Gerichts. Komischerweise isst einer der zwei Wächter sein Frühstück, wobei auch das Aufstehen sowie die gewöhnlichen Morgenroutinen K.s verhindert oder „zerstört“ werden. Die Macht des Gerichts, die er von nun an wirklich am eigenen Leib zu fühlen bekommt, dringt auf K. und sein Privatleben auf. Dieses Eindringen auf das Privatbereich wird von den Wächtern folgendermaßen erklärt: „Unsere Behörde, soweit ich sie kenne, und ich kenne nur die niedrigsten Grade, sucht doch nicht etwa die Schuld in der Bevölkerung, sondern wird wie es im Gesetz heißt von der Schuld angezogen und muss uns Wächter ausschicken. Das ist Gesetz.“ (Seite 12). K., dagegen, findet diese Praxis eher merkwürdig sowie regelwidrig und antwortet demnach: „Dieses Gesetz kenne ich nicht.“ (Seite 12). Somit sieht K. das Ernste in seiner Situation ein, zudem er versucht sich ein Bild davonzumachen, welcher Verteidigungskampf ihn jetzt erwartet, den er folglich gegen das Gesetz wie gegen seinen Mitmenschen jeweils führen muss. Dieser schwierige Kampf hat bereits angefangen, was ihm übrigens von den Wächtern schon angekündigt wird: „Sie werden es (*d.h. das Gesetz oder den Prozess*) zu fühlen bekommen.“ (Seite 12). Von dem Verteidigungsprozess seinen Mitmenschen bzw. Nachbarn demgegenüber scheint dieser Morgen im Schlafzimmer nicht ausgenommen: Sogar entdeckt nämlich K, als er sich noch im Bett befindet, dass die alte Frau, die ihm gegenüber wohnt und sich sonst sicher gemütlich erweist, ihn heute auf eine ganz unterschiedliche Weise beobachtet. Dies muss K. unbedingt unbehaglich sowie peinlich sein. Auf einmal sieht und versteht seine Umwelt mehr als ihn. Außerdem sind die Mitmenschen, die ihn am diesen Morgen sehen sowie die einzelnen Personen, von denen er tatsächlich überrascht wird, schon wach und aufgestanden, was übrigens heißen würde, dass sie ihm schon lange voraus sind. K. bleibt damit allein in seiner eigenen Welt, in der sich sein Bett mit dessen bis dahin geborgenen Privatleben existiert hat. Delianidou weist hierbei auf eine „Bett-Metaphorik“ hin, in der sie mehrere Studien verschiedener Kafka-Forscher heranzieht, wie beispielsweise Koch, Hahn, Kempf oder Jeziorkowski. Aus deren Studien geht hervor, dass das Bett des Protagonisten als Ort der erzwungenen Einsamkeit und Isolation eher als Ort der Geborgenheit oder des privaten Lebens betrachtet wird. Kempf sieht das Bett des Josef K. als Ort der sexuellen Entfremdung an, weil es sich durch die viele Passagen im Roman kaum als Ort der Liebe erweist, was angeblich mit der Autorität des Gerichts zusammenhängt. Die Autorität, die Stärke des Gerichts kämpft gegen das Opfer, die Schwäche, also K., der schon durch die Verhaftung erschlagen sei, im Bett einen ewigen Kampf, so dass er hier keine Ruhe oder Erholung finden kann. Erstaunlicherweise sind, wie schon erwähnt, Sex und Erotik eng mit dem Gerichtswesen zusammengewoben. Daher bleibt uns schwer, das Bett als Ausdruck der Erotik im positiven

Sinne herzustellen. Weiterhin stellt Kempf das Bett, auf Grund der Verhaftung, als Symbol der Verhinderung des Schlafens dar. Im Bett erfährt ja K. mehrmals, dass er selten schlafen kann, weil sein Zimmer und sein Bett nach der Verhaftung „öffentlich“ geworden sind. Die private Sphäre ist sozusagen verduftet, die Gedanken vermischen sich mit der neu entstandenen Problemen K.s, die von den Forderungen der drohenden Gerichtsinstanz entstammen, die immer wieder in seinem Zimmer, in seinem Bett bzw. in seinem Schlaf auftauchen. Das Bett und das Schlafen, in welchen man sich eigentlich entspannen und einholen sollte, werden sozusagen vom Gericht kontrolliert, als ob das Schlafzimmer dessen Eigentum sei. Ebenfalls wird das Bett K.s von Jeziorkowski als Ort des Öffentlichen eher als Ort des Privaten angesehen, oder, laut Hahn, könnte man das Bett als Ort des Gerichts dem Ort der familiären Angelegenheiten gegenüberstellen.³⁴ Anschließend ist demzufolge wesentlich, anhand der Aussagen Delianidou sowie der übrigen Forscher, auf die diese Autorin zurückweist, festzustellen, dass das Bett oder das Schlafzimmer des Helden überwiegend als Ort der gezwungenen Einsamkeit sowie als Ort des Gerichts bzw. der Öffentlichkeit hergestellt wird. K.s Erwachen wird, laut Delianidou, zum existentiellen Erwachen, das sowohl Bewusstseinsweiterung als auch Selbstkonfrontation fordert.³⁵ Auf diese Weise wird dem Protagonisten schwer, vor seinem eigenen Selbst zu flüchten. Doch ist er durch die Verhaftung dazu beansprucht, sich nun mit seinem neuen Zustand auseinanderzusetzen. Das Erwachen im Bett sowie an anderen Stellen, könnte dann mit der Ernsthaftigkeit seiner derzeitigen Situation und mit seinem Prozess-Leben gleichgestellt werden. Dass das Bett mehrmals während der Handlung eher als Ort des Gerichts als Ort des Privatlebens erscheint, erfahren wir besonders an zwei Stellen im Roman. Sogar empfindet K. das Bett bei ein paar Gelegenheiten als abstoßend oder ekelhaft, wie zum Beispiel während er sich im Zimmer des Malers befindet und dessen Bett sieht: „Diese Unannehmlichkeit (d.h. die drückende Luft) wurde für K. dadurch noch verstärkt, dass ihn der Maler bat sich auf das Bett zu setzen, während er selbst sich auf den einzigen Stuhl des Zimmers vor der Staffelei niedersetzte“ (Seite 135). Im Großen und Ganzen könnte man das Bett als Symbol des merkwürdigen Gerichtswesens betrachten, denn dieses System wird weitgehend durch die Krankheit geprägt. Ich wage folglich die Behauptung, dass das private Gebiet, wozu das Schlafzimmer und das Bett gehören, auf Grund des anscheinenden bettlägerigen Gerichtssystems, total zerfallen sei. Die fremde und ekelhafte Atmosphäre des Gerichts, sowie alle von dort entstammenden Haltungen, stecken sozusagen an die Privatpersonen und deren Leben über. Auf verschiedene Weisen färben

³⁴ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 35.

³⁵ Ebd.: Seite 36.

die Fremdheit und die krankenhaften Haltungen des Gerichts folglich auf K.s Leben ab. Gerade diese Tatsache kommt ebenfalls deutlich vor, als K. sich dem Advokaten Huld verhalten muss, der krank ist und demzufolge buchstäblich als bettlägerig präsentiert wird: „„Wenn man so krank ist, wie ich“, sagte der Advokat, „muss man Ruhe haben. Mir ist es nicht traurig““ (Seite 91).

Dieser Anwalt bedient seinen Klienten vom Bett aus, zumal er sich angeblich ganztägig im seinem Schlafzimmer befindet, was allerdings als eine sehr merkwürdige Praxis betrachtet werden muss. Infolgedessen könnte man sicher behaupten, dass das Bett wegen des Krankenbetts des Anwalts für K. einem Ort der Krankheit gleichkommen sei, denn die Gesundheitszustand Huld verschlechtert sich immer wieder. Laut des Anwalts, sei sein Herzleiden „ärger als es jemals gewesen ist“ (Seite 90). Wenn man diese oben erwähnten Beispiele in Anbetracht nimmt, so scheint jedenfalls daran wahrscheinlich, das Bett als Ort des Gerichts sowie Ort der Krankheit zu sehen.

Gleichzeitig könnte man hierzu auch behaupten, dass K. in seinem Bett nun die Chance ergreifen kann, sich selbst besser kennenzulernen und sich auf seine „neue“ Zukunft konzentrieren. So könnte das Bett für K. den Ort des Denkens, der Freiheit und des guten Alleinseins bedeuten. Die Isolation, die ihn im Bett besucht, wird so als etwas Positives, ein gutes Gefühl zu betrachten, eine Art Einsamkeit, die er offensichtlich selbst gewählt hat. Durch diese gute Einsamkeit bekommt K. die Gelegenheit, auf sein eigenes Leben zu denken sowie sich in seinem Schlaf und seinen Träumen zu verstecken. Deswegen könnte man es vielleicht so auslegen, dass die selbst gewählte Isolation, womit den Schlaf und die Träumen zusammenhängen, eng mit dem sexuellen bzw. erotischen Aspekt verknüpft ist. In diesem Sinne wird K. s privates und erotisches Leben, das meistens dem Bett zugehört, als etwas Gutes, Positives und Selbst-Gewähltes zu sehen. Die positive Isolation erlaubt dem Prokuristen diese Aspekte erneut zu erleben, weil er durch seinen Schlaf und die Zeit im Bett seine Sorgen und seine Probleme ein Weilchen vergessen kann. Jedes Mal er sich im Bett befindet, kann er vor seinen unbehaglichen Gedanken und der neuen, fremden Situation flüchten. Meiner Ansicht nach ist dadurch festzustellen, dass man das Bett auf Grund der von der Hauptperson selbst erwählten Einsamkeit als Ort der Freiheit und des Privatlebens auslegen könnte. Beispielsweise braucht Josef K. sofort eine Pause nachdem er von den Wächtern festgehalten worden ist. Obwohl er sich nicht allein zu Hause befindet, legt er sich auf sein Bett. Statt ein Frühstück „aus dem Kaffehaus drüben“ gebracht zu werden, so das Angebot der Wächter, wählt K. in sein Zimmer zu gehen, in welchem ihm sein Bett sofort zu sich lockt (Seite 13). Man könnte sich wirklich danach fragen, welches Individuum, das gerade verhaftet worden sei, ins Bett gehen würde, sogar auch als die

Anklagebehörde oder die Polizei noch anwesend sei. Wer sei dazu im Stande, eine solche erstaunliche sowie wahnsinnige Tat durchzuführen? Dies fordert eine nähere Untersuchung. Schauen wir die folgende Passage an:

„Er warf sich auf sein Bett und nahm vom Nachttisch einen schönen Apfel, den er sich gestern Abend für das Frühstück vorbereitet hatte. Jetzt war er sein einziges Frühstück und jedenfalls, wie er sich beim ersten großen Bissen versicherte, viel besser, als das Frühstück aus dem schmutzigen Nachtkaffe gewesen wäre, das er durch die Gnade der Wächter hätte bekommen können. Er fühlte sich wohl und zuversichtlich, in der Bank versäumte er zwar heute Vormittag seinen Dienst...“ (Seite 13).

Diese für mich überraschende Episode findet während des Besuchs des Gerichtsdieners statt. Offensichtlich sucht K. Ruhe und Erholung, trotz der Anwesenheit dieser Männer. Diese Passage zeigt uns, dass er allerdings das Bett als ein positives Ort ansieht, denn K. spielt mit optimistisch geprägten Gedanken. Es geht ihm vor allem um die Verteidigung, die er selbst anführen möchte, oder zumindest denkt er daran. Daher plant er auch, Frau Grubach oder „die Alten von drüben“ als Zeugen zu führen, falls seine Mitmenschen oder das Gericht ihm nicht glaubt (Seite 13). Er scheint optimistisch und hoffnungsvoll, doch stellt er sich in seiner Phantasie vor, wie es gewesen wäre und wie die Wächter dazu reagieren würden, wenn er sich umgebracht hätte. Eigentlich scheint er nicht aufrichtig oder ernst, denn aus seinen Gedanken kommt vor, dass er es nicht versteht, wie die Wächter ihn aus Unvorsichtigkeit allein in seinem Zimmer überlassen haben, wodurch sie ihm die Möglichkeit gegeben haben, sich selbst umbringen zu können. Inzwischen, weil etwa sein Mut und seine positive Gedanken gewinnen, schiebt er diese sinnlose Phantasie zur Seite. Offensichtlich sieht er seine eigene Unvernunft ein, er fragt sich selbst, weshalb er Selbstmord begehen solle:

„Gleichzeitig allerdings fragte er sich, mal aus seinem Gedankengang, was für einen Grund er haben könnte, es zu tun. Etwa weil die zwei nebenan saßen und sein Frühstück abgefangen hatten? Es wäre so sinnlos gewesen sich umzubringen, dass er, selbst wenn er es hätte tun wollen, infolge der Sinnlosigkeit dessen dazu nicht imstande gewesen wäre.“ (Seite 14).

Anscheinend gibt sich K. Mühe, optimistische Gedanken zu sammeln und vorwärts zu schauen. Er überzeugt sich selbst, dass die Verhaftung, in der er sich jetzt befindet, ihn daran nicht hindern darf, sein Leben zu genießen. Für K. scheint den eventuellen Tod also sinnlos, er sieht keine Lösung darin. Stattdessen möchte er seinen Alltag erneut erobern. K. tritt hierbei als etwa naiv und selbstbewusst auf, davon überzeugt, sich selbst allein verteidigen zu können. Außerdem sieht er die Wächter nicht als „ebenbürtigen Menschen“ an, sondern eher als dumm und beschränkt (Seite 12). Zusätzlich dazu gehören sie zu niedrigen Schichten des Gerichts, denn sie, auch laut der Wächter selbst, sind „niedrige Angestellte“ (Seite 11). Die höheren Behörden schicken die Wächter heraus, um Wache zu halten und die verhafteten Personen verschiedene Auskünfte zu geben, alles im Dienst des Gerichtswesens. Es geht also nicht darum, die Schuld zu

verteilen oder jemandem eine Strafe zuzuerkennen, so die Wächter (Seite 11 – 12). K. hat angeblich nichts zu fürchten. Ich wage die Behauptung, dass K., während er im Bett liegt, diese Tatsache selbst sieht, dass er sich für diese niedrigen Wächter nicht ängstigen braucht. Seinen bevorstehenden Prozess muss er in höheren Schichten des Gerichts kämpfen. Deshalb sieht er wahrscheinlich die Anwesenheit der Wächter nicht als drohend an, sondern es geht ihm auf Grunde des frechen und respektlosen Benehmens der beiden vielmehr um Unbehagen und Irritation. Die Ruhepause im Bett ermöglicht es ihm aber, sich zu entspannen und wieder Mut zu fassen.

Meine Annahmen implizieren selbstverständlich nicht, dass Kafka seinen Helden andauernd besonders bewusste Wahlen treffen lasse, doch zum Verständnis des Romans, in welchem K. viel Unbegreifliches macht, gehören gleichwohl die unbewussten sowie unrealistischen Taten. Meiner Ansicht nach bemüht sich K. in der Wahl seiner Handlungen, traumhafte und mehr oder weniger für ihn angenehme Lösungen zu finden, um der brutale Wirklichkeit davonzukommen. Ob er bei jeder von diesen „behaglichen“ Lösungen impulsiv oder überlegt handelt, lässt sich schwer herausfinden. Möglicherweise liegt es nahe, das merkwürdige Benehmen K.s in Zusammenhang mit seinem Hintergrund zu sehen, eher als auf seine neue Situation zu fokussieren. Ebenfalls hängt seine Vergangenheit irgendwie mit seinen instinktiven Reaktionen zusammen, die sich in seinen verschiedenen Taten gestalten lassen. Wie schon oben erwähnt, scheint es mir, als ob Josef K. auch vor der Verhaftung die für ihn einfacheren und bequemeren Lösungen suchte, um die Realität, die Probleme, den langweiligen Alltag und sich selbst ein Weilchen vergessen zu können. So könnten die Wirklichkeit und die Wahrheit verhüllt werden. Es sind also durchaus egoistische und aus Bequemlichkeit motivierten Gründe, die ihn auf die meisten Ebenen führen. Im diesen Sinne könnte man davon ausgehen, dass K. mehr oder weniger halbbewusste Wahlen trifft, worin er eine Traumwelt sucht, die ihm Erholung, Ruhe und Wirklichkeitsflucht anbietet, damit er mit seinen neuen Problemen und sich selbst auf andere Weisen auseinandersetzen kann. Gerade dieser Aspekt wird von Hans Helmut Hiebel im Werk „Die Zeichen des Gesetzes“ veranschaulicht, in welchem er im aktuellen Kapitel von „Mythen des Unbewussten“ spricht. Seine Untersuchung, die sich allerdings auf psychoanalytische Modelle bezieht, worin er die Symbolik beim Traum und Wirklichkeit behandelt, lässt sich in der Art und Weise mit dem oben beleuchteten Thema harmonisieren. Häufig werden Träume in Kafkas Texten kaum als Träume dargestellt, sondern sollen diese Passagen vielmehr als Wirklichkeit aufgefasst werden. Dadurch verstärkt sich aber der Eindruck des Traumhaften der meisten Episoden. Folglich findet beim Leser gerade das Umgekehrte statt:

Die merkwürdigen traumhaften Darstellungen scheinen gar nicht wirklich nahe. Stattdessen wirken sie komisch und erstaunlich unwirklich auf den Leser. Laut Hiebel handelt es sich bei Kafka um die Darstellung des „traumhaften inneren Lebens“, das eine totale „Selbstvergessenheit“ beim Helden ermöglicht.³⁶ Darin ist folglich anzunehmen, dass Josef K. es mehrmals versucht, in seinen Träumen, in seinem Schlaf sowie im Wachsen, von der Wirklichkeit zu flüchten. „Der Traum enthüllt die Wirklichkeit“³⁷, was die verschiedenen Verfahren des Helden prägt. Dabei bleiben die Vorstellungen zurück, die Wirklichkeit gleicht dem Traum bzw. dem Alptraum, worunter die Grenzen zwischen diesen verwischt und undeutlich werden. Dadurch wird es ihm immerhin möglich, die Eindrücke und die Erlebnisse, die er sich während des Alltags aneignet, durch verschiedene Brille anzusehen. Infolgedessen scheinen ihm die Wahrheit und die Wirklichkeit nicht so drohend oder gefährlich. Hiebel weist hierbei auf „eine Art Augenschliessen“³⁸ zurück, die der Held häufig benutzt, um seinen Wahlen entgegenzukommen, damit er einfacher die für ihn passenden Gegenstände oder Verfahren seine Priorität geben kann. Diese Methode, ob bewusst oder unbewusst bzw. überlegt oder impulsiv praktiziert, könnte als eine Art Überlebensstrategie betrachtet werden, die Josef K. täglich von Gebrauch macht, um an seine problematische Situation bzw. sein Schicksal angehen zu können. Angesichts dieser Strategien bzw. Wirklichkeitsfluchten lässt sich der schon behandelte Bett-Aspekt auch darin einrechnen. Es ist daher uns als Leser überlassen, den Helden, obgleich wir uns schwer mit ihm identifizieren können, im Bett, als Ort der Träume, der Phantasie, der Flucht, des Privatlebens, vorzustellen, denn K. befindet sich andauernd während der Handlung allein an derartigen Stellen, an denen er bereits mit seinen Gedanken und seiner Phantasie spielt. Seine Frauenbeziehungen lassen sich demzufolge im wörtlichen sowie im übertragenden Sinne mit diesem Bett bzw. Zufluchtsort zuordnen. Sexualität, Schlaf und Traum gehören in dieser Hinsicht eng zusammen, ihnen sind die privaten und geborgenen Ebenen gemeinsam, worunter sich die Freiheitssuche und die Wirklichkeitsflucht geltend machen, die K. im Bett und in seinen Gedanken realisieren lässt, was ihm den Alltag leichter und heller machen könnte. So könnte man behaupten, dass das Bett im Roman mehrere Aspekte symbolisiert, nicht nur als Ort des Gerichts oder des Öffentlichen eingeschaltet werden, sondern auch als Ort des Rückzugs, des Privatlebens, des Alleinseins, der Träumen, der Phantasie oder der Freiheit. Bezüglich des sexuellen Aspekts, den man in allgemeinen unbedingt in Zusammenhang mit dem Privatleben im Bett sieht, wird im Roman verschiedenerweise dargestellt. Aus diesem Grund werden die

³⁶ Siehe: Hans Helmut Hiebel: *Die Zeichen des Gesetzes. Recht und Macht bei Franz Kafka*, 1989: Seite 78.

³⁷ Ebd.: Seite 78.

³⁸ Ebd.: Seite 78.

einzelnen sexuellen Beziehungen in der Kafka-Forschung jede für sich behandelt. Zum einen werden sie anlässlich der Verhältnisse zwischen K. und den verschiedenen Frauenfiguren näher untersucht, zum anderen, da Sex und Gericht anscheinend eng miteinander zusammengewoben sind, werden die sexuellen Beziehungen im Lichte der merkwürdigen Verfahren und der Praxis der Gerichtsbehörde veranschaulicht. Abweichend scheinen die sexuelle Aktivität behördlicherseits zwar als eine natürliche Praxis, eine Gelassenheit, die die Angestellten als Machtmittel den Angeklagten gegenüber benutzen, kaum zur Selbstermächtigung oder Selbstzufriedenheit, sondern allerdings im Dienst der Gerichtsinstitution. Da die beiden Aspekte, das heißt die verschiedenen sexuellen Beziehungen bzw. Verfahren K.s sowie die sexuelle Praxis der anderen Personen und des Gerichtswesens, worin sich die Angestellten angeblich mit pornographischen Materialien beschäftigen, rücken in einer Sonderstellung zusammen, sowohl in symbolischer Hinsicht als auch als zentrales Teil der erotischen Thematik im Roman. Wenn wir uns daran erinnern, dass viele von der Frauen, die K. begegnet und zu welchen er sexuelle Verhältnisse eingeht, auch irgendwie in Verbindung mit dem Gerichtswesen stehen, so bleibt allerdings deutlich, dass das sexuelle Thema einen bedeutenden Platz jener Untersuchung der Symbolik und der persönlichen Beziehungen zugeschrieben werden sollte. Diese Aspekte, die ich oben behandelt habe, werden im Teil drei näher verarbeitet werden, wo ich zum größten Teil einige der Zimmer, in welchen sich K. befindet, sowie das Bett in Verbindung mit den verschiedenen Personen, worunter die Frauen eine Sonderstellung innehaben, sehe. Daraufhin gehören auch die symbolischen Aspekte, die sich auf diese Ebenen aufspüren lassen.

Noch ein Mal anfangs seines Prozesses finden wir K. im Bett. Am Verhaftungstag, nachdem er von seinem Büro nach Hause zurückgekehrt hat, beschließt er sich dazu, auf Fräulein Bürstner zu warten. Diese Wartezeit wird ihm offensichtlich nicht so langweilig, wenn er es liegend, in seinem Bett oder „auf das Kanapee“, verbringt. Von hier aus hat er die Kontrolle, denn die Tür zum Vorzimmer hat er ein wenig offen stehen lassen:

„Als er des Hinausschauens auf die leere Straße überdrüssig geworden war, legte er sich auf das Kanapee, nachdem er die Tür zum Vorzimmer ein wenig geöffnet hatte, um jeden der die Wohnung betrat, gleich vom Kanapee aus sehn zu können.“ (Seite 27).

Dass K. hierbei Ruhe und Entspannung findet, damit er eine Weile von seiner schlimmen Situation, die er jetzt als drohend und gefährlich erlebt, fliehen kann, bleibt folglich unten deutlich, worin K. seine Gedanken fließen lässt und dadurch offenbar Lösungen sieht, was ihm optimistisch und zuversichtlich macht:

„Etwa bis elf Uhr lag er ruhig eine Cigarre rauchend auf dem Kanapee.“ (Seite 27) .

Inzwischen, nach einer Weile, muss er aus Ungeduld, aufstehen. Dies muss als eine freiwillige Tat angesehen werden:

„Von da ab hielt er es aber nicht mehr dort aus, sondern gieng ein wenig ins Vorzimmer, als könne er dadurch die Ankunft des Fräulein Bürstner beschleunigen. Er hatte kein besonderes Verlangen nach ihr, er konnte sich nicht einmal genau erinnern, wie sie aussah, aber nun wollte er mit ihr reden... (...)“ (Seite 27).

Wesentlich daran ist, dass Josef K. immerhin selbst die Wahl hat, im Bett zu bleiben oder aufzustehen. Er ist jetzt allein in seinem Zimmer, niemand bestimmt über ihn. Josef K. hat selbst die Freiheit und Kontrolle über seine gegenwärtige Lage, wodurch er seine eigenen Entscheidungen treffen kann, wie oder wo er den Abschluss seines Tages verbringen will, was eine Art Freiheit ankündigen könnte. Infolgedessen könnte man das Bett K.s als Zufluchtsort oder Ort des Privatlebens und der guten Einsamkeit betrachten. In seinem Bett sowie in seinem Zimmer, obwohl diese Orte schon von Fremdheit und Öffentlichkeit des Gerichts durch den Besuch des Wächters geprägt sind, hat er noch die Gelegenheit dazu, Ruhe und Erholung zu finden, zumindest scheint es mir so.

Auch Kafka, der Autor selbst, sah das Bett oder das „Kanapee“ als sehr wichtig an, sowohl im Leben als auch in seinen Werken. Das Bett bleibt ein zentraler Ort, in welchem entscheidende Szenen stattfinden, die das ganze Leben der Hauptpersonen verändern. Im Hintergrund aller Werke Kafkas stehen immer wieder das Bett bzw. das Kanapee, die als stumme Zeugen der Erlebnisse, Erfahrungen und die Begegnungen auftreten. Häufig leiden die Hauptpersonen der Romanfragmente an Schlaflosigkeit oder Schlafsehnsucht. Ähnlich äußert sich Hans-Gerd Koch darüber, dass das Bett bzw. das Kanapee, nicht nur als „Möbelstück“, sondern auch als Ort der Erholung, eine große Rolle im Leben Kafkas sowie in seinen Romanfragmenten spielte. Franz Kafka selbst hat angeblich in mehreren Briefen und Tagebucheinträgen über seine Schlafprobleme geklagt, was folglich zu weniger Energie führte, die ihm allerdings für sein Schreiben sehr wichtig sei. Damit führte er seine Sorgen und seine Frustration über seine Schlaflosigkeit auf seine dargestellten Hauptpersonen über, vielleicht um sein Kümmer los zu werden. Laut Koch, hat Kafka täglich um den Schlaf gekämpft, nachmittags auf seinem Kanapee, sowie nachts in seinem Bett. Obwohl dieser sich wiederholende Kampf ihm viele Sorgen brachte, waren das Bett und das Kanapee für Kafka „Stätten der Ruhe und Konzentration, die besten Orte für Trauer und Nachdenklichkeit“, so Koch.³⁹ Wie seinen dargestellten Helden Josef K., verbrachte auch Kafka viele Stunden, liegend auf seinem Kanapee, mit Phantasieträumen, mit welchen er im Wachsein oder im Halbschlaf

³⁹ Siehe: Hans – Gerd Koch: „Kafkas Kanapee“, 1992: Seite 86.

spielte. Zwischen Schlaf und Wachsen befindet sich Josef K. in einem Zustand, in welchem er seine freie Phantasie laufen lassen kann. Im Wachzustand, dagegen, kann er seine schon entwickelten Träumen kontrollieren, die verschiedenen Vorstellungen und schon passierten Erlebnisse nachgehen, damit er seine Pläne erneut machen oder ändern kann. Deswegen wird das Bett bzw. das Kanapee, entweder beim Schlaf oder bei der Schlaflosigkeit, für Kafka und seinen Helden Josef K. als Ort der Freiheit und Ruhe zu sehen, an welchem das Individuum die Gelegenheit dazu hat, sich selbst anders oder erneut zu betrachten und sich immer wieder nachzuholen.

Traumhafte Bilder, Vorstellungen und Passagen tauchen mehrmals im Roman auf, beispielsweise an der Stelle, an der der Prügel-Szene stattfindet, oder am Ende, wo K. Fräulein Bürstner auf der Straße sieht. Außerdem, laut Koch, wenn wir zusätzlich das Fragment mit in dieser Untersuchung einbeziehen, sieht K. im Kapitel „das Haus“ die Mieter der Frau Grubach, zumindest stellt er sich diese Episode folgendermaßen vor, als er in das Gerichtsgebäude hereingeht:

„Infolge der vielen Unbekannten machte es ihm aber Unbehagen sich näher der Gruppe abzugeben, was er aber manchmal tun musste, wenn er dort Fräulein Bürstner suchte. Er überflog z.B. die Gruppe und plötzlich glänzten ihm zwei gänzlich fremde Augen entgegen und hielten ihn auf. Er fand dann Fräulein Bürstner nicht...“ (Seite 238).

Im Gerichtsgebäude kennt er sich „immer gut in allen Räumen aus“, sie erscheinen ihm bekannt und „vertraut“, „als wären sie seine Wohnung seit jeher.“ Diese Räume, deren Details sich K. noch nicht „sattgesehn“ hat, nimmt er nun in Augenschein, worunter die Eindrücke und seine nachfolgenden Gedanken in seiner Vorstellung freien Lauf bekommt, was auf ein vollgezogenes Zustand von Träumen und Halbschlafphantasien hindeutet. Zu den Vorstellungen K.s gehört auch ein dort auftretender ausländischer Mann, der K. in die Gänge und Saale hereinlässt, während dieser ihm erstaunlich anstarrt. Hierbei bildet sich K. ein, dass dieser Mann einem Stierfechter gleicht, zumal er sich so nach einem Stil ausländischer „Maskeraden“ gekleidet sei. Darauf scheint K. ungewiss, ob er jetzt wach sei oder ob er sich im Schlaf bzw. Halbschlaf befindet: Nämlich reißt er „die Augen noch stärker auf. Und im Gefolge dieses Mannes blieb er bis er sich auf dem Kanapee herumwarf und das Gesicht ins Leder drückte“ (Seite 239). Diese Darstellung des im Dusel auf seinem Kanapee liegenden Helden Josef K. zeigt uns seinen geänderten Zustand, in welchem er sich von seiner Traumwelt in die gegenwärtige Realität begehrt. Es könnte selbstverständlich immer wieder diskutiert werden, ob sich K. diese Passagen nur einbildet, das heißt, dass alles nur in seiner Phantasie oder in seinen Träumen passiert, oder ob diese Erlebnisse wirklich stattfinden. Da er stets müde sei, an Kopfschmerzen litte und sich unwohl fühle, bleibt ihm das Bett immer wieder sehr wichtig. Meiner Meinung nach ist das Bett

oder ersatzweise das Kanapee vorwiegend der Ort, an dem Josef K. seinen Träumen, seiner Phantasie freien Raum geben kann, wodurch ihm einfacher wird, seine persönlichen Probleme zu lösen. Auf die Gestaltung des Raums sowie des Bettes und deren Bedeutung der Handlung und den Personen gegenüber, auf die diese Elemente ebenfalls Einfluss üben, werde ich im nächsten Kapitel noch zurückkommen. Hierbei werden auch die für diese Arbeit gewählten Frauenfiguren näher präsentiert, und außerdem deren zugehörigen Zimmer, in welchen sie K. begegnen.

2.7 Der Beeinfluss des krankhaften Gerichts auf K.

Auffallend viele Szenen des *Proceß*-Romans sind also von Raumqualitäten gekennzeichnet, die sich zugleich in körperlichen Schwachheiten und verschiedenen Plagen verlagern. Allmählich wird erkennbar, dass sich auch alltägliche Dinge je nach der Verbindung zum Gericht zunehmend verkörpern. Vom Anfang her bis hin zum Ende sind körperliches Agieren und derartiger Kontakt häufig wahrzunehmen, denn die Personen agieren und reagieren physisch miteinander. Wiederum stehen sie zwar körperlich in Kontakt, was auf mehrere befremdliche Weisen dargestellt wird, die sich zu merkwürdigen Szenen ergeben. Verschiedene Körperteile, wie Arme, Hände, Beine, Ohre, Mund, Lippen, Augen bzw. Blicke⁴⁰ und andere mehr, werden in dieser Hinsicht nahezu als Kommunikationsmittel verwendet, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit der Hauptperson sowie des Lesers zu gewinnen. Kennzeichnend ist vor allem der Beginn des Romans, in welchem Josef K. an seinem dreißigsten Geburtstag im Bett von den ihm zwei freiheitsberaubenden Wächtern überrascht wird, die beispielsweise „mit beiden Händen die paar Gegenstände die auf dem Nachttischchen lagen“ verschieben (Seite 15), sowie die ihre „Beine über einander geschlagen und einen Arm auf die Rückenlehne des Stuhles“ liegen lassen (Seite 15). Und als K. den Wächtern seine Legitimationspapiere zeigen möchte, worauf sie sehr erstaunt und entmutigt werden, antworten sie wie folgt:

„Du lieber Himmel!“ sagte der Wächter“, dass Sie sich in Ihre Lage nicht fügen können und dass Sie es darauf angelegt zu haben scheinen, uns, die wir Ihnen jetzt wahrscheinlich von allen Ihren Mitmenschen am nächsten

⁴⁰ Im *Proceß* stoßen wir auf auffallend viele „Observationsverben“, die uns wahrscheinlich zeigen sollen, wie K. vom Auge des Gesetzes kontrolliert wird. Solche Verben sind zum Beispiel: blicken, sehen, gesehen werden, aufsehen, ansehen, sich umsehen, beobachten, Blicke auf sich lenken, mit Blicken verfolgen, erblicken, etwas oder jemandem Aufmerksam werden, starren, schauen, hereinschauen, glotzen, usw. (Vgl. auch hierzu W.G. Sebald: Die Beschreibung des Unglücks, 2003: Seite 97). Diese Überwachung eines Menschen muss wohl als eine Gesellschaftskritik interpretiert werden. Laut W.G. Sebald, der sich einige Äußerungen Elias Canettis heranzieht, empfinden die Gejagten „die unablässige Observation“ als sehr „schmerzhaft.“ Dass man hierbei „Augen überall“, oder „auf allen Seiten“ wahrnehmen kann, erschwert allerdings das Leben eines Angeklagten. Die Gerichtsangestellten folgen den Gejagten mit „dem Auge des Gesetzes“, das seine Angestellten „durch die Straßen“ kommandiert, so Sebald.

stehn, nutzlos zu reizen.“ „Es ist so, glauben Sie es doch“, sagte Franz, führte die Kaffeetasse die er in der Hand hielt nicht zum Mund sondern sah K. mit einem langen wahrscheinlich bedeutungsvollen, aber unverständlichen Blicke an. K. ließ sich ohne es zu wollen in ein Zwiegespräch der Blicke mit Franz ein, schlug dann aber doch auf seine Papiere und sagte: „Hier sind meine Legitimationspapiere.““ (Seite 11).

In dieser Passage werden also Körperteile wie Hand, Mund und Augen (die Blicke) aufgezeigt. Weiterhin, am selben Tag, macht K. selbst seinen eigenen Körper von Gebrauch, in dem er tierhaft mit seinen Lippen über die Gurgel des Fräulein Bürstner hin jagt. (Diese Szene entspricht etwa der späteren Kuss-Szene, die sich beim Besuch des Advokaten Huld stattfindet, worin er Leni begegnet). Ähnlich, am Vorabend seines nächsten Geburtstags, erlebt K. wegen der Macht und Kontrolle des Gerichts sich körperlich bedrängt zu werden, wobei diesmal zwei Gerichtsherren ihm ein Messer ins Herz stößt und darauf zweimal dort dreht, während sie ihre Hände an seiner Gurgel liegen lassen. Immer wieder scheinen also Körperteile zentral bei der Handlung zu sein. Infolgedessen könnte man wahrscheinlich behaupten, dass auch die Hinrichtung- Szene den Kuss-/ Gurgel-Szenen ähnelt.

Dementsprechend lässt sich die *Proceß*-Handlung durch verschiedene körperliche Zustände gekennzeichnet werden, wobei K. durch seinen ganzen Prozess hindurch sich immer schwächer und erschöpft fühlt. Schon anfangsweise des Prozesses scheint K. zunehmend strapaziert sowie müde zu sein. Dies zeigt sich zum Beispiel zum Beginn des Romankapitels „Advokat Fabrikant Maler“, worin ein vom seinem Prozess mühenden Josef K. auftritt, der sich dann im seinem Büro befindet. Obwohl es noch Vormittag ist, taucht K. als müde und energielos auf. Trotzdem muss er seine Erschöpfung verheimlichen, und isoliert sich deswegen in seinem Büro. Um eventuelle Fragen oder Kommentare davonzukommen, entschuldigt er sich damit, dass er „mit einer Arbeit beschäftigt sei.“ (Seite 102). Dies ist aber nicht die volle und ganze Wahrheit, denn anscheinend fühlt er sich „...trotz der frühen Stunde schon äußerst müde.“ (Seite 102). Nehmen wir ein Beispiel dafür:

„...Aber statt zu arbeiten drehte er sich in seinem Sessel, verschob langsam einige Gegenstände auf dem Tisch, ließ dann aber, ohne es zu wissen den ganzen Arm ausgestreckt auf der Tischplatte liegen und blieb mit gesenktem Kopf unbeweglich sitzen. Der Gedanke an den Proceß verließ ihn nicht mehr.“ (Seite 102).

Die verschiedenen oben erwähnten Episoden, bei welcher sich K. unwohl, müde oder energielos fühlt bzw. sich mit seinem Orientierungssinn abmüht, deutet darauf hin, dass alle Gebäude, die irgendwie in Verbindung mit dem Gericht stehen, sowohl Desorientiertheit und Unerreichbarkeit als auch Unwohlsein ankündigen. Je näher K. den Gerichtsgebäuden kommt, je schwerer wird es ihm, sich zu orientieren sowie Entscheidungen zu treffen. Doch fühlt er sich auch in seinem Büro strapaziert und kraftlos, seine Arbeit bleibt ihm auf einmal uninteressant und ermüdend. Überdies muss betont werden, dass der Prozess schon vom Anfang an seine Gesundheit schädigt,

und dass sogar Krankheiten und körperliche Plagen oder Schwachheiten auch die meisten der Personen kennzeichnen, die irgendeinen Kontakt mit dem Gericht aufnehmen. Es handelt sich hierbei jedenfalls um Gerichtsangestellte, Personen mit ferneren oder undefinierten Verbindungen zum Gericht oder dessen Klienten. Im Laufe des Prozesses wird K. mit diesen Personen konfrontiert, was wahrscheinlich auch seine Gesundheit irgendwie beeinflussen muss. Merkwürdigerweise haben mehrere von diesen Personen „körperliche Fehler“ (Seite 100) oder Krankheiten irgendeiner Art. Greifen wir am besten einfach einige der Charakterisierungen aus dem *Proceß* heraus, um dies deutlich zu machen:

Leni ist diejenige fiktive Person, die den Begriff „körperliche Fehler“ (Seite 100) selbst aufnimmt. Während ihres Gesprächs mit K. fragt sie, ob er „irgendeinen körperlichen Fehler“ hat, worauf sie von ihrem eigenen Fehler erzählt, der zwar klein sei und sich zwischen dem „Mittel – und Ringfinger ihrer rechten Hand“ befindet, deren Verbindungsglied „fast bis zum obersten Gelenk der kurzen Finger“ reicht. Dieser Fehler ist aber so klein, so dass es sich im Halbdunkel des Zimmers beinahe nicht entdecken lässt. Erst als Leni die Hand K.s dorthin führt, kann er tatsächlich diese Merkwürdigkeit spüren, die er kurz darauf als „ein Naturspiel“ bezeichnet (Seite 100). Da es sich im Laufe dieses Besuchs erweist, dass Leni in Verbindung mit dem Gericht steht und demzufolge als ein „Verbindungsglied“ zwischen K. und dem Gerichtswesen verstanden werden muss, könnten ja ihre Fehler beinahe eine symbolische oder bildliche Dimension zugeschrieben werden. Ebenso wie es hierbei zwei Verbindungsglieder gibt, ein körperliches bzw. physisches sowie ein abstraktes, bildliches oder psychisches Glied, so könnte man auch den Fehler der rechten Hand Lenis als ein Symbol des von Schwachheiten und unzähligen Fehlern charakterisierten Gerichtssystems ansehen, das sich allerdings als krankhaft präsentiert und von kranken Personen geführt wird. Im diesen Sinne tritt Leni als eine Wegweiserin auf, sie zeigt K. das Gerichtssystem und dessen Aufgaben, Funktionen und Hindernisse, die ihm krank scheinen. Lenis rechte Hand, die aus deformierten Fingern besteht, und so auf diese Weise als „krank“ oder „geschwächt“ betrachtet werden könnte, ist derjenige Körperteil, der K. auf den Weg oder auf das Gericht zeigt. Wahrscheinlich könnte man deswegen Lenis kleinen Fehler als eine Art Anspielung auf das fehlerhafte Gerichtssystem verstehen. Erstaunlicherweise sind auch viele andere Figuren im *Proceß*-Roman krank oder körperlich deformiert⁴¹: Kaminer (einer der Untersuchungsrichter) ist angeblich von Muskelzerrungen im Gesicht geplagt, Fräulein Montag (eine Freundin des Fräulein Bürstners) wird als ein „schwaches blasses, ein wenig hinkendes Mädchen“ (Seite. 215-216) charakterisiert, während

⁴¹ Vgl. hierzu: Michael Müller: Seite 26.

auch der Kirchendiener im Dom Probleme mit seinen Beinen hat, er tritt hinkend auf. „Ein schwaches junges Mädchen“ taucht vor das Haus auf, in welchem „die erste Untersuchung“ stattfinden soll (im Kapitel „Erste Untersuchung, Seite 38). Weiterhin haben wir schon erfahren, dass der Advokat Huld sehr krank ist. Deswegen bleibt sein Schlafzimmer wie ein Empfangszimmer zu betrachten, da er sich die ganze Zeit im Bett befindet. Ebenfalls scheinen einige der Direktoren von unterschiedlichen Krankheiten geplagt zu sein, doch wissen wir nicht, ob ihnen eine genaue Diagnose gestellt worden sei. Neben Krankheiten und Plagen, die allerdings häufig in den Vordergrund nahezu aller Personsbeschreibungen gestellt werden, sind auch einige Personen, den K. anlässlich seines Prozesses begegnet und so in Verbindung mit dem Gericht stehen, durch gebückte Körperhaltung gekennzeichnet. Gebückt zu sein oder gebückt zu stehen ist übrigens ein Bild, das immer wieder verwendet wird. Die meisten von den Gerichtsangestellten (oder Personen, die irgendwie etwas mit dem Gericht zu tun haben) stehen, sitzen oder gehen gebückt. Entweder schaffen sie es wirklich nicht, auf Grund verschiedener Rückenplagen, sich aufrecht zu bewegen, oder sie sind wegen äußerer physischer Umstände bzw. Umgebungen davon behindert. Dies wird besonders deutlich bei dem Geistlichen im Dom veranschaulicht:

„Der Prediger konnte gewiss keinen vollen Schritt von der Brüstung zurücktreten. Außerdem begann die steinerne Einwölbung der Kanzel ungewöhnlich tief und stieg zwar ohne jeden Schmuck aber derartig geschweift in die Höhe, dass ein mittelgroßer Mann dort nicht aufrecht stehn konnte, sondern sich dauernd über die Brüstung vorbeugen musste.“ (Seite 191).

Auch im schon erwähnten Kapitel „Erste Untersuchung“, als sich K. im „Untersuchungshaus“ befindet und auf der Suche nach einem Untersuchungsrichter namens Tischler Lanz ist, entdeckt er im Nebenzimmer der Putzfrau (oder hier „die Frau mit der Wäsche“ bzw. die Frau des Gerichtsdieners genannt), dass es hier „vollständig besetzt“ sei, wobei „die Leute nur gebückt stehen konnten und mit Kopf und Rücken an die Decke stießen“, wahrscheinlich weil dieses Zimmer als „knapp an der Decke von einer Galerie umgeben“ erscheint (Seite 40). Gegen Ende seines Prozesses lässt sich folglich auch K. selbst manchmal in solcher gebückten Körperhaltung wahrgenommen werden, ob stehend oder sitzend, so wie er beispielsweise an der Stelle, an der das Gespräch mit dem Fabrikant und dem Direktor-Stellvertreter stattfindet:

„Der Fabrikant beklagte sich dass er beim Prokuristen so wenig Neigung für das Geschäft gefunden habe und zeigte auf K., der sich unter dem Blick des Direktor – Stellvertreters wieder über die Papiere beugte.“ (Seite 118).

K. nimmt hierbei die allgemeine Haltung der andren Angeklagten im Roman ein und sieht es noch nicht selbst ein, dass diese zwei Geschäftsleute überheblich und prominent auftreten, oder dass sie wünschen, als bedeutende, überlegene Personen gekennzeichnet zu werden. Doch

kommt ihm diese übertriebene Größe, die versteckte Arroganz der zwei Männer allmählich vor, deren Gespräch vor allem eigentlich wie eine Verhandlung über K. und seine Position in der Bank zu verstehen sei.

Überhaupt bewegt sich K. in einer Welt voller Kranken und Verkrüppelten, zumal sich das ganze Gerichtssystem als bettlägerig erweist. Zum Beginn seines Prozesses tritt K. als Gesunder auf, doch allmählich ergreift ihm ein „Unwohlsein“, was sich zum Beispiel im Abschnitt „die Kanzleien“ verdeutlichen lässt, worin er sogar als „schwacher Mann“ betrachtet wird (Seite 71). Außerdem quält sich K. im weiteren Verlauf seines Prozesses immer wieder mit „Kopfschmerzen“ und „Verkühlung“ ab. Zunehmend verschlechtern sich seine physische sowie seine psychische Gesundheit. Im Werk „Erläuterungen und Dokumente“, das als eine Ergänzung oder einen Wegweiser zum *Proceß*-Roman betrachtet werden könnte, weist Michael Müller mehrmals auf dieses Thema hin. Laut Müller wird zudem angespielt, dass „der Umgang mit dem Gericht eine fortschreitende physische Hinfälligkeit auslöst.“ Es ist daher naheliegend, diese „zunehmende äußerliche Deformation wohl als Sinnbild für einen psychischen Schwächungsprozess“⁴² zu verstehen, so Müller.

Neben der vom Gericht ausübenden krankhaften Praxis, zieht diese Institution auch mit Hilfe sexueller Macht seine Angeklagten an. Für die Anzuklagenden oder die Angestellten des Gerichts scheint nämlich Sex bzw. Erotik als ein wichtiges zusätzliches Machtmittel zu sein. Der sein Recht und für die Gerechtigkeit suchende K., der, soweit seines Wissens noch „in einem Rechtsstaat“ (Seite 9) lebt, nimmt zuerst folglich an, dass er mit einem gewöhnlichen, gerechten, anständigen und ordentlichen System zu tun hat, das seine Rechte und Interessen entsprechend wahrnehmen soll. Stattdessen erfährt er ein Gericht, dessen Gesetz nahezu alles in diesem „Rechtsstaat“ erlaubt, zumindest können sich die Angestellten gewisse Freiheiten gestatten. Bezüglich dieser sexuellen Praxis wird K. als derzeitiger Klient vom Advokaten Huld so mitgeteilt: „Die Angeklagten sind eben die schönsten.“ (Seite 169). Doch, die wohl wichtigste Episode angesichts des sexuellen Aspekts findet ebenfalls im Gerichtssaal statt, ein Ort der Macht, in welchem K. herausfindet, dass das Gesetz, anstatt seiner Klienten mit gutem Beispiel voranzugehen, selbst pornographisch sei. Die Gesetzbücher, die K. vorfindet, sind voller pornographischen Zeichnungen, zudem es gibt einen Roman mit dem Titel *Die Plagen, welche Grete von ihrem Manne Hans zu erleiden hatte*, wozu sich K. beklagt: „Das sind die Gesetzbücher, die hier studiert werden (...) Von solchen Menschen soll ich gerichtet

⁴² Vgl.: Michael Müller: Seite 26 – 27.

werden.“(Seite 53). Selbst während Verhöre oder Untersuchungen finden sexuelle Episoden statt, die diese gerichtlichen Geschäfte ohne weiteres unterbrechen. Als K. sein erstes Verhör durchgehen muss, erblickt dieser, dass die Frau mit der Wäsche, die ihm früher den Weg zum Gerichtssaal gezeigt hat, nun in einer Ecke des Saals mit einem für K. unbekanntem Mann sexuell verkehrt, was die dort Anwesenden offenbar belustigend finden: „K. sah nur, dass ein Mann sie (die Frau mit der Wäsche bzw. die Frau des Gerichtsdieners) in einen Winkel bei der Tür gezogen hatte und dort an sich drückte. Aber nicht sie kreischte, sondern der Mann, er hatte den Mund breitgezogen und blickte zur Decke. Ein kleiner Kreis um beide gezogen, die Galleriebesucher in der Nähe schienen darüber begeistert (...).“ (Seite 49). Daraufhin kommt K. vor, wie schmutzig und verdorben dieses System scheint. Als er sich zur zweiten Untersuchung begehrt, lernt er die Gerichtsdienersfrau erneut zu kennen. Diese neue Erfahrung könnte wohl als eine Liebeszene für sich betrachtet werden, doch scheinen ihm hierbei alle Umstände, Praxisweise sowie Angestellte schmutzig und widerlich zu sein, zumindest drückt er dies selbst kopfschüttelnd so aus: „Wie schmutzig hier alles ist“ (Seite 53). Sogar die Frau des Gerichtsdieners empfindet auch dort alles „so widerlich“ (Seite 52). Diese kennt sich eben bei den Gerichtsgebäuden, den Dachboden sowie bei den Kanzleien sehr gut aus. Obwohl sie die Umstände als widerlich oder ekelhaft ansieht, fasst sie erstaunlicherweise K.s Hand, worauf sie allmählich versucht, ihn zu verführen. Die Unreinheit, auf die K. ständig stößt, wird sozusagen ein Zeichen des Gerichts. Auch hat dieser Schmutz eine sexuelle Dimension: Die Personen, die irgendwie in Beziehung mit diesem Machtapparat stehen, erweisen sich nämlich als sexfokussiert, unrein und anrühig. Die Macht des Gerichts wird auch vorwiegend von Männern ausgeübt, zumal es sich bei dieser Institution um maskuline Kräfte handelt. Zum einen besteht die Gruppe von Hauptkonstituenten aus Männer, wie etwa die Richter, die Wächter, die Gerichtsdieners, die Advokaten oder die Sekretären. Zum anderen sind die Klienten bzw. die Angeklagten auch Männer. Daher handelt es sich um ein Gericht, das einer patriarchalischen Schicht angehört. Die Umgebungen, die dem Gericht umfassen, ähneln einer Mischung von privater Intimsphäre und patriarchalischer Machtinstitution, die sich allerdings den Bürger dieser Gesellschaft als chaotisch, ungerecht, unzuverlässig sowie unmoralisch demgegenüber verhalten. Obwohl mehrere Frauen irgendwie mit dem Gericht verknüpft sind, scheinen sie diesem patriarchalischen System untergeordnet zu sein, zum Gehorsam gebracht zu sein, da sie der andauernden sexuellen Quälerei der Männer total unterdrückt sind. Als Opfer dieser schmutzigen Welt benutzen die Frauen selbst ausnahmslos ihre Sexualität als Machtmittel den Klienten oder den Kollegen demgegenüber, doch seltenerweise zur eigenen Selbsterkenntnis oder zum Selbstvergnügen, sondern sie betreiben diese sexuelle Aktivität allerdings im Dienst des

Gerichts. Ob K. diese Frauen auf Grund dieses Systems tatsächlich als schmutzig oder unterlegen ansieht, werden wir im nächsten Teil näher untersuchen. Überdies werden auch die anderen Frauen, die nicht direkt in Beziehung zum Gericht stehen, in Anbetracht genommen werden.

Teil 3: Die Verhältnisse zwischen Josef K. und den Frauen

Zum vorliegenden Teil gehört die Veranschaulichung der weiblichen Figuren, worunter eine Präsentation von sowohl den Frauen, die K. während seines Prozesses begegnet, als auch von denjenigen, die er wahrscheinlich schon vor der Verhaftung kannte, vorliegen soll. Hierzu fange ich mit einer Präsentation der ausgewählten Frauenfiguren an, in welcher eine Untersuchung deren Beziehungen zu K. zudem ein Bild davon machen soll, wie K. seine weiblichen Mitmenschen ansieht bzw. sich demgegenüber verhält. Auch werde ich die räumlichen Dimensionen veranschaulichen, bei denen ich die eventuellen Einwirkungen auf K. näher erklären werde. Weiterhin wird sich die Untersuchung darauf beziehen, ob K. diese Frauen als Hilferinnen ausnützt, das heißt ob er mit diesen sexuell verkehrt, damit sie ihm bei seinem Prozess behilflich sein können. Anscheinend haben die Frauenfiguren eine große Macht inne, so auch K. selbst (Seite 195). Offensichtlich sucht K. schon von Anfang an nach der Hilfe der Frauen, was ein bisschen merkwürdig sowie auffallend scheint, da es lange dauert, bevor er einen Anwalt akzeptiert. Im Dom wird ihm folglich darüber ein Vortrag des Geistlichen vorhalten: „Du suchst zuviel fremde Hilfe (...) und besonders bei Frauen. Merkst du denn nicht, dass es nicht die wahre Hilfe ist?“ (Seite 195). In den Gesprächen mit den Frauen kommt vor, dass K. die „wahre“ oder eigentliche Hilfe in seinem Prozess von diesen erwartet. Durch die Beziehungen zu den Frauen erhofft K. einen ganz unmittelbaren Zugang zum Gerichtssystem und zu seiner Rechtfertigung. Dennoch darf man nicht ohne weiteres die Frauenhilfe den anderen Hilfsarten vorziehen, da sich aus dieser Preisgabe K.s zu den Frauen keine eigentliche Lösung ergibt. Daher kommt, dass die erhoffte Hilfe, die er durch erotische Kontakte erwartet, genauso unsichtbar, unzugänglich, unzuverlässig und merkwürdig wie das Gericht. Trotz dieser schwierigen Frauenbeziehungen, die zudem den Gerichtsbehörden entsprechen, möchte K. sowieso mit den Frauen verkehren. Aus der Perspektive des Frauenjägers K. erscheinen die Frauen als mächtige Personen, die er als eine Art „Brücke“ zwischen Gericht und Freiheit bzw. Rechtfertigung ansieht. Zu den laut K. mächtigen Frauen müssen wohl Frau Grubach, Fräulein Bürstner, Leni und die Frau des Gerichtsdieners inkludiert werden. Doch bleibt mir eine zentrale

Frage, ob sie sich auf ihre zentralen Positionen beziehen, um K. bei dessen Prozess Hilfe leisten zu können, damit sie ihn schließlich, durch die Anwendung verschiedener Taktiken ihm gegenüber, ausnützen können. Tatsächlich ist das unsichtbare Gericht, wie es übrigens auch Titorelli ausdrückt, „überall“, zumal sowohl unzählige Personen als auch viele Gebäude irgendwie in Verbindung mit dem Gericht stehen: „Es gehört ja alles zum Gericht“ (Seite 137). Es ist eine verborgene Einheit, die allerdings dem Prokuristen unerreichbar und umfassend gestaltet scheint. Demzufolge befindet sich K. in ambivalenten Verhältnissen zu seinen Mitmenschen, was sich in verschiedenen Szenen nachweisen lässt. Dies wird beispielsweise durch seine Beziehung zum Fräulein Bürstner bestätigt, worin K. ihr gegenüber unsicher bleibt und daher hin und her „schwankt.“ Nämlich hält K. anfangsweise daran fest, dass Fräulein Bürstner „mit dem Prozess in keiner Verbindung“ stehe. Weiterhin überlegt er sich aber nach einer Weile anders, als er dann allerdings auf den Gedanken kommt, dass Fräulein Bürstner zugleich zu seinen Helferinnen gehöre, die gegen das Gericht steht. Doch, allmählich wird ihm irgendwie klar, indem er seinerseits das Verhältnis zu dem Fräulein als „entsprechend dem Prozess zu schwanken“ einsieht (Seite 114).

Eine mögliche Einteilung der Frauen könnte so gestaltet werden: 1) Die Frauen außerhalb des Gerichts, die in einer Abhängigkeitsverhältnis zu K. stehen, 2) die „freien“, selbständigen Frauen außerhalb des Gerichts und 3) die sich zum Gericht verhaltenden Frauen. Diese dritte Gruppe könnte weiterhin in zwei Nebengruppen eingeteilt werden: a) Die ungefähr „mitten“ im Gericht stehenden Frauen, die ein ambivalentes Verhältnis demgegenüber haben und außerdem in irgendeiner Beziehung zu K. stehen, bzw. b) die sich völlig mit dem Gericht identifizierten Frauen, die nebenbei ein geschäftsmäßiges Verhältnis zu K. haben, sowie wahrhaftig, gehorsam im Dienst des Gerichts arbeiten. Auch gibt es viele andere Vorschläge, worin sich die Frauen anhand der Charakterisierungen deren Eigenschaften in verschiedenen Gruppierungen verteilen lassen, die trotzdem meiner oben präsentierten Einteilung gleichen. Beispielsweise wählt Wilhelm Emrich folgende Charakterisierung der Frauen, die unterschiedlich in Beziehung zum Gericht stehen. Möglicherweise geht es im diesen Sinne eher um, wie sich die Frauen dabei zum Gerichtswesen, zum dominierenden Machtapparat verhalten, als wie deren Beziehungen zu K. hervorgehen: „1) außerhalb des Gerichts zu stehen, 2) im Konflikt mit ihm zu leben, 3) ihm gänzlich verfallen zu sein.“⁴³ Dementsprechend könnte die schon erwähnte von Delianidou vorgeschlagene Einteilung hierbei in Anbetracht genommen werden, obwohl sie eine unterschiedliche Einteilung präsentiert, die sich vielmehr auf die gesellschaftlichen Rollen der

⁴³ Vgl. hierzu: Wilhelm Emrich: *Franz Kafka*, 1961: Seite 275.

Frauen gemeinhin bezieht bzw. aus einer patriarchalischen Perspektive bezieht. Unter solchen Rollen gehören zum Beispiel die Mutterfigur, die Pflegerin, die Verführerin, die Haus- und Ehefrau, die Hure und andere der Art mehr. Wesentlich daran ist folglich, wie K. die Frauen selbst ansieht. In diesem Sinne wird interessant herauszufinden, ob K. die Frauen als gleichgestellte Individuen betrachtet, oder ob er diese gemäß der patriarchalischen Gesellschaftshaltung zu sexuellen Wesen reduziert, die sich allerdings den Männern unterordnen müssen. Die Tatsache, dass die Frauen und deren Eigenschaften sowie deren Beziehungen zu K. nur durch seine Augen gesehen werden, wird entscheidend bei dieser Analyse sein. Folglich werden sich meine Thesen im Lichte der von K. erlebten Gegenstände veranschaulicht werden, die, in dessen Sicht verwirklichend, sich allerdings durch eine distanzierte Erzählperspektive realisiert werden. Zunächst werde ich näher beleuchten, ob oder wie die Frauen vom patriarchalischen und vom laut K. schmutzigen Gericht beeinflusst werden. Abschließend soll es sich um den Autor, Franz Kafka selbst, handeln. Durch diese kurze Präsentation sollen ebenfalls seine eigenen Frauenbeziehungen präsentiert werden, um hierbei eventuell Parallele zwischen dem Liebesleben des Autors und des Prokuristen zu entdecken. Ich gehe im Folgenden auf die Verhältnisse zwischen K. und den verschiedenen Frauenfiguren ein.

3.1 Frau Grubach

Wie ich im vorigen Teil schon herausgefunden habe, handelt es sich hierbei um eine Beziehung zwischen zwei Nachbarn, die wahrscheinlich jahrelang existiert hat. Auf jeden Fall scheint es mir, dass Josef K. und Frau Grubach einander gut auskennen. Als Mieter eines Zimmers der Grubachschen Pension hat K. bisher unbesorgt gelebt. Daher hat es ihm das Mietverhältnis anscheinend ermöglicht, das Leben als Junggeselle, das Alleinsein zu genießen. Dass K. in einer sonderbaren Beziehung zu Frau Grubach steht, kommt schon am Verhaftungsmorgen vor, als er sofort ihre Stütze und Anwesenheit braucht. Allerdings will er sofort mit ihr sprechen. Wegen des für ihn drohenden Benehmens der Wächter versucht K. darauf in die Wohnung der Frau Grubach zu fliehen, wahrscheinlich um Ruhe, Gewohnheit und Geborgenheit wieder zu finden. Im Gegenteil entdeckt er, dass ihre Wohnung jetzt ebenso verändert und unordentlich wie sein eigenes Zimmer sei. Diesmal kann er sich hier folglich nicht entspannen. Stattdessen ist er dazu gezwungen, stehenzubleiben, weil sich diese Wohnung am diesen Tag zur Szene der Wächter verwandelt hat, die die Macht, die Kontrolle und die Überlegenheit des Gerichts vermittelt. An einem Tisch der Frau Grubach sitzen zu können, würde ihm Gefühle von Sicherheit, Erholung,

Ruhe und Schutz geben. Heute wird eher das Umgekehrte der Fall. Die sonderbare Beziehung K.s zu Frau Grubach zeigt sich weiterhin darin, dass K. sich für das Chaos verantwortlich fühlt. Demzufolge am selben Abend, muss er alle Spuren der von der Verhaftung verursachten Unordnung in Frau Grubachs Wohnung beseitigen, zumindest möchte er sich jedenfalls der umständlichen Vorfälle entschuldigen. Schon als ich den *Proceß*-Roman zum ersten Mal las, fiel mich sofort ein, wie abhängig K. von dieser Frau Grubach scheint. Wenn man zudem dieses Verhältnis aus einem objektiven sowie aus einem praktischen Gesichtswinkel betrachten will, könnte man tatsächlich bei der Stelle der Zimmervermieterin eine Art Macht oder Befugnis sehen. Immerhin hat sie die Befugnis dazu, anhand der Regel des Mietvertrags verschiedene Abmachungen über praktische Gegenstände zu treffen. Demnach durch ihre Position als Vermieter hat Frau Grubach sozusagen eine Rolle als eine Art Wächterin inne, denn sie garantiert K. seine Existenzmöglichkeit. Als Zimmervermieterin oder Pensionsinhaberin besteht jedenfalls die Möglichkeit zu kündigen, das heißt, das Mietverhältnis zu K. zu abmelden, damit die physische Wohnexistenz K. s entzogen wird. Wenngleich Frau Grubach es möchte, würde sie die Angelegenheit dazu haben, K. den Eintritt durch die Türen zu verweigern. Außerdem könnte sie auch die Miete ohne weiteres erhöhen. Dagegen denkt Frau Grubach niemals daran, solche Taten auszuführen, da sich K. bisher für sie als einen guten Mieter erweist, der sich stets angeblich pflichtbewusst zum Mietvertrag verhält.

Obwohl K. tatsächlich nur einmal nach seiner Verhaftung mit Frau Grubach spricht, bekommt man leicht den Eindruck davon, dass K. vor dieser Frau Respekt und Achtung hat, denn es scheint, als ob er sich zu bedingtem Gehorsam ihr gegenüber verpflichtet habe. Doch könnte dieses gehorsame Benehmen ein Spiel sein, das heißt, dass K. so tut, als ob er diese Frau respektiere. Gleichzeitig könnte sich sein Benehmen auf eingebildete Gefühle beziehen, zumal K. glaubt, dass er von dieser Frau abhängig sei, oder dass er Respekt vor ihr habe. Daher ist allerdings naheliegend zu vermuten, dass sich K. ambivalent oder unsicher zu seinen Gefühlen verhält. Möglicherweise wechselt er ganzzeitig zwischen diesen zwei Gefühlsebenen, denn es kommt am ersten Abend, nach Büroschluss vor, dass K. mit der Phantasie spielt, Frau Grubach durch eine Kündigung zu bestrafen. Doch überlegt er sich sofort anders, zumal diesen Plan ihm „...entsetzlich übertrieben“ (Seite 27) erschien. Außerdem hat man ihn irgendeines ihm unbekanntes Verbrechen angeklagt, wofür er nun freilich schuldig sei, und deswegen „den Verdacht gegen sich“ (Seite 27) habe. Da er sich allerdings schon von seinen Umgebungen voreingenommen erlebt, will er auf jeden Fall, anscheinend, entsprechende Haltungen von Frau Grubach ihm gegenüber vermeiden. Es bleibt ihm immerhin daher wichtig, der gute, tadellose

Eindruck zu erhalten: „Nichts wäre unsinniger und vor allem zweckloser und verächtlicher gewesen“ (Seite 27). Überhaupt gleichen seine Gefühle für Frau Grubach den Gefühlen eines Sohnes seiner Mutter demgegenüber. Vielleicht sieht er Frau Grubach als eine Art Mutterfigur an, die zudem als einen Ersatz für seine eigene Mutter repräsentieren könnte. Von Grubach verlangt K. allerdings keine Hilfe, es geht ihm vielmehr um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, damit er immerhin ihr „Urteil“ oder ihre Meinung über die Verhaftung weißt (Seite 25). Deswegen versucht er, statt der Spuren der längst geschehenen Unordnung in Frau Grubachs Wohnung auszulöschen, eher solche Spuren zu entdecken. Hierbei benimmt sich K. genau so, dass man ihn dessen schlechthin verdächtigt, eine Unordnung im Zimmer seiner Vermieterin zu wünschen, damit er diese beim Besuch auffinden kann. Auf diese Weise bringt er die Wohnung Frau Grubachs ins Spiel, unter dem Vorwand, ihre Rückmeldungen anlässlich der vor vielen Stunden passierten Verhaftung zu empfangen, zumindest versucht er nach ihren Meinungen zu gabeln. Anscheinend sieht er selbst nicht ein, trotz der späten Uhrzeit, dass er sich auf dieser Frau drängt. Möglicherweise betritt er noch einmal Frau Grubachs Zimmer, trotz der Unordnung, die er da noch erwartet, um die Ruhe, die Geborgenheit und den Schutz zu wiederentdecken. Diesmal findet er aber die Wohnung in einer ordentlichen Verfassung, alles scheint wie gewohnt zu sein. Die Vermieterin sitzt an ihrem Tisch, während sie die Zeit damit verbringt, Strümpfe zu stricken. Während dieser Arbeit werden auch Teile ihrer Persönlichkeit offenbar, denn, als sie gleichzeitig mit K. spricht, strahlt sie Qualitäten wie Ruhe und Geduld aus, die laut der damaligen bzw. derartigen Gesellschaftshaltung allerdings zu mütterlichen oder weiblichen Eigenschaften gehören. Dies wird in der folgenden Entdeckung K.s veranschaulicht: „„Ach so,““ sagte sie und kehrte wieder in ihre Ruhe zurück“ (Seite 24). Diese Handlung erscheint K. als ein Zeichen des Schutz, der Geborgenheit und der Mutterschaft, was er sofort mit den Händen in den Strümpfen zu spüren erhofft. Auch als die Stricken-Arbeit „in ihrem Schoß“ (Seite 23/24) ruht, wirkt dieses Benehmen anscheinend beruhigend auf K. ein. Daher kommt vielleicht, dass er bei der Ausstrahlung und den verschiedenen Gesten der Frau Grubach keine erotische Assoziationen wahrnimmt, sondern versucht er dabei den mütterlichen Schutz zu wiederfinden. In seinen innersten Träumen sieht er sich vielleicht selbst sitzend auf ihren Schoß. Neben dieser Stricken-Arbeit, die ihm angeblich verschiedene Gefühle oder Bedürfnisse hervorruft, entdeckt K., dass Frau Grubach zugleich eine gewiss für ihn andere „Frauenarbeit“ gemacht hat: „...das Frühstücksgeschirr, das früh auf dem Tischchen beim Fenster gestanden hatte, war auch schon weggeräumt“ (Seite 23). Dafür hat er bereits seine eigene Erläuterung, an welcher er zu glauben scheint: „Frauenhände bringen doch im Stillen viel fertig,...“ (Seite 23). Zusätzlich dazu ist er schon sogar von Frau Grubach eingeladen worden, ihm ist diesmal erlaubt, sich an den Tisch zu

setzen. Damit hat K. die Gelegenheit dazu, die verlorene Geborgenheit und den mütterlichen Schutz zu enthüllen. Im diesen Sinne scheint Frau Grubach nicht nur als die Zimmervermieterin K.s zu sein, sondern sie hat die Rolle als „eine alte Frau“, die zugleich laut Gesine Frey ein allgemeines Wissen „um das Wesentliche“ hat, was gewiss ihrer Lebenserfahrung zugeschrieben werden könnte.⁴⁴ Deshalb fühlt sich K. davon sicher, dass er mit Frau Grubach über die ihm viel abgebenden Themen sprechen kann: „... Nur mit einer alten Frau kann ich davon sprechen“ (Seite 24). Hierbei lässt Frey die Zimmervermieterin mit der alten Frau drüben am Fenster verglichen werden, doch ist Grubach, trotz ihrer wiederholten Versicherungen K. demgegenüber, dass sie seine Sache als nicht „besonders Schlimmes“ (Seite 24) ansieht, eigentlich darüber in Klarem, dass K. s Verhaftung kaum als etwas *unwesentlich* vorkommt. Eine solche Haltung Frau Grubachs zur Verhaftung K.s würde das Geschehen mehr oder weniger als geringfügig hinstellen, ein Benehmen der Zimmervermieterin man unbedingt als taktlos und unernst empfinden würde. Wahrscheinlich bleibt ihr wichtig, K. zu beruhigen, damit dieser hoffentlich optimistischer und ruhiger bald in sein Zimmer zurückkehren wird. Darüber hinaus scheint sie sich kaum darum zu ängstigen, ob K. tatsächlich eine Straftat begangen habe, sondern geht es ihr vielmehr um das „Glück“, und zwar um das Glück oder Unglück im Leben K.s. Ebenfalls stellt sie sich kaum fragend demgegenüber, worum dieser Verhaftung geht. Falls K. wirklich etwas „Böses“ getan habe, würde sie ihm gewiss nicht abweisen, denn die meisten Geschehen müssen, laut Grubach, nicht so „schwer“ genommen werden, sie lassen sich trotzdem irgendwie erklärt werden: „Was geschieht nicht alles in der Welt!“ (Seite 24). Überhaupt, trotz der Verhaftung und der eventuellen Schuldfrage, bleibt ihr K. immerhin „ihr bester und liebster Mieter“, so die Zimmervermieterin (Seite 23). Ob K. mit dieser Aussage der alten Frau zufrieden ist, scheint zweifelhaft. Die Ordnung, nach der er sucht, bleibt nämlich aus, zumindest spielt er mit seinen Gedanken wiederholend. Allerdings handelt es sich im diesen Sinne um eine abstrakte, physische Unordnung, die K. die ersehnte Ruhe, Geborgenheit und Harmonie verhindert. Obwohl die Verhaftung schon am Morgen und damit vor vielen Stunden passiert sei und außerdem Frau Grubach überhaupt keine Irritation ihm gegenüber zeigt, da ihr die Verhaftung eher als „etwas Gelehrtes“ vorkommt, scheint K. enttäuscht zu sein (Seite 24). Die ihm verhoffte Diskussion über den Verhaftungsgang kommt nicht in Gang, zumal Frau Grubach die Sache wahrscheinlich nicht völlig verstanden hat. Laut dieser Frau selbst braucht man zwar solche Sachen nicht gänzlich verstehen. Darüber hinaus findet sie diese Verhaftung kaum als einen schlimmen Fall, sondern sie drückt sich optimistisch im Namen von K. aus: „Nein. Sie

⁴⁴ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 21.

sind zwar verhaftet, aber nicht so wie ein Dieb verhaftet wird. Wenn man wie ein Dieb verhaftet wird, so ist es schlimm, aber diese Verhaftung –, (Seite 24). K. sagt trotzdem, dass er sehr froh nach dem „Urteil einer vernünftiger Frau“ sei, und dass er sowieso den Eindruck einer von ihnen gemeinsamen „Übereinstimmung“ der Sache habe, was nun durch „Handschlag“ zu bekräftigen sei (Seite 25). Darauf scheint sie schüchtern, weil sie nicht alles, was K. ihr erklärt hat, versteht. Möglicherweise sieht sie es trotzdem ein, dass man diesen Prozess als sehr hart erwarten kann, und gleichzeitig dass dieser ihren „liebsten Mieter“ von ihr trennen wird. Demzufolge fängt sie zu weinen an und auffordert K. unter Tränen dazu, den Prozess „doch nicht so schwer“ zu nehmen (Seite 25). Die Tränen der Frau Grubach könnten wohl ihre Kenntnis über K.s Schicksal und Schuld symbolisieren. Wahrscheinlich weiß sie schon, dass die Verhaftung trotzdem schlimm sei. Der Handschlag „vergisst“ sie, möglicherweise ihr bewusst, denn sie ist es nicht dazu im Stande, K. s weitere geborgene Existenz zu bestätigen. K. s Lage scheint jetzt bedroht, er befindet sich in Gefahr, die Grubach nicht verhindern schafft. Aus Lebenserfahrung kennt sie die Schwierigkeiten und die Gefahren, die mehrmals während des Lebens auftauchen und dabei die Unmöglichkeit des sorgenlosen Daseins wahrnehmen. Laut Gesine Frey sei der Prozess im diesen Sinne als Selbsterkenntnis zu sehen, worunter sie hierbei auf die Äußerungen Kafkas zurückweist, zu welchen sie die Symbolik der Tränen Grubachs in Beziehung stellt. Angeblich sei Kafka der Überzeugung, dass es „unmöglich ist, zu leben“, da er „die Schuld als immer zweifellos“ betrachtete, was einem Menschen daran verhinderte, „ ein ungerechtfertigtes Leben“ zu durchleben, so Frey.⁴⁵ Gerade dieses Wissen besitzt die alte Frau Grubach, deswegen fühlt sie offensichtlich Mitleid mit K.

Bezüglich einer Position Frau Grubachs, wie K. und die Gesellschaft sie ansehen, möchte ich, anhand meiner Ergebnisse, vor allem die Mutterfigur als passende Rolle vorschlagen. Wie früher erwähnt, scheint K. s Beziehung zu seiner eigenen leiblichen Mutter zerstört. Die beiden pflegen kaum Kontakt zu einander, denn K.s Besuche haben sich während der letzten Zeit angeblich stark reduziert. Obwohl er seine Mutter finanziell unterstützt, gibt es keine emotionale Bindung zwischen den beiden, denn K. bemüht sich immerhin keineswegs darum, eine gute Beziehung mit seiner Mutter wieder aufzunehmen. Doch braucht er eine Art Mutter, gegenüber welcher er gleichzeitig am liebsten keinen familiären Verpflichtungen haben muss. Ein Bedürfnis dieser mütterlichen Fürsorge macht sich folglich geltend, als K. verhaftet wird. Sofort möchte er mit Frau Grubach sprechen, die er wahrscheinlich jetzt als eine „Ersatzmutter“ ansieht. Eine eventuelle „Mutter-Sohn“ Beziehung mit dieser Frau einzugehen,

⁴⁵ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 22.

würde ihm die Möglichkeit geben, sich zurückziehen zu können, jederzeit die Verbindung ihm zu eng sei. Daher braucht er also nicht eine lebenslängliche Bindung zu ihr pflegen. Laut Simela Delianidou scheint Josef K. darüber im Klaren zu sein. Deswegen erwählt er sich seine Zimmervermieterin als „Ersatzmutter“ „...und projiziert nun alle typisch mütterlichen Attribute in sie hinein.“⁴⁶ Dass sie auch tatsächlich Strümpfe stopft, während diese Arbeit auf ihrem Schoß ruht, gibt K. noch einen Beweis für die Mütterlichkeit seiner Nachbarin. Eine harmonische Atmosphäre breitet sich in ihrem Zimmer heraus, als sie beide am Tisch sitzen und K. sie bei ihrer Stricken-Arbeit studiert. Ihre Fürsorge für einen ordentlichen Haushalt, worin die Umgebungen von Sauberkeit und Ruhe gekennzeichnet sind, bestätigt K. in seinen Annahmen, in dieser Frau seine „Ersatzmutter“ gefunden zu haben. Sogar geben ihre Arbeit sowie Fürsorge K. Assoziationen davon, Schutz und Geborgenheit bei einer Gebärmutter zu fühlen.

Zum Schluss dieses Abschnitts möchte ich die räumliche Dimension veranschaulichen, die sich geltend bei der Episode in der Wohnung Frau Grubachs macht. Zwischen dem Zimmer K.s und dem Zimmer der Vermieterin gibt ein dunkles sowie leeres Vorzimmer, das K. durchgehen muss. Die naheliegenden Fragen bleiben selbstverständlich, weshalb dieses Zimmer so aussieht sowie ob sich ein Symbol dabei versteckt sei. Was mich sofort einfällt, ist die Wartezimmer – Atmosphäre, die K. bald im Laufe des Prozesses erleben und fühlen wird. Wenn man das Vorzimmer als ein solches Symbol angesehen darf, so könnte man gleichzeitig die Behauptung wagen, dass das Durchqueren dieses Zimmers als eine Art Mahnung der bevorstehenden schwierigen Zeit betrachtet werden könnte. Zum ersten Mal, als K. in das grubachsche Zimmer geht, muss er stehenbleiben, weil die Wächter am Tisch sitzen, was K. eine Sitzgelegenheit wegnimmt oder immerhin erschwert. Daher muss K. folglich im Wartezimmer bleiben oder zurück zum eigenen Zimmer kehren. Doch am Abend, nach Büroschluss, bekommt K. die Gelegenheit, sich bei der Zimmervermieterin an den Tisch zu setzen, nach einer kurzen Wartezeit im Vorzimmer, genauso wie zuvor. Ihm ist damit der Eintritt in das Zimmer erlaubt worden. Aus diesem Grund könnte man Frau Grubach auf eine Weise als eine Art Helferin ansehen, denn sie heißt K. zu sich willkommen bzw. hat für ihn Zeit. Anhand dieser oben behandelten Befunde möchte ich mich endlich überlegen, zu welcher der drei Einteilungsgruppen Frau Grubach gehört. Unbedingt muss man ihr den Platz bei der Frauengruppe, die außerhalb des Gerichts steht, geben. Ob man sie als „frei“ nennen könnte, oder ob sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu K. steht, könnte natürlich immer wieder diskutiert werden. Einerseits ist sie selbständig sowie frei, weil sie selbst ihr Leben und

⁴⁶ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 59.

Alleinsein gewählt hat. Wenngleich sie es möchte, könnte sie das Mietverhältnis mit K. kündigen. Andererseits wird man vielleicht einem Mietverhältnis gewohnt, es könnte schwer sein, neue zuverlässige Mieter zu finden. Von einem monatlichen oder regelmäßigen Einkommen wird man außerdem allmählich abhängig, zumal wenn man sich an das extra Geld gewöhnt sei, oder wenn die Kosten besonders hoch sind. Infolgedessen möchte ich Frau Grubach, angesichts dieser zwei Einteilungsgruppen⁴⁷, dabei in einer Zwischenstellung stellen.

Was optische Qualitäten betrifft, habe ich keine Farben im Zimmer Frau Grubachs entdeckt. Doch gibt es Schatten sowie Hell-Dunkel-Kontraste. K. scheint außerdem während dieses Besuchs nicht besonders von Farben beschäftigt, sondern bleiben ihm Gegenstände wie Stühlen, Tischen, Geschirr, Photographien und Porzellan am interessantesten. Möglicherweise erinnern ihm solche Sachen an ein heimeliges Dasein, worin sich die Geborgenheit und Ruhe entdecken lassen, die er immerzu sucht. Scheinbar spielt ihm das Bett wenig Rolle bei dem Besuch im grubachschen Zimmer, denn niemals während seines Aufenthaltes taucht dieses Möbel auf. Das Nichterscheinen des Bettes deutet möglicherweise auf die Beziehung K. s zu Frau Grubach hin, die sich allerdings nicht auf Erotik bezieht.

3.2 Fräulein Bürstner

Diese Frau ist, ohne Zweifel, die selbständige Frau. Keineswegs steht sie in Abhängigkeitsverhältnissen, weder zu der Hauptperson K. noch zum Gerichtswesen. Deswegen gehört sie sicher zur Gruppe der „freien“, selbständigen Frauen, die außerhalb des Gerichtssystems stehen.⁴⁸ (Auch Emrich schlägt eine entsprechende Charakterisierung vor.⁴⁹) Dagegen bekommt sie sozusagen eine ausschlaggebende Rolle für K. und dessen Prozess. Im Gegensatz zu der vorigen Frau macht sie sich keine ernstlichen Sorgen anlässlich der neuen Lage ihres Nachbarn. Fräulein Bürstner behauptet, „wenig Erfahrung in Gerichtssachen“ zu haben, doch möchte sie mehr darüber wissen, denn sie „trete nächsten Monat als Kanzleikraft in ein Advokatenbureau ein“ (Seite 30). Womit direkt von Fräulein Bürstner angedeutet sei, dass sie sich für Gerichtssachen „ungemein“ interessiert und dabei K. bei dessen Prozess „ein wenig helfen können“ wird, kommt keine Verabredung zu Stande, die sich K. heranziehen kann. Obwohl ihr das Gericht „eine eigentümliche Anziehungskraft“ habe, meint es Fräulein Bürstner

⁴⁷ Siehe oben (Seite 63).

⁴⁸ Siehe oben (Seite 63).

⁴⁹ Vgl. hierzu: Wilhelm Emrich: Seite 275.

anscheinend nicht ernst, ihre Kenntnisse bei der Sache K.s zu verwenden bzw. als seinen Ratgeber behilflich sein (Seite 30). K. sucht also nach ihrer Hilfe bereits vom Anfang an, schon einige Zeit bevor er sich von einem Rechtsanwalt beraten lässt. Erstens geht es ihm vor, Fräulein Bürstner zum Gericht zu führen, worauf er anhand ihrer Ratschläge den Kampf allein zu führen erhofft. Zweitens möchte er, scheinbar instinktiv, die eventuelle Kanzleikraft-Post des Fräuleins benutzen, um sich unmittelbaren Zugang zum Gericht zu verschaffen und darauf die Rechtfertigung durch ihre Vermittlungen und Kontakte zu gewinnen. Doch eine solche Hilfe zu erwarten wäre gewiss naiv, besonders wenn man es „selbst nicht weiß“, worum es sich beim Gericht handelt, was K. zwar dabei als den „Haken“ bezeichnet (Seite 30). Diese Äußerung macht Fräulein Bürstner allerdings misstrauisch und „übermäßig enttäuscht“, worüber sie sich auch die „späte Nachtzeit“, zu welcher dieser Besuch K. s übrigens stattfindet, beklagt. Da sie es glaubt, dass K. „einen Spaß“ von ihr gemacht hat, findet sie dessen Besuch als „höchst unnötig“ (Seite 30). Zusätzlich dazu wirkt sie eher uninteressiert bei der neuen Situation K.s, denn sie macht nach diesem Gespräch keine Versuche, um wieder Kontakt mit ihm aufzunehmen. Aus diesem Grund bleibt dieses Gespräch, für das K. die Initiative ergreift, das erste und einzige während der Prozess-Zeit. Ihr Mangel an Interesse bzw. ihr Zurückziehen könnten daher mit dem Benehmen K.s am diesen Abend ihr gegenüber zusammenhängen. Angesichts dieser Annahme bleibt mir die Frage, ob Fräulein Bürstner tatsächlich so „frei“ und selbständig sei, oder ob sie nur die Rolle der unabhängigen, „modernen“ Frau spielt. Lassen wir uns dies anhand ihres Benehmens und ihrer Äußerungen im nächsten Abschnitt näher untersuchen:

Von vornherein hat sich K. über das späte Zurückkehren des Fräuleins ärgert. Ihr Theaterbesuch, der laut K. selbst sowie laut Frau Grubach zu spät am Abend stattfindet, und außerdem die ihre „schon zweimal“ des letzten Monats von der Zimmervermieterin beobachteten Begegnen „mit einem andern Herrn“ „in entlegenen Straßen“, die von Frau Grubach sogar als „peinlich“ angesehen sei, werden demnach insgesamt als sehr unpassende Handlungen betrachtet (Seite 26). Laut der Zimmervermieterin hätte das Fräulein „stolzer“, „zurückhaltender“ sein sollen (Seite 26). Doch, mit der von Frau Grubach behaupteten Tatsache, dass sich nun Fräulein Bürstner so unpassend benimmt, was angeblich dabei „die Reinheit“ der Pension irgendwie drohen könnte, scheint K. nicht einverstanden zu sein, denn er gibt zu, das Fräulein „sehr gut“ zu kennen. Obwohl er darauf behauptet, dass Frau Grubach mit ihrer Äußerung „auf ganz falschem Weg“ sei, bleibt man sowieso mit dem Eindruck sitzen, dass K. irgendwie von den Behauptungen seiner Zimmervermieterin beeinflusst scheint. (Seite 26 - 27). Infolgedessen beschuldigt er Fräulein Bürstner zum ersten daran, das Unterlassen des Abendessens sowie des Besuchs bei

Elsa, da sie „durch ihr spätes Kommen auch noch in den Abschluss dieses Tages Unruhe und Unordnung“ bringt. (Seite 27). Damit ist die Abwesenheit des Fräuleins seinen Plänen dazwischengekommen, was er einfach nicht billigen kann. Zum anderen, als das Fräulein endlich auftaucht, wird sie von K. mit ihrem spätem Zurückkommen konfrontiert, wie etwa in: „Ich warte seit neun Uhr auf Sie“ oder in: „Sie kamen so spät“. (Seite 28/31). Dadurch bleibt ihr folglich schwer, mit der „Ich- bin - müde - Entschuldigung“ K. demgegenüber zu argumentieren. Trotz ihrer Selbständigkeit und ihres anscheinend ausgespielten Selbstvertrauens, ihre angenommenen Eigenschaften und Rollen, mit welchen sie glaubhaft gekennzeichnet werden möchte, scheint das Fräulein merkwürdigerweise Probleme damit zu haben, K. und dessen Wünsche abzulehnen oder diese auf den folgenden Tag zu verschieben. Stattdessen fühlt sie sich dabei verpflichtet, ein entgegenkommendes Benehmen vorzuzeigen. Ihrer Müdigkeit muss damit ihre verpflichtete Freundlichkeit ihrer Nachbarn demgegenüber abweichen, zudem hört sie K. immerhin zu, was ihm am Herzen liegt, zumindest darum, bei K. einen höflichen Eindruck zu hinterlassen. Man könnte sich daher fragen, weshalb sie es nicht wagt, zumal auf Grunde ihrer Müdigkeit und der späten Uhrzeit, den Wünschen und Bedürfnissen K.s zu widerstehen. Wohin ist denn ihr Selbstvertrauen, ihre Selbstachtung geblieben? Obwohl sie erschöpft sei, und sie deswegen K. lieber am nächsten Tag einladen bzw. ihn lediglich heraus schicken könnte, scheint sie nicht dazu im Stande, ihren Willen durchzusetzen. Durch seine Äußerungen zeigt K. seine Kontrolle, die er während der ganzen Episode behält. Dadurch gelingt ihr beiläufig allerdings nicht, trotz ihrer ständigen Widersprüche, diesen aufdringlichen Quengler los zu werden. Man darf sich hierbei im negativen Sinne die Darstellung K.s, in welcher er Fräulein Bürstner den Gang der Verhaftung vorzeigen möchte, nicht ohne weiteres hinwegtäuschen lassen. Allerdings hat diese „Theatervorstellung“ K.s in Fräulein Bürstners Wohnung beim ersten Eindruck den Anschein, als ob K. dazu verpflichtet sei, sich selbst seiner Nachbarin demgegenüber zu rechtfertigen. Scheinbar sei dabei sein wichtigstes Ziel, aus Rechtfertigungszwang, auf der ersten Seite, sein Kampf gegen das Gericht darzustellen, um zunächst, auf der anderen Seite, eine Art Liebesbeziehung mit Fräulein Bürstner aufzunehmen. Dieser auffallend kühne Versuch K.s wird in dieser Abendepisode vorgeführt, bei welcher er sich notwendigerweise auch lediglich zu Ende führen lässt, denn anscheinend die Kontrolle über das Fräulein zu gewinnen, genauso wie er in die Gerichtswelt vorzudringen versuchen möchte, bleibt ihm demnach beinahe unmöglich. Sein Prozess in den Griff zu nehmen, damit er seinen erhofften Freispruch erzwingen möchte, scheint hierbei K. wie eine Hoffnung zu gleichen, die er mit dem Traum, in welchem er Fräulein Bürstner in seiner Hand zu haben schafft, gegenüberstellt. Immerhin hat K. am Verhaftungsabend den Anlass dazu, Fräulein Bürstner zu

verführen, zumindest möchte er dies versuchen. Wir wenden uns der „Darstellungsszene“ sowie der Verführungsszene zu, in welchen sich, meiner Meinung nach, unmittelbare Einflüsse auf K.s dominantes Benehmen gewiss nachweisen lassen. Die Besonderheit dieser Szenen lässt sich dadurch kennzeichnen, dass K. anhand seiner Aufgeregtheit und seiner Überredungskunst, die Wohnung des Fräuleins sozusagen übernimmt, da er beim Rücken ihrer Möbel und ihrer Sachen herum die Oberhand gewinnt. Auf diese Weise verrückt er zugleich die Grenzen des Fräulein Bürstner:

„„Darf ich das Nachttischchen von Ihrem Bett herrücken?“ „Was fällt Ihnen ein?“ sagte Fräulein Bürstner, „das dürfen Sie natürlich nicht!“ „Dann kann ich es Ihnen nicht zeigen“, sagte K. aufgeregt, als füge man ihm dadurch einen unermesslichen Schaden zu. „Ja, wenn Sie es zur Darstellung brauchen, dann rücken Sie das Tischchen nur ruhig fort“, sagte Fräulein Bürstner, und fügte nach einem Weilchen mit schwächerer Stimme hinzu: „Ich bin so müde, dass ich mehr erlaube, als gut ist.““ (Seite 31).

Nach der Theatervorstellung K. s, in welcher er „zu sehr in der Rolle“ befindet, weil er den Verhaftungsgang mit dessen Umstände sowie mit allen Teilnehmern (d.h. die Gerichtsangestellte) interessanterweise „richtig“ und detailliert vorstellen will, muss er sein „Show“ wegen eines Türklopfen im Nebenzimmer abbrechen (Seite 32). Jetzt kommt es hierzu aber zu physischem Kontakt zwischen den beiden, in dem K. an der Hand eines erbleichenden Fräulein Bürstner anfasst. Dieser Frau fällt es plötzlich ein, dass ein Neffe von Frau Grubach, ein Hauptmann, in einem Wohnzimmer seit ein paar Tagen schläft, worauf sich das Fräulein wegen des lauten Schreiens K.s schämt. Dieser versucht sie zu beruhigen, er küsst sie auf ihre Stirn, als sie „auf das Kissen“ zurücksinkt (Seite 32). Anlässlich dieses Lärms K.s hat sie nun die Gelegenheit, ihn aus zu schicken, was sie freilich demnach versucht. Doch ihre „Weg, weg... Gehn Sie“ – Bitten, an die sie sich nun immerfort fest anklammert, haben eher wenig Wirkung auf K., der gar nicht „früher“ gehen will, bis er diese Frau „ein wenig beruhigt“ hat (Seite 32). Beim Blick eines aus provozierendem Lichte hergestellten Horizonts ergeben sich daraus allmählich die schlaue Pläne K.s, in welchen sich seine Fixierung auf die erwünschte erotische Beziehung zu seiner Nachbarin entziffern lässt. Es ist zwar daher festzustellen, dass K. den Hauptmann in ein schiefes Licht zu geraten erhofft, denn er versucht dessen Anwesenheit als „eine Unannehmlichkeit“ für Fräulein Bürstner auszulegen, die hierzu zu Konsequenzen für die beiden führen könnte (Seite 32/33). Die darauffolgende Liebesszene bestätigt, was das endliche Ziel K. s sei: Zwar möchte er das Fräulein als seine Geliebte aufnehmen. Diese, dagegen, kann gewiss dieser Einladung nicht nachkommen. Obwohl sie am Ende das Handfassen K.s akzeptiert, oder sogar sich von ihm küssen lässt, nimmt sie ihm scheinbar als ihren Geliebten kaum an, zumindest zieht sie einem distanzierten Verhältnis auf langem Sicht vor. Aus ihrem gemeinsamen Gespräch, das eigentlich, anfangsweise laut K., nur „ein paar Minuten“ dauern

sollte, und das hierzu „eine halbe Stunde und mehr geworden“ sei (Seite 33), gelingt es ihm, sich auf Fräulein Bürstner zu erzwingen bzw. sein Anliegen durchzuführen. Sein Ziel, wenn auch nicht vollkommen erreicht, wird damit am diesen Abend vollgezogen, indem er ihr fast tierhaft einen Kuss auf die Gurgel drückt:

„„Ich komme schon“, sagte K., lief vor, fasste sie, küsste sie auf den Mund und dann über das ganze Gesicht, wie ein durstiges Tier mit der Zunge über das endlich gefundene Quellwasser hinjagt. Schließlich küsste er sie auf den Hals, wo die Gurgel ist, und dort ließ er die Lippen lange liegen. Ein Geräusch aus dem Zimmer des Hauptmanns ließ ihn aufschauen. „Jetzt werde ich gehen,“ sagte er.“ (Seite 34).

Die mit den Worten „Ich komme schon“ einsetzenden Liebesszene scheint sonderbar und anders als viele andere Liebesepisoden zu verlaufen. Die Besonderheit besteht allerdings darin, dass K. sein Küssen plötzlich abbricht, weil er einfach, ohne weiteres, in sein eigenes Zimmer gehen will. Damit scheint die Liebesbeziehung mit den Bewegungsverbren „kommen“ und „gehen“ entschlossen zu sein. Meiner Meinung nach bleibt daher weder ein romantischer oder vertraulicher Abschied noch eine neue Verabredung zu entlarven. Demnächst liegt K. in seinem Bett, anscheinend zufrieden mit dessen eingebildeten, anfänglichen Beziehung zu Fräulein Bürstner. Erstaunlicherweise kennt er ihren Vornamen nicht, trotz des schon etwa heißen Verlaufs ihrer Begegnung. Die Umarmung oder der Verführungversuch geht wohl in jene Leere hinaus. Er ist überaus durchaus knapp beschrieben und gleicht der Zufälligkeit, der Fremdheit und der Unsichtbarkeit des Gerichts. Wie der weitere Verlauf des Verhältnisses hervorgehen wird, bleibt uns allerdings unbestimmt, da hierzu keine weitere Aussicht vorliegen. Darüber hinaus wird man unbedingt auf die Parallele aufmerksam, die zwischen dem Gericht und Fräulein Bürstner als, so denke ich, auffallend eng angesehen werden könnten. Josef K. scheint nämlich dem Fräulein genau so verhaftet zu sein, als wie er dem Gericht in jeder unübersehbaren Zukunft gehört, das treu auf seinen Angeklagten aufpasst. Obwohl er dem Fräulein nur am diesen Abend begegnet, und die erotische Beziehung wörtlich ziemlich schnell endet, kommt er mehrmals in seinen Gedanken auf diese Frau zurück. Und zum Schluss seines Prozesses führt sie ihn zum Hinrichtungsplatz, in dem sie ihm die Richtung angibt. Trotz der bald einsetzenden schweren Prozess-Zeit fehlt es an Kontakte zwischen den beiden, sie schaffen es demnach allerdings nicht, die Verbindung zu aufrechterhalten, doch funktioniert diese Frau als Führerin, sie zeigt ihm den Weg zum Tod: „Das Fräulein war inzwischen in eine Seitengasse eingebogen, aber K. konnte sie schon entbehren und überließ sich seinen Begleitern.“ (Seite 208). In dieser Szene wird schon angekündigt, dass sich K. in den Tod führen lässt. Durch die „abstrakte“ Begleitung mit dem Fräulein in der Seitengasse wird die Führung folglich von dort aus ausgesetzt. Dennoch findet dieses Wiederauftauchen des Fräuleins in der Sicht K. s statt, was

hierzu lediglich auf seine Einbildung beziehen könnte. Wenn sich K. diese Vorstellung nur in seinen Gedanken herstellt, oder wenn er sich irrt, d.h. die Frau in der Seitengasse sei nicht Fräulein Bürstner, lässt er sowieso eine Frau sein Schicksal entscheiden bzw. er lässt sich von ihr dorthin führen. Überhaupt könnte man damit konkludieren, dass der halluzinatorische Auftritt der Frau, zumindest könnte man es so annehmen, angeblich als eine wichtige Ursache des Abbrechens des Prozesses K.s zu sehen ist.

Im Gegensatz zu der Zimmervermieterin, Frau Grubach, die anscheinend, bei derer eigenartigen Ausstrahlung, K. Gefühle von Ruhe und mütterlichem Schutz gibt, handelt es sich bei Fräulein Bürstner eher um erotische Geste, die diese Nachbarin K. s, ihr bewusst oder unbewusst, durch ihre Körpersprache vermittelt. Ihr von K. mit Erotik assoziierten Benehmen könnte reizend oder auffordernd auf die Umgebungen einwirken, zumindest lässt sich K. von dieser Frau locken. Doch, als er sich in ihr Zimmer begibt, hat er ja schon schlaue Pläne und erotische Hintergedanken. Obwohl Fräulein Bürstner offensichtlich nicht besonders viel an K. liegt, zumal sie keine Liebesbeziehung mit ihm aufzunehmen wünscht, stellt sie sich, trotz ihrer Müdigkeit, als kontaktfreudig und neugierig heraus. Dabei lädt sie ihn schlechthin in ihr Zimmer ein, möglicherweise um zugleich die bisher gute Nachbarschaft zu einnehmen. Dies hätte sie, gemäß den damaligen Gesellschaftshaltungen des weiblichen Geschlechts demgegenüber, nicht tun sollen. Dennoch könnte man aufgrund ihres jungen Alters ihrem unverantwortlichen Benehmen entschuldigen, denn laut Frau Grubach, sei sie „ein gutes liebes Mädchen, freundlich, ordentlich, pünktlich, arbeitsam (...)“ (Seite 26). Ihr ständig spätes Nachhause-Kommen, ihr wenig stolzer und unvorsichtiger Lebensstil werden von Grubach so verstanden: „Wie eben junge Leute sind!“ (Seite 26). Da Fräulein Bürstner noch als jung betrachtet wird, sei eine solche Lebensentfaltung folglich, so Grubach, offenbar sowieso nicht so schlimm, wenn es nur nicht „zu weit gehn“ wird (Seite 26). Das genaue Alter des Fräuleins wird nicht erwähnt, inzwischen wird sie also als „jung“ und „Mädchen“ beschrieben, was zunächst darauf schließen lässt, dass sie wahrscheinlich noch in den Zwanzigerjahren sei. Ihr entgegenkommendes Benehmen und ihr physischer Vermittlungsstil wirken ebenfalls verlockend auf K. ein, denn gewiss sieht er diese Geste als eine Einladung oder vielleicht sogar als eine Aufforderung an. Auch die Tatsache, dass sie „Single“ ist, genauso wie K. selbst, hilft ihm möglicherweise dabei, seine geplanten Annäherungsversuche durchzuführen. Aus dem Horizont K.s werden die verschiedenen Gegenstände veranschaulicht, das heißt, das gemeinsame Gespräch, das Benehmen, die Geste, die Redeweise sowie die Körpersprache des Fräuleins werden in Sicht des Helden verwirklicht. Im Lichte der von K. beobachteten bzw. wahrgenommenen Erlebnissen, geht offensichtlich

hervor, dass sich Fräulein Bürstner auffallend erotisch oder reizend bewegt, zumal K. ständig auf ihren Körper und dessen Bewegungen fokussiert: „Was wollten Sie also? Ich bin wirklich neugierig.“ Sie kreuzte leicht die Beine“ (Seite 29). Weiterhin, ein bisschen später, noch während des Gesprächs setzt sie mit ihren körperlichen Gesten fort: „Sie machte, die flachen Hände tief an die Hüften gelegt, einen Rundgang durch das Zimmer“ (Seite 29). Dass sie sich demnächst unzweifelhaft entgegenkommend, interessiert und reizend benimmt, wird folgendermaßen dargestellt:

„Fräulein Bürstner saß auf der Ottomane und lachte wieder: „Wie war es denn?“ fragte sie. „Schrecklich,“ sagte K., aber er dachte jetzt gar nicht daran, sondern war ganz vom Anblick des Fräulein Bürstner ergriffen, die das Gesicht auf eine Hand stützte – der Ellbogen ruhte auf dem Kissen der Ottomane – während die andere Hand langsam die Hüfte strich.“ (Seite 31).

Die darauffolgenden „Ich-bin-müde“ - Entschuldigungen Fräulein Bürstners könnten zudem als eine Einladung interpretiert werden, in welcher einen unbewussten bzw. unerfüllten Wunsch des Fräuleins möglicherweise liegt, nach einer Zweisamkeit im Bett zu erzielen. Unklar bleibt aber ihre Absicht hinter der eventuellen Einladung. Vielleicht möchte sie, dass K. sie am diesen Abend im Bett unterhält. An den schon aufgeführten Zitaten und außerdem an der folgenden Äußerung Fräulein Bürstners, lässt sich erkennen, dass auch diese Frau für die kurze Liebesepisode zwischen den beiden verantwortlich sei: „Fräulein Bürstner die lachend zuhörte legte den Zeigefinger an den Mund, um K. am Schreien zu hindern (...)“ (Seite 32). Und wie etwa in: „(...) „Kommen Sie in die andere Ecke des Zimmers, dort kann er uns nicht hören.“ Sie ließ sich dorthin führen“ (Seite 32). Bis jetzt hat sie es K. zugleich erlaubt, ihre Hand zu nehmen sowie ihre Stirn zu küssen, was sie anscheinend weder als störend noch kühn empfindet. Merkwürdigerweise wirken ihre bescheidenen „Weg - weg“ oder „Geh - geh“- Bitten auf K. sowie auf uns Leser eher als das Umgekehrte ein, worin sich ihre erotischen Wünsche mehr oder weniger enthüllen lassen.

Wenn wir Fräulein Bürstner eine Rolle geben sollen, die innerhalb der Welt K.s und gemäß den gesellschaftlichen Haltungen übereinstimmt, bleibt allerdings schwer, an eine bestimmte Position zu fokussieren. Daher kommt, so denke ich, dass diese Frau in mehrere Rollen passt. Sie befindet sich in einer Zwischenstellung, da sie noch jung, „Single“ und karrierefreudig ist. Doch, im Gegensatz zu der „alten“ Frau Grubach, lassen sich bei dem „modernen“ Fräulein keine Eigenschaften in Bezug auf Schutz, mütterliche Fürsorge oder Interesse für einen „ordentlichen“ Haushalt entdecken. Anscheinend bemüht sich diese Frau eher darum, für ihre Arbeit zu sorgen, damit sie sich eine Karriere verschaffen kann, sowie mit ihren Beziehungen täglich oder zumindest mehrmals pro Woche Kontakt zu pflegen. Auch interessiert

sie sich für Kultur, was wir am Verhaftungstag K.s erfahren, als sie am diesen Abend ein Theater besucht, zumindest laut ihrer eigenen Behauptung. Immerhin könnten wir es so feststellen, dass sie eine mystische, undurchschaubare und beinahe unzugängliche Frau ist. Die Verführerin - Rolle könnte möglicherweise mit Fräulein Bürstners Benehmen übereinstimmen, denn ihr bewusst oder unbewusst, wirkt sie mit ihren verschiedenen körperlichen Gesten sehr anziehend auf K. ein. Auch ihr Zimmer und dessen Sachen lassen sich auf die erotische Ebene dem Prokuristen als interessant sowie spannend gekennzeichnet werden, anscheinend ist er, so werden wir nun sehen, gegenüber den Gegenständen, den Umgebungen und deren Atmosphäre empfänglich. Fräulein Bürstner könnte zudem als eine Wegweiserin bzw. Türhüterin bezeichnet werden. Ich möchte sie auch in dieser Rolle einen Platz geben, weil sie unzweifelhaft eine Sonderstellung einnimmt. Im letzten Kapitel „Ende“ spielt sie jedoch eine Rolle, die eine entscheidende Episode ausmacht, in welcher sie K. die Richtung vorstellt, die zu dessen Hinrichtung führt.

Im Zimmer Fräulein Bürstners gibt es nämlich gewiss eine Menge Gegenstände, die verschiedene Umstände und Elemente in K.s Prozessleben symbolisieren könnten. Hier sollen nur einige von diesen beleuchtet werden. Nach der Flucht K. s in Frau Grubachs Zimmer, die ihm sowieso keine Geborgenheit hatte geben können, begeht er sich stattdessen sofort in Fräulein Bürstners Zimmer, in welchem er ebenfalls etwas zu entdecken erhofft, mit dem er erneute wie weitere sexuelle Phantasien bilden könnte. Diesmal geht es ihm also vor allem um den sexuellen Aspekt, seine Träume und Triebe. Inzwischen findet er auch hier nur Unruhe und Chaos, denn am Nachttisch des Fräuleins sitzt ein Aufseher, während sich einige anderen Wächter herum in ihrem Zimmer befinden. Das Gericht hat damit ihr Zimmer übernommen. Die Sachen Fräulein Bürstners, auf welche K. aufmerksam wird, sind u.a. einige Photographien des Fräuleins sowie ihre weiße Bluse, die „an der Klinke des offenes Fenster“ hängt und außerdem ein paar auf ihrem Nachttisch liegenden Gegenstände, wie etwa eine Kerze mit Zündholze, ein Buch und ein Nadelkissen. Zuerst glaubt K., dass er diese Sachen „zur Verhandlung benötige“ (Seite 15/16). Doch sieht er sofort die „nebensächliche“ Rolle dieser Gegenstände ein, da sie nun gleichwie den Wächtern des Gerichts gehören. Die persönlichen Sachen Fräulein Bürstners, bei welchen er verhüllte erotische Gefühle zu entdecken erhoffte, bleiben ihm nur „gewöhnlich“ und „alltäglich“, denn vielmehr stellen sie Teile von ihm selbst dar. Die Bluse des Fräuleins, ihr Nachttisch (der gewiss neben ihrem Bett steht) und die Kerze könnten dem Prokuristen möglicherweise erotische Assoziationen geben, in welchen er sich folglich ein Bild nächtlicher

Besuche vorstellen könnte. Nun sind aber diese Sachen vom Gericht „zerrüttet“ und „fremd“ geworden, eine eventuelle erotische Illusion bleibt damit beiläufig aus.

Dennoch werden Fräulein Bürstner und ihre Sachen aus der Perspektive K. s so gestaltet, dass sie durch ihre für ihn „alltägliche“ und „langweilige“ Darstellung, sowieso eine erotische Funktion innehaben, die dem Prokuristen damit hilft, seinen Prozess eine Weile zu vergessen. Als K. am Abend dieses Zimmer erneut besucht, ist er sich wahrscheinlich dessen mehr oder weniger bewusst, dass hierbei nun mehrere Gelegenheiten zum erfüllten erotischen Träumen erzielt werden kann. Die bereits oben beleuchtete Liebesszene könnte wohl als ein Beispiel hierzu gerechnet werden. Die wichtigsten räumlichen Dimensionen bei dieser Szene scheinen mir das Bett und das Kissen. Zwar observiert und genießt K., wie sich Fräulein Bürstner in die Kissen zurücklegt. Das Bett und damit das Kissen bleiben für K. Stellen des Schlafens, der Träume, der Phantasien und der Erotik. Auch gemeinhin sieht man das Bett und das Kissen als Ort der Zweisamkeit an, die beiden sind zudem wichtige Gegenstände, zentrale Ausgangspunkte einer erotischen Atmosphäre zu rechnen. Die Bett- Szene im Zimmer Fräulein Bürstners muss wohl zu den wichtigsten Bett-Symbolen der Prozess-Handlung gerechnet werden. Am Anfang der Liebesepisode bietet Fräulein Bürstner K. sogar einen Platz auf dem Bett, kurz bevor er die Verhaftung-Szene vorspielt. Gerade diese „Einladung“ könnte möglicherweise dessen ankündigen, was bald zwischen den beiden passieren wird. Zumindest liegt mir nahe, diese K. auf dem Bett-Szene als ein Symbol der erotischen Phantasien bzw. Gefühle seiner Nachbarin demgegenüber zu betrachten, auf welche er mehrmals im Laufe seiner Prozess-Zeit zurückkommt. Hierzu könnte man sich außerdem danach fragen, wie sich die Liebesszene entwickelt hätte, wenn der Hauptmann nicht an die Tür gekommen wäre. Ohne diese Störung hätten sich die Nachbarn vielleicht weiter ununterbrochen umarmen können, was ihnen daher eine Gelegenheit geben würde, sich besser kennenzulernen. Ob Fräulein Bürstner demzufolge die Gefühle und die Bedürfnisse K. s dann vergelten würde, bleibt aber unsicher.

Zum Schluss möchte ich nur kurz ein paar der optischen Gegenstände kommentieren, und zwar eine rötliche Farbton, die kurz bevor der Liebesszene auftaucht, und außerdem die Licht- und Dunkel-Effekten, in welchen das Mondlicht eine zentrale Rolle spielt. Als K. mit Fräulein Bürstner über seinen Verhaftung spricht, sieht er ihr Haar an, das als „geteiltes, niedrig gebauschtes, fest zusammengehaltenes rötliches“ von ihm beschrieben wird (Seite 33). Das Rot ist hierbei ein Symbol der Erotik und der Sonderbarkeit. Neben den sexuellen Visionen K.s stellt diese Farbe zugleich die speziellen Umstände dar, auf die wir uns aufmerksam sein sollen. Im diesen Sinne könnte das Rot die besondere Beziehung K.s zu dem Fräulein ankündigen, obwohl

sie offensichtlich seine Gefühle nicht vergeltet. Gleichzeitig könnte die rote Farbe die Kraft einer außerhalb des Gerichts stehenden Frau symbolisieren, deren Position diesem System total unabhängig und unbeeinträchtigt sei, zumindest lässt sie sich nicht vom Besuch der Wächter stören. Endlich könnten wir auch das Rot als Bild der demnächst darauffolgenden Liebesszene sowie als Vorbote des tragischen Schicksals K.s ansehen. Erstaunlicherweise hängen die Ebenen Sex und Tod im Prozessleben K.s eng zusammen, da ihm die Frauen keine wahre Hilfe geben, zumal die erotischen Beziehungen ihn verblenden und ihn schließlich in den Tod führen.

Die Beschreibung von Fräulein Bürstners Zimmer im Mondlicht ist eine interessante Beobachtung. Der Mond scheint in ihr dunkles Zimmer, was häufig beruhigend wirkt. Man hätte es zudem sonst annehmen sollen, dass die Beleuchtung des Mondes bei der Abendepisode im Fräulein Bürstners Zimmer eine erotische oder romantische Atmosphäre beibringen könnte. Außerdem scheint die Dunkelheit an vielen Stellen K. eine Drohung zu sein. Inzwischen bleibt die von mir erst angenommene beruhigende Wirkung des Mondlichtes auf K. total aus. Stattdessen wirkt das Licht vielmehr erregend, weil K. nun die Gegenstände im Zimmer seiner Nachbarin erneut entdeckt. Aus der Sicht K. s haben sich nun die Sachen verändert: „Der Mond schien still in das dunkle Zimmer. Soviel man sehen konnte, war wirklich alles an seinem Platz, auch die Bluse hing nicht mehr an der Fensterklinke“. Kurz darauf erblickt er aber etwas anderes: „Auffallend hoch schienen die Polster im Bett, sie lagen zum Teil im Mondlicht“ (Seite 26). Laut Gesine Frey hat das Mondlicht eine „beunruhigende“ und „verändernde“ Funktion, die die umständlichen Eindrücke beeinflusst. Der Mondschein, der zum Beginn beruhigend wirkt, hat auf einmal eine erregende Einwirkung auf K., was sich folglich bei seinem Benehmen dem Fräulein Bürstner entgegen über zeigt. Die Mondbeleuchtung „belebt bestimmte Gegenstände und lässt andere zurücktreten“, so Frey.⁵⁰ Der Mond taucht weiterhin, setzt Frey fort, noch dreimal während der Prozess-Zeit K. s auf, um anzukündigen, wie schlecht oder dinglich eine Behandlung eines Menschen hervorgeht, oder auch wie er sich selbst demnach durch seine Wahlen erniedrigt.⁵¹ Wegen der ihm gegenüberingenommenen Haltungen des Gerichts sowie der Gesellschaft bleibt dem Prokuristen natürlich, sich selbst, seine Leistung und seine Taten leicht zu unterbewerten. Der Ausgang der bald darauffolgenden Liebesszene zwischen K. und seiner Nachbarin wird hierbei vorausgedeutet, ebenso das Schicksal K.s. Zwar leuchtet das Mondlicht am Ende den Steinbruch aus, um die Exekutionsstelle des Prokuristen zu zeigen, als wäre sie eine Theaterszene. Hierbei soll die Mondbeleuchtung wahrscheinlich die dingliche Behandlung des Gerichts und dessen

⁵⁰ Vgl. hierzu Gesine Frey: Seite 25.

⁵¹ Beispielsweise taucht der Mond an der Stelle auf, an welcher Leni den Klienten des Advokaten Huld in dessen Zimmer hereinführt. Möglicherweise soll das Mondlicht die Entwürdigung des Klienten symbolisieren.

Wächter K. demgegenüber beleben, damit seine Entwürdigung wahrgenommen wird. Diese Szene ist ja diejenige, die den Tod K. s vorzeigt, worin das Schamgefühl plötzlich auftaucht: „„Wie ein Hund!“ sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben“ (Seite 211). Obwohl K. die ganze Prozess-Zeit hindurch allerdings seine Unschuld behauptet hat, wird er also die letzte Minute seines Lebens von seinen Gefühlen übermannt, die hierzu mit Scham und Schuld überfüllt sind. Über diese Gefühle und deren Ursachen ist, kaum überraschend, immer wieder diskutiert worden.

3.3. Die Frau des Gerichtsdieners

Als ein dritter Frauentyp tritt die Frau des Gerichtsdieners auf, die sich etwa mitten im Gericht befindet bzw. im Konflikt mit ihm lebt (so wird sie auch von Emrich präsentiert⁵²). Im Unterschied zum selbständigen bzw. unverheirateten Fräulein Bürstner besitzt diese Frau alltägliche Kontakte mit dem Gericht, da sie dort arbeitet und auch ihrem Mann hilft. Dabei hat sie anscheinend eine zentrale Position beim Gericht inne. Sicher könnte man die Gerichtsdienerefrau als eine der sich zum Gericht verhaltenden Frauen charakterisieren, das heißt, sie gehört zur dritten Einteilungsgruppe. Weiterhin möchte ich ihr bei der Nebengruppe 3 a) einen Platz geben, und zwar unter den Frauen, die ungefähr „mitten“ im Gericht stehen, zu welchem sie ein ambivalentes Verhältnis haben, wobei sie zudem in irgendeiner Beziehung zu K. stehen.⁵³ Die Gerichtsdienerefrau ist außerdem diejenige, die K. den ersten Weg zum Gerichtssaal weist, und erweist sich folglich als eine Art „Türhüterin“ oder „Wegweiserin.“ Zum Beginn wird diese Frau, deren Name unbekannt ist, als die Putzfrau bzw. „die Frau mit der Wäsche“ präsentiert, da sie sich hierbei als „eine junge Frau mit schwarzen, leuchtenden Augen, die gerade in einem Kübel Kinderwäsche wusch“ gekennzeichnet werden lässt (Seite 40). Diese Reinheit steht im Gegensatz zu der schmutzigen und widerlichen Gerichtswelt, für welche diese Frau offensichtlich ambivalente Gefühle besitzt, was allerdings auch durch ihre Behauptung, „es ist ja so widerlich hier...“, bestätigt wird. Sich mit dem Gericht gut zu stehen bleibt ihr angeblich schwer, denn diese Institution sei „mächtig.“ Allmählich kommt vor, dass die Gerichtsdienerefrau ziemlich abhängig vom Gericht scheint, sogar könnte sie auf Grund der unsichtbaren, nicht ausgesprochenen patriarchalischen Regel beinahe als gefangen betrachtet werden. Diese Gefangenschaft besteht allerdings darin, dass sich die Gerichtsdienerefrau einem Gerichtsstudenten und dem Untersuchungsrichter hingeben muss, damit die Stellung oder die Position ihres Mannes (der

⁵² Vgl. hierzu: Wilhelm Emrich: Seite 275, 276 , 277.

⁵³ Siehe oben (Seite 63).

Gerichtsdieners) nicht gedroht werden soll. Weiterhin sei ihre Arbeit, laut dieser Frau selbst, ihre „Pflicht“, für welche ihr Mann „bezahlt“ wird (Seite 57). Deswegen erhofft sie eine „Befreiung“ von K., wenn dieser sie mitnimmt: „(...) dann gehe ich mit Ihnen, wenn Sie mich mitnehmen, ich gehe wohin Sie wollen, Sie können mit mir tun, was Sie wollen, ich werde glücklich sein, wenn ich von hier für möglichst lange Zeit fort bin, am liebsten allerdings für immer“ (Seite 57). Auch erwartet sie eine „Verbesserung des Gerichtswesens“, wofür sie K. die Verantwortung gibt, an die Änderungen des Systems zu gelangen (Seite 52/53). Sie scheint optimistisch dessen zu sein, dass es K. gelingen wird, „eine Verbesserung zu erreichen“ (Seite 52). Dieser, dagegen, fühlt sich „nicht dazu angestellt“, eine solche Aufgabe zu schaffen, denn, wenn er sich in solche Sachen eingemischt hätte, würde er gewiss „ausgelacht“ oder „bestraft“ werden, so K. selbst (Seite 53). Merkwürdigerweise scheint ihr Mann, der Gerichtsdieners, wenig eifersüchtig auf andere Männer, die ihm seine Frau wegnehmen, zu sein. Zumindest versucht er sich im diesen Sinne gegen eventuelle Eifersuchtsgefühle zu wehren, da er schlechthin keine Wahl hat bzw. „abhängig“ sei (Seite 62). Im Gegenteil, obwohl es ihn reizt, akzeptiert er die „alten“, andauernden sowie die erneut aufgenommenen Liebesbeziehungen seiner Frau, die sie immer wieder mit anderen Männern hat, und wobei sie „sogar die größte Schuld“ tragen muss (Seite 62). Dies kommt zum Beispiel im Gespräch zwischen K. und dem Gerichtsdieners vor, das nach dem „Anhängen“ der Gerichtsdienersfrau an den Studenten Berthold stattfindet: „„Sehen Sie,““ sagte der Gerichtsdieners, „immer trägt man sie mir weg““ (Seite 62). Überdies erklärt er weiter:

„Heute ist doch Sonntag und ich bin zu keiner Arbeit verpflichtet, aber nur, um mich von hier zu entfernen, schickt man mich mit einer jedenfalls unnützen Meldung weg. Und zwar schickt man mich nicht weit weg, so daß ich die Hoffnung habe, wenn ich mir sehr beeile, vielleicht noch rechtzeitig zurückzukommen. Ich laufe also, so sehr ich kann (...).“ (Seite 62).

Dass es dem Studenten trotzdem gelingt, noch einmal die Gerichtsdienersfrau zu verführen, ärgert sowohl ihren Mann als auch den jetzt Eifersucht fühlenden K, worauf diese verschmähten Herren über die Schuldfrage einverstanden scheinen. Die Frau sei in dieser Hinsicht gar nicht unschuldig, laut ihres Ehemannes habe sie sogar die ganze Verantwortung: „Sie hat sich ja an ihn gehängt. Was ihn betrifft, er läuft allen Weibern nach (...) Meine Frau ist allerdings die schönste im ganzen Haus und gerade ich darf mich nicht wehren“ (Seite 62/63). Wieder erscheint die schmerzhafteste Tatsache einer der Pflichten des Gerichtsdieners: Diesmal hat der Student, den er „schon längst an der Wand zerdrückt“ hätte, wenn er „nicht so abhängig“ wäre, seine Frau auch zum Untersuchungsrichter getragen, was übrigens, laut des Gerichtsdieners, kaum überraschend sei (Seite 62). Um den Studenten los zu werden, das heißt, wenn er die Gerichtsdienersfrau wiederholt verführen will, so der Gerichtsdieners, dann hätte man ihn „so durchprügeln“ sollen, damit er keine

erneuten Annäherungsversuche macht (Seite 63). Doch, bisher wagt es niemand, diese Prügelpläne durchzuführen, denn Berthold, der Student, hat eine große Position im Gerichtssystem inne, zumal alle vor ihm Respekt haben bzw. seine Macht fürchten. Bezüglich dieser Pläne, womit der Gerichtsdieners immer wieder in seinen Träumen spielt, gibt es angeblich nur eine Person, die dazu im Stande sei, mit der „Macht“ des Studenten auseinander zu setzen und zwar den Prokuristen K.: „Nur ein Mann, wie Sie, könnte es tun“ (Seite 63). Als „Angeklagter“ habe angeblich K. nichts vor dem Gericht zu fürchten, da er diesem System frei gegenüber stehe. Zu dieser laut des Gerichtsdieners merkwürdigen Behauptung stellt sich K. fragend demgegenüber, zumal, so K. selbst, ein Angeklagter dabei alles verlieren könne, denn für jeder Prozess und dessen Ergebnis sei die Macht und die Gewalt des Gerichtssystems ausschlaggebend. Daher bleibt K., obwohl er als „angeklagt“ und damit als schon schuldig betrachtet wird, sowieso nicht so frei und unabhängig, womit auch der Gerichtsdieners nun einverstanden scheint. „„Ja, gewiss“, sagte der Gerichtsdieners, als sei die Ansicht K.’s genau so richtig wie seine eigene“ (Seite 63). Hierbei erscheinen die von Konflikt und Selbstwiderspruch geprägten Standpunkte, nach welchen der Gerichtsdieners sein Leben und seine beruflichen Pflichten richtet. Bezüglich dieses selbstwidersprüchlichen Lebens befindet sich auch seine Frau in einer entsprechenden Situation, sie lebt ganzzeitig im Konflikt mit sich selbst und dem Gericht, was zu mehreren selbstwidersprüchlichen Entscheidungen führt, deren Ausfälle allerdings als merkwürdig, unanständig sowie unpassend aufgefasst werden könnten. Außerdem scheint ihr dabei schwer, endgültige Entscheidungen zu treffen. Nachdem sie es zum Beispiel versucht hat, K. zu verführen, lässt sie sich vom Studenten wegschleppen. Obwohl K. sie daher eine „Befreiung“ anbietet, lehnt sie ihn sofort ab:

„„Und Sie wollen nicht befreit werden“, schrie K. und legte die Hand auf die Schulter des Studenten, der mit den Zähnen nach ihr schnappte. „Nein,“ rief die Frau und wehrte K. mit beiden Händen ab, „nein, nein, nur das nicht, woran denken Sie denn! Das wäre mein Verderben. Lassen Sie ihn doch, o bitte, lassen Sie ihn doch. Er führt ja nur den Befehl des Untersuchungsrichters aus und trägt mich zu ihm.““ (Seite 59).

Doch sieht K. diese Episode als eine Niederlage an, „die er von diesen Leuten erfahren hatte“ (Seite 60). Deshalb ist er „wütend vor Enttäuschung“ und gibt dem Studenten demnächst „einen Stoß in den Rücken“ (Seite 59). Möglicherweise fühlt K., dass er die Frau trotzdem hätte befreien sollen, denn ihr „Verderben“ hätte immerhin niemals seinen Mut überragen können. Eine eventuelle Befreiung dieser Frau würde ihm eine Hilfe heißen, die er bis jetzt erwartet. Stattdessen, auf Grund seines fehlenden Mutes, gerät er nun tiefer in die Macht und die Gewalt des Gerichtssystems. Damit ist er ebenfalls einem Konflikt verfallen, entsprechend der hoffnungslosen Lage, in welchen sich das Gerichtsdieners-Ehepaar immer wieder befindet. Es gibt

keine Lösung in nächster Nähe, denn es bleibt ihm schwer, einen Ausweg von dort aus zu finden. Hierzu behauptet der Gerichtsdienner, dass eine Befreiung nur im „Traum“ möglich sei, was angeblich auch eine erwartete Hilfe erschwert, sogar unmöglich macht. Darüber hinaus „gibt es allerdings keine Hilfe“ (Seite 63), so K. selbst, der offensichtlich diese Tatsache einsieht, bereits nachdem er nach Stütze beim Gerichtsdienner-Ehepaar erfolglos geangelt hat: „Eine andere Hilfe gibt es nicht?“ fragte K. lächelnd. „Ich wüßte keine,“ sagte der Gerichtsdienner“ (Seite 62). Daraus ergibt sich folgende Interpretation: Wenn man keinen Mut dazu hat, sich für seine Mitmenschen aufzuopfern bzw. anspruchsvolle Taten durchzuführen, wie beispielsweise Personen zu befreien, dann bleiben folglich gegenseitige Gefallen oder Hilfeleistungen total aus, oder am besten bleiben sie nur eine Illusion. Zusätzlich dazu befindet sich K. außerhalb der Gerichtswelt, was eine eventuelle erwartete Hilfe annehmen zu können, noch schwieriger macht. Wenn aber K. innerhalb dieser Welt stehe, worin er sich auch gut auskenne und sich nach deren Regeln richte, so könnte es vielleicht zu günstigen Auswegen kommen. Beiläufig steht K. außerhalb der Tür der Gerichtswelt, worauf der Traum weiterlebt, der alle Hilfe verzichtet. Ähnlich äußert sich Emrich über diese Niederlage K. s, dass die „Antinomie“ der Befreiung unaufhebbar“ sei, da er „immer tiefer der Macht des Gerichtes verfällt, statt die erwartete Hilfe zu erhalten“⁵⁴, solange er es nicht schafft, die Gerichtsdiennerfrau zu retten.

Was hätte K. tun sollen, um Eintritt in das Gericht und dessen umfangreiche Welt zu bekommen? Durch welche Tür hätte er am besten gehen sollen? Meinem Erachten nach handelt es sich hierbei unbedingt darum, inwiefern der Held kluge und vernünftige Wahlen trifft. Sich von der Gerichtsdiennerfrau beinahe verführen zu lassen könnte daher kaum als eine vernünftige Wahl betrachtet werden. Obwohl es nie zum direkten sexuellen Kontakt zwischen den beiden kommt, so fühlt er sich von dieser Frau stark angezogen. Beispielsweise lehnt er sie nicht ab, als sie versucht, ihn zu verführen, sondern er lässt sie seine Hand mehrmals fassen und streicheln. Außerdem erwidert er ihrer Gefühle und Taten, sowohl körperlich als auch in seinen Gedanken, indem er noch „unwillkürlich...“ „nach ihrer Hand ins Leere“ greift (Seite 57). Da die Gerichtsdiennerfrau, die angeblich „Beziehungen zu hohen Beamten“ hat (Seite 54), K. Hilfe leisten will, findet dieser die Verlockung dieser Frau gar nicht als störend:

„Die Frau verlockte ihn wirklich, er fand trotz alles Nachdenkens keinen haltbaren Grund dafür, warum er der Verlockung nicht nachgeben sollte. Den flüchtigen Einwand, daß ihn die Frau für das Gericht einfange, wehrte er ohne Mühe ab. Auf welche Weise konnte sie ihn einfangen? Blieb er nicht immer so frei, daß er das ganze Gericht, wenigstens soweit es ihn betraf, sofort zerschlagen konnte?“ (Seite 57/58).

⁵⁴ Vgl. hierzu: Wilhelm Emrich: Seite 277.

Bisher hat diese Frau ihm das leere Sitzungszimmer sowie die pornographischen Gesetzbücher gezeigt, die K. allerdings als schmutzig und widerlich erscheinen, sowie ihm noch ein Bild davon geben, wie unpassend und unmoralisch die Gerichtsangestellten arbeiten bzw. sich zu seinen Klienten verhalten (siehe oben, Seite 60). Auf diese Weise ist K. anhand der Hilfsbereitschaft der Gerichtsdiennerfrau einen Einblick in das Gerichtssystem gewährt worden, worin dem Prokuristen nun die Wahrheit in Sicht kommt. Der Student Berthold, der sich allerdings in dieses System eingearbeitet hat, tritt wie eine Drohung für K. auf. Immerhin scheint dieser Rivale jetzt dazu bereit, gegen K. um die Gerichtsdiennerfrau zu kämpfen, worauf ein Rachegefühl in K. erweckt wird. Aus seiner Rachedanken geht vor allem hervor, dass er sein Begehren mit der Phantasie rechtfertigen möchte, nun unter dem Vorwand gegen das korrupte Gericht zu kämpfen, damit er sich an die Frau nehmen kann. Durch den auf die Ebene der Erotik und der sexuellen Konkurrenz gekennzeichneten Kampf mit dem Gericht will es K. offensichtlich versuchen, sich an dem Studenten sowie dem Untersuchungsrichter zu rächen:

„Und es gab vielleicht keine bessere Rache an dem Untersuchungsrichter und seinem Anhang, als daß er ihnen diese Frau entzog und an sich nahm. Es könnte sich dann einmal der Fall ereignen, daß der Untersuchungsrichter nach mühevoller Arbeit an Lügenberichten über K. in später Nacht das Bett der Frau leer fand. Und leer deshalb, weil sie K. gehörte, weil diese Frau am Fenster, diese üppige gelenkige warme Körper im dunklen Kleid aus grobem schweren Stoff durchaus nur K. gehörte.“ (Seite 58).

Doch kommt das Unternehmen seines ausgedachten Kampfes tatsächlich nicht zustande, denn er wird mit der Niederlage konfrontiert, als der Student Berthold die Gerichtsdiennerfrau zum Untersuchungsrichter trägt. Damit sieht es K. noch ein Mal ein, dass er den Kampf mit dem Gericht schlechthin verlegen muss. Die Gerichtsdiennerfrau, die sich zudem als ein Köder erwiesen hat, fängt also K. für das Gericht ein. Obwohl K. diese Tatsache selbst spürt, folgt er der Verlockung seiner Entführerin bis zum Ausgang der Gerichtsuntersuchungsraume, bei welchen sich die Gerichtskanzleien auf den Dachboden merkwürdigerweise befinden, zu deren Eingang K. allmählich gelangt. Zum Erstaunen des Prokuristen sei er folglich am Ende dieses Besuchs zu den Gerichtskanzleien hingeführt. Trotz der vom Studenten sowie von der verlockenden Frau verursachten Demütigung ihm gegenüber, folgt K. der ihm entzogenen Frau, nachdem er sich zwar vom betrogenen Gerichtsdienner dazu überreden gelassen hat, die Gerichtskanzleien anzusehen. Denn, ob es „sehenswert“ sei, könnte wohl diskutiert werden. Auf jeden Fall kommt K. mit, läuft sogar „schneller als der Gerichtsdienner die Treppe hinauf“, worauf er zu einem langen Gang mit einem Wartezimmer kommt, von welchem „Türen zu den einzelnen Abteilungen des Dachboden“ führen (Seite 63 – 64). In Bezug auf die schon erlebte sexuelle Demütigung, die jetzt sowohl der betrogene Ehemann als auch der eifersüchtige K. erfahren, erscheint dieses Zusammenbetreten in die Gerichtskanzleien als eine Art Gemeinschaft, wobei die beiden die

Rollen als Verlierer innehaben, in welchen sie die Gefühle der Enttäuschung und der Unterlegenheit teilen. Das krankhafte Gericht führt zum Unwohlsein und zum Aufruhr des Körpers K.s, weil „das Innere dieses Gerichtswesens ebenso widerlich war wie sein Äußeres“ (Seite 67), was mit seinem schon erweckten Eindruck übereinstimmt. Die dumpfe Luft und die endlosen Korridoren verursachen ihm Schwindel, und er muss sich demnächst aus den Kanzleien herausführen lassen, ohne sich die ihm vorher erhofften Informationen sowie Einblicke davon zu verschaffen, wie das Praxis innerhalb dieses Gerichtsraums hervorgeht. Seine Begegnungen mit dem Sitzungssaal sowie mit den Gerichtskanzleien enden folglich mit Flucht und einer doppelten Niederlage, die ihn dazu indirekt auffordern, das heißt, aus der eigenen Perspektive K.s wird bestimmt, weitere Kontakte mit den Gerichtsinstanzen zu vermeiden und lieber sich selbst auf eigene Faust zu verteidigen. Demzufolge liegt es nahe, die erfolglosen Begegnungen K.s mit dem Gerichtswesen, worunter die Verhaftung und seinen ganzen darauffolgenden Prozess einschließlich zu sehen sind, in Beziehung zu seinen misslungenen sexuellen Erfahrungen zu setzen. Hierzu macht sich eine Art Widerspiegelung geltend, in welcher wir eine enge Verbindung zwischen den zwei Frauen wahrnehmen könnten, die K. während der ersten Phase seines Prozesses, d.h. die Verhaftung und die erste Untersuchung, kennenlernt. Diese beiden Gerichtsverfahren führen allerdings in das Gebiet der Sexualität, wobei er zunächst auf die Niederlage stößt, in der er, statt Überlegenheit und Stärke, folglich im Gefühl sozialen und moralischen Verfalles für seine Existenz kämpfen muss. Wie wir schon erfahren haben, lehnt ihn Fräulein Bürstner ab, indem sie ihm tatsächlich entzieht. Ebenfalls kommt es niemals zum seriösen Verhältnis zwischen ihm und der Gerichtsdiennerfrau, denn, auf Grund ihrer Position innerhalb des Gerichtssystems sowie die Stelle und die Abhängigkeit ihres Ehemannes dem Gericht gegenüber, sei es dieser Frau nicht erlaubt, enger mit dem Prokuristen K. einzugehen. Eine eventuelle Beziehung mit K. aufzunehmen würde ja ihr „Verderben“ heißen. Überhaupt könnte man die zwei Frauenerfahrungen als zentrale Bestandteile des Prozesses K.s betrachten, da die beiden Frauen während dieser entscheidenden Phase des Lebens K. erscheinen, wobei die zwei oben erwähnten Gerichtsverfahren K.s auf das Gebiet des Begehrens durchgeführt werden. Doch, wegen der Verlockung der Gerichtsdiennerfrau, verläuft sich K., nicht nur buchstäblich, indem er den Ausgangstür in den Gerichtskanzleien nicht finden kann, worauf er an Schwindelanfall erleidet, sondern auch auf die seelische Ebene, weil diese Frau, bei der Entziehung, ihm weit von ihm selbst und von einem eventuellen Ausgang des Prozesses führt. Die Frau des Gerichtsdieners lockt ihn in die Gerichtskanzleien, wobei sie ihm widersprüchliche Aufforderungen gibt, so dass es weder ihr noch K. gelingt, an eine endliche Entscheidung zu kommen. Dementsprechend ist diese Frau mit einem Finden des Ausweges nicht behilflich, der in die „frische Luft“ (Seite 73)

gehe, sowie K. die Ausgangstür zur richtigen Lösung des Prozesses zeigen würde. Daraufhin muss K. seine Schwäche und seine Unterlegenheit erkennen, die den Prozess und dessen Schwierigkeiten allerdings nicht aus der Welt schaffen.

Wie wir bereits gesehen haben, wird die Frau des Gerichtsdieners als eine Verführerin dargestellt. Jedoch wird sie so vom Prokuristen empfunden. Folglich können wir wohl dieser Frau die Rolle als „Verführerin“ geben, denn sie tritt schon vom Beginn des Besuchs Josef K.s als störender Faktor für ihn auf. Sie versucht wirklich, ihn zu verlocken. Doch, auf Grund des Auftauchens des Studenten, scheitern ihre Pläne. Stattdessen lässt sie sich von diesem verführen, in dem sie darauf als eine Art „Belohnung“, auch anhand seiner Hilfe, sexuelle Kontakte mit dem Untersuchungsrichter pflegt. Sie scheint allerdings als ein klassisch erotisches Wesen zu sein, auch Simela Delianidou schlägt die Bezeichnung „ein Prototyp des Bildes der Frau als Verführerin“⁵⁵ vor. In Bezug auf die Tatsache, dass die Gerichtsdienersfrau sexuelle Beziehungen mit mehreren Männern eingeht, und dass sie vom Gericht dessen stark beansprucht wird, diese Kontakte aufzunehmen bzw. immer wieder fortsetzen, könnten wir sie auch als eine „Hure“ ansehen. Diese Rolle bekommt sie folglich wegen ihrer sexuellen Dienstleistungen zu Gunsten ihres Mannes und dessen Arbeitserlaubnis beim Gericht. Der Gerichtsdienersfrau könnte außerdem andere Rollen gegeben werden, wie beispielsweise die Rolle als Ehefrau, als Hausfrau oder als Wegweiserin bzw. Türhüterin. Obwohl sie ihrem Mann untreu ist, könnten wir sie sowieso als Ehefrau ansehen. Und als K. sie anfänglich zu kennen lernt, taucht sie in der Rolle als Hausfrau und Wegweiserin auf. Sie wird hierbei als „die Wäscherin“ präsentiert, eine Frau, die für Reinigung, Ordnung und Haushalt sorgt. Weiterhin zeigt sie K. die Tür, das heißt, den Weg zum Gerichtssaal. Deswegen liegt mir nahe, diese Frau in der Rolle als Wegweiserin oder Türhüterin zu sehen. Bemerkenswert ist auch, dass die Gerichtsdienersfrau ihre Rollen mehrmals wechselt, je nach der Situation, nach ihren eigenen Bedürfnissen sowie, nicht zu vergessen, den Bedürfnissen des Prokuristen. Sie passt sich hierbei den äußeren Umständen und den Personen, auf die sie stößt, jederzeit entsprechend an.

Was die räumlichen Dimensionen des Sitzungssaals und der dazugehörenden Zimmer betrifft, in welchen sich die Gerichtsdienersfrau jederzeit aufhält, passen sich diese Zimmer den verschiedenen Umständen an, je nach der eintreffenden Situation sowie nach dem, was auf der Tagesordnung steht. Beispielsweise erscheint das Vorzimmer des Sitzungssaales, in welchem das Gerichtsdieners-Ehepaar schläft, meistens als privaten Bereich. An den meisten „gewöhnlichen“

⁵⁵ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 84.

Tagen seien dieses Zimmer und dessen Bett so eingerichtet, dass die Bewohner anscheinend ein „normales“ Leben hierbei führen können. Doch am Sitzungstag verändert sich das private Zimmer, als das Übernehmen des Gerichts die Räume zu öffentlichen Stellen ersetzt, womit alle Zeichen des Privatlebens verduften. Auch das Bett als Ort des Privatbereichs gibt es folglich nicht. Das Zimmer ist hierbei allerdings leer, denn, möglicherweise, es soll als ein Vorzimmer des Sitzungssaals betrachtet werden, damit die verschiedenen Angestellten und deren Klienten eine Atmosphäre von Anonymität und Feierlichkeit spüren können. Nur eine Uhr und ein Waschkübel bleiben dabei, die laut Gesine Frey, als Symbole der Pünktlichkeit, des Ordens sowie der Reinheit empfunden werden können.⁵⁶ An Sitzungen dürfen übrigens keine Frauen teilnehmen, dieses Gebiet sei nur den Männern vorbehalten. Daher darf die Gerichtsdienerschaft während einer Sitzung nur in das Vorzimmer gehen. Die erste Begegnung K.s mit dieser Frau, die zum Beginn als die Putzfrau auftritt, findet sich gerade in diesem Vorzimmer statt, worauf sie ihm eine Woche später, nach der ersten Untersuchung, diesmal in der Rolle als die Gerichtsdienerschaft, den leeren Sitzungssaal zeigt. Im diesen Saal wird K. mit dem Schmutz und der Widerlichkeit konfrontiert, da er hierbei die pornographischen Gerichtsbücher entdeckt, die unordentlich, zerrissen und voller Staub sind.⁵⁷ Zum einen steht dieser Schmutz zu den von der Gerichtsdienerschaft bestrebten Reinheit und Ordnung erstaunlicherweise in Kontrast. Es geht dieser Frau vor allem darum, den Schmutz des Gerichts und dessen Gegend zu bekämpfen, damit sie der Verdorbenheit dieses Systems befreit werden kann. Gerade dieses Thema wird auch von Gesine Frey behandelt, die auf die „Putzfrau-Funktion“ hinweist: „(...) sie bekämpft auch überall den Schmutz der Juliusstraße⁵⁸, weshalb sie am Anfang direkt als „Wäscherin“ bezeichnet wird. Dieses Streben nach Ordnung zeigt, daß sie im Grunde unter der Verdorbenheit des Gerichts leidet und sich nach einem bewußteren Dasein sehnt.“⁵⁹ Überdies wird bei ihrer Sehnsucht ein auffallendes Streben nach innerer und äußerer Schönheit wahrzunehmen, auf die sie auf die Spur zu kommen versucht, und die sie allmählich in K. sieht: „„Sie haben schöne dunkle Augen“, sagte sie, ...“man sagt mir, ich hätte auch schöne Augen, aber Ihre sind viel schöner“ (Seite 54). Die Gerichtsdienerschaft findet also K. s Augen schöner als ihre eigenen, wobei sie wahrscheinlich von ihm angezogen fühlt. Ansonsten erfahren wir auch allmählich, dass die Gerichtsdienerschaft eine Befreiung durch K. erhofft, was ihr die Gelegenheit dazu geben würde, die Verdorbenheit und den Schmutz in ihrem Leben los zu werden, damit sie die wahre Liebe und ein „Glücklich“ ...“für immer“-Dasein

⁵⁶ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 65.

⁵⁷ Vgl. hierzu: Seite 53 im *Proceß*:““ Wie schmutzig hier alles ist“, sagte K. kopfschüttelnd, und die Frau wischte mit ihrer Schürze, ehe K. nach den Büchern greifen konnte, wenigstens oberflächlich den Staub weg.“

⁵⁸ Die Juliusstraße könnte als die direkte Umgebung des Gerichts gekennzeichnet werden. Sie wird unten weiter behandelt.

⁵⁹ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 66.

genießen könnte. Überhaupt erweisen sich beim Gericht der Schmutz und die Reinheit bzw. die Schönheit als zentrale Ebenen, sowohl räumlich als auch seelisch.

Zum anderen, wenn es um den schmutzigen und verdorbenen Sitzungssaal geht, kommt ebenfalls vor, dass K. gerade in diesem Raum eine einzige Gelegenheit dazu hätte, an eine Diskussion seiner Schuld zu gelangen, damit das Gericht die Richtigkeit der Schuldbehauptung hätte beweisen müssen. Aus Mangel an Beweisen könnte eine Freisprechung daher einfacher zustande kommen. Die Gerichtsversammlung hat sich da eingefunden, um, während dieser Sitzung, die Schuldfrage zu erörtern, was als eine Chance zugunsten K.s betrachtet werden muss. Doch dieser weiß nicht, diese Gelegenheit zu schätzen, denn er nutzt die Chance nicht. Infolgedessen könnte man behaupten, dass sich der Schmutz und die Verdorbenheit in der Schuldfrage widerspiegeln. Neben seinem Freisprechungskampf und seiner Selbstverteidigung muss er sich folglich jetzt mit dem Schmutz und der Verdorbenheit des Gerichts auseinandersetzen, um die Wahrheit und seine Unschuld heraus emporheben zu können.

Zu der ersten Untersuchung wird K. telefonisch vorgeladen, worauf ihm beim Eintritt in das Gericht und in mehrere dessen Gebäude die Juliusstraße als eine ganz neue Welt erscheint, in welcher K. eine große Menschenmenge begegnet, die anscheinend unbekümmert zu einer eigenen geborgenen Atmosphäre gehören. Im Gegensatz zu der menschenleeren und öden Straßen, die sich das Büro K.s umgeben, erweist sich die Juliusstraße als eine lebendige Umgebung, deren Bewohner sich nur mit ihren gewohnten Beschäftigungen kümmern, ohne dem plötzlich auftauchenden K. Aufmerksamkeit zu schenken. K. taucht dagegen als einen passiven Beobachter auf, die sich nicht in dieser fremden Welt auskennt. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass sich die Bewohner dieses Raums, im Vergleich zu den anderen Bekannten K.s, unterschiedlich und befremdlich benehmen. Laut Gesine Frey wirkt die Bevölkerung der Juliusstraße auf K. als Teile dieses Raums ein. Statt K. den Eindruck davon zu geben, handelnde, aktive Personen zu sein, erweisen sich diese Bewohner eher als „Statisten“, die „den Raum füllen und beleben.“⁶⁰ Die Männer werden als Rauchende oder als Väter dargestellt, die mit den kleinen Kindern spielen. Bezüglich der Juliusstraße-Frauen, werden diese allerdings als Haus- oder Putzfrauen präsentiert, die in den Fenstern hinter Bergen von Bettzeugen auftauchen oder die Lebensmittelläden besuchen, als ob sie in ihren Rollen völlig aufgingen. Sie treten nämlich, so Frey, wie ein „anonymes Kollektiv“⁶¹ auf, worin sie alle ihren Aufgaben und gewohnten

⁶⁰ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 48.

⁶¹ Ebd.: Seite 49.

Unternehmen treu und automatisch nachgehen. Es wird sich übrigens später zeigen, dass viele von den Juliusstraße-Bewohnern irgendeine Beziehung zum Gericht haben.

Entsprechend bietet der Innenhof des Gerichtsgebäudes K. ein Bild, das als lebendig und reich bevölkert ausgelegt werden kann. Dadurch scheint ihm angeblich dieser Hof als eine ganz andere Welt, die zudem keineswegs an den Hof des Bankgebäudes erinnert, der jetzt sogar ein Bild des Umgekehrten verleiht. Auch hier tauchen Leute auf, die dem Gericht gehören, wie beispielsweise ein schwaches Mädchen, dessen körperliche Schwachheit als ein Symbol des krankhaften Gerichts verstanden werden könnte bzw. es sei von der Krankheit des Gerichts angesteckt worden. Die Reinheit, die sich ein bisschen später bei der Frau des Gerichtsdieners als zentrales Symbol erweist, macht sich schon auch im Innenhof geltend, indem hier eine Wäsche zum Trocknen in einer Ecke hängt. Offensichtlich spielt das Reinlichkeitsmotiv hierbei eine große Rolle.

Wahrscheinlich soll darauf hingewiesen werden, dass die Menschen im Hof des Gerichtsgebäudes bzw. in der Juliusstraße danach streben, den Schmutz und die Unordnung des Gerichtssystems zu bewältigen. Ihre andauernden Reinigungsversuche, die allerdings immer wieder scheitern, könnten angeblich, so Frey, als „Bedürfnis nach einer Befreiung aus dem Chaos ihrer sinnlichen Begierden“⁶² verstanden werden. Frey weist in diesem Sinne auf eine Arbeit von Emrich hin, worauf sie seine behandelte Reinigungsthematik heranzieht, die sie erklärt wie folgt: In den Gerichtsgebäuden wird immer und dauernd gewaschen, „ohne daß der aufgehäufte Schmutz abnimmt.“⁶³ Die Reinigung in den Gerichtsgebäuden wirken merkwürdig auf K. ein, denn seine Bürowelt, trotz der Leere, sei keineswegs von Orden und Reinheit gekennzeichnet.

Bezüglich der Farben, tauchen auch während der zwei Besuche K.s beim Gericht nur wenige auf, und zwar die Farben gelb, rot, grau und schwarz, doch sollen sie hierbei wahrscheinlich bedeutende Symbole vorstellen. Neben den Farben werden auch Nebel sowie Dunkel-Licht-Kontrasten von Gebrauch gemacht, die dadurch ein Bild der Atmosphäre der Gerichtsgebäude darstellen sollen, wie K. sie durch seine eigenen Augen erlebt. Immerhin werden seine Eindrücke und Gefühle so dargestellt, dass man sie sofort in Beziehung zu diesen räumlichen Stimmungen sehen möchte. Beispielsweise taucht das ekelhaft repräsentierende Gelb auf, als K. in den pornographischen Gesetzbüchern blättert, deren Seiten sich jetzt als gelbfleckig erweisen, was normalerweise nach vieljährigem Gebrauch geschieht. In diesem Zusammenhang handelt es sich aber um die Vorstellung und das Erlebnis K. s vom schmutzigen, chaotischen, widerlichen und unsichtbaren Gericht, dessen Angestellten sich allerdings mit ekelhaften und verborgenen

⁶² Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 51.

⁶³ Ebd.: Seite 51.

Angelegenheiten beschäftigen. Weiterhin soll der rotbärtigen Student Berthold K. wahrscheinlich zeigen, dass sich dieser jetzt auf „gefährlichem“ Gebiet befindet und sich folglich dafür achten muss. Hierzu soll wohl das Rot auch die Unerreichbarkeit symbolisieren. Für K. bleiben ein Eintritt in das Gericht sowie eine Eroberung der Gerichtsdienersfrau daher total unerreichbar. Dass sich die Gerichtswelt undurchschaubar, bürokratisch, langsam und anonym erweist, und dass die Leben deren „Mitglieder“ von Elend und geprägt sind bzw. zu bestimmten Rollen gehören, werden, so denke ich, durch das Grau verdeutlicht. Zum Beispiel werden die Mietshäuser der Juliusstraße grau und einförmig dargestellt. Auch laut Gesine Frey werden diese Häuser so präsentiert, damit man die Anonymität und Gleichförmigkeit dieser Welt leichter spüren kann: „(...) überall bietet sich das gleiche Bild in den Fenstern.“⁶⁴ Ein andauernder Aufenthalt in diesem grauen Milieu würde anscheinend dazu führen, dass man sich allmählich in die Gleichförmigkeit und Zeitlosigkeit eingesponnen erlebt. Die im *Proceß* vielfach dargestellten Episoden, die anlässlich Verhaftung, Schicksal oder Tod eintreffen, sind häufig mit schwarz gefärbt, wahrscheinlich um das Böse und der Ernste darin zu zeigen. So taucht das Schwarz bei der Untersuchung und bei den Besuchen K. s in den Gerichtsgebäuden folglich auf, da die meisten Angestellten schwarze Kleider dabei tragen. Um die Unsichtbarkeit, der Dunkel und die mangelnde Orientierungsfähigkeit K.s auszudrücken, bildet der Nebel bei der sich in der Galerie stattfindenden Untersuchung eine zentrale räumliche Dimension. Hierbei soll der Nebel die beschränkte Weitsicht K.s veranschaulichen, die auf Grund des Schmutz, des Staubs, der Widerlichkeit sowie der erotischen Triebe behindert wird, was dem Prokuristen immer wieder Unwohlsein und Verwirrung verursacht, worauf er sich demnächst verläuft.

3. 4 Leni

Die Figur Leni wird als die Pflegerin des Advokaten Huld präsentiert. Sie ist auch diejenige, die K. und seinen Onkel in das Haus des Advokaten hereinlässt, als diese an dessen Tür klopfen. Der Empfang Lenis erinnert an die Funktion der Mädchengestalten außerhalb des Titorelli-Hauses bzw. in seinem Treppenhaus. Anhand der Vermittlung der pubertären Mädchen gelingt es K., den Weg zum Maler zu finden. Daher tauchen diese Mädchen als Begleiterinnen auf. Ähnlich werden K. und andere Besucher des Advokaten durch Leni an dessen Tür empfangen und danach zu ihm geführt. Scheinbar spielen für K. die eventuellen Ratschläge des Advokaten wenig Rolle, nachdem er Leni zum ersten Mal gesehen hat. Bei dem ersten Besuch geht es ihm daher vielmehr

⁶⁴ Vgl. Gesine Frey: Seite 48.

um eine Beziehung zu dieser Frau aufzunehmen, denn er hat „nur noch Augen für die Pflegerin.“ (Seite 97). Über das genaue Alter Lenis wird nicht gesprochen, sie wird stattdessen nur als „Mädchen“ beschrieben, worauf man folglich hindeuten könnte, dass sie wahrscheinlich noch sehr jung sei. Immerhin eifert Leni nach dem, in Kontakt mit K. zu kommen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der „Teller-Szene“, worin sie einen Teller gegen die Wand wirft, möglicherweise um K. aus dem Zimmer herauszulocken, in welchem sich übrigens sein Onkel, der Advokat Huld und ein Kanzleidirektor befinden. Anscheinend schafft sie es, ihre Hoffnung wird verwirklicht, denn K. kehrt in den Advokaten-Raum allerdings nicht zurück. Dagegen kommt es sowohl zum verbalen als auch zum sexuellen Kontakt, als sie eine Weile miteinander reden, worauf sie ihn tierisch küsst und ihn auf den Boden zerrt. Daraufhin entwickelt sich sofort eine sexuelle Beziehung zwischen den beiden, die für sich als ein Symbol für die erotische Triebwelt des Gerichts gesehen werden könnte. Man könnte wohl sagen, dass Leni dem oben erwähnten dritten Frauengruppe gehört, d. h. die sich zum Gericht verhaltenden Frauen, worunter man auch diese Figur als eine der „sich völlig mit dem Gericht identifizierten Frauen, die nebenbei ein geschäftsmäßiges Verhältnis zu K. haben, sowie wahrhaftig, gehorsam im Dienst des Gerichts arbeiten“ weiter charakterisieren könnte (siehe oben, Seite 63). Eine entsprechende Beschreibung von dieser Frau kann man übrigens bei Emrich lesen, der auch diese als eine, die „sich völlig mit dem Gerichtswesen identifiziert“⁶⁵ fühlt, ansieht. Ihre totale Unterwerfung zum Gericht kommt beispielsweise in den Gesprächen mit K. zum Ausdruck, worin sie ihm Ratschläge gibt, dass er „nicht mehr so unnachgiebig“ sein muss, denn „gegen dieses Gericht kann man sich ja nicht wehren, man muß das Geständnis machen. Machen Sie doch bei nächster Gelegenheit das Geständnis. Erst dann ist die Möglichkeit zu entschlüpfen gegeben, erst dann.“ (Seite 98). Auch besagt diese Aufforderung, dass eine Verschleppung vom Gericht eigentlich niemals zu Stande kommen kann. Ein eventuelles Geständnis, wie es Leni auslegt, würde dann einen Verzicht auf die wahre Rechtfertigung bedeuten, die sich allerdings nur durch Lügen und Unehrlichkeit realisiert lasse. Im diesen Sinne wäre eine wahre Befreiung beinahe unmöglich. Deswegen liegt mir die Behauptung nahe, dass Leni im Grunde keine Befreiung für die Angeklagten wünscht, das heißt, sie würde eher diesen entgegenarbeiten. Außerdem, was ihr eigenes Leben betrifft, so möchte sie unter keinen Umständen dem Gericht los werden. Statt Befreiung geht es ihr vielmehr darum, dem Gericht und dessen Angeklagten ihre Anwesenheit und daher ihre erotische Ausstrahlung zu zeigen. Anscheinend taucht diese Frau als eine Helferin auf, da sie so tut, als ob sie Hilfe leisten will. Doch sei Hilfe wahrscheinlich nicht ihr hinterlegendes Motiv. Wenn man ihren Betrieb näher

⁶⁵ Siehe: Wilhelm Emrich: Seite 277.

ansieht, kommt vor, dass Leni auch etwas erreichen will, zumal sie Hintergedanken oder versteckte Pläne hat, die sie durch ihr erotisches Spiel verwirklichen versucht. Leni denkt nicht an die Opfer, sondern sie interessiert sich nur für die Angeklagten, die sie „schön“ findet. Ihre Eroberungen sind dem Advokaten Huld bekannt, denn bezüglich ihrer erotischen Beziehungen und deren Ergebnisse, erzählt sie ihm alles, was dieser übrigens als Unterhaltung vorfindet. Wahrscheinlich sei ihr erotisches Unternehmen ein sehr wichtiger Teil ihrer Arbeit bei diesem Anwalt, da ihre erotischen Dienstleistungen anscheinend schon mit dem Advokaten Huld geplant und eingeübt seien. Beispielsweise zeigt sich beim Besuch K. s, als bei diesem den Eindruck erweckt wird, dass seine sexuelle Beziehung zu Leni vom Advokaten erwartet sei: „K. hatte das Gefühl, als höre er ein studiertes Gespräch, das sich schon oft wiederholt hatte, das sich noch oft wiederholen würde.“ (Seite 178).

Gleich vom Anfang an spürt K. die Anziehungskraft Lenis, die ihm ohne Schwierigkeiten aus dem Krankenzimmer des Advokaten herausholt. K. lässt sich sofort von ihr küssen, obwohl ihre Küsse tierischen Bissen gleichen. Für sie ist die Liebe vielmehr ein Tauschhandel, zumal sie gegen Elsa, die Geliebte K.s, eingetauscht werden will. K., dagegen möchte Leni auf seine Seite haben, damit ihm Zugang zum Gericht leichter erschaffen wird, worunter er einen Einblick in das Gericht und dessen Sacharbeit betreffend seines eigenen Prozesses erhofft. Nach der Aufforderung Lenis, dass K. Geständnis machen sollte, sieht er diese Frau als eine Helferin an, die immerhin, laut ihr selbst, ihm eine fremde Hilfe leisten will. Ein eventuelles Entschlüpfen sei ohne diese fremde Hilfe kaum realisierbar: „Jedoch selbst das ist ohne fremde Hilfe nicht möglich, wegen dieser Hilfe aber müssen Sie sich nicht ängstigen, die will ich Ihnen selbst leisten.“ (Seite 98). Angesichts dieses Hilfsangebots wird K. zu seinem Erstaunen über seine Frauenbeziehungen klar: „Ich werbe Helferinnen, dachte er fast verwundert, zuerst Fräulein Bürstner, dann die Frau des Gerichtsdieners und endlich diese kleine Pflegerin, die ein unbegreifliches Bedürfnis nach mir zu haben scheint.“ (Seite 99). Die Liebesepisode zwischen K. und Leni erinnert an den Abend mit Fräulein Bürstner, in der sich eine Art Widerspiegelung stattfindet. Die Rollen sind dabei umgetauscht worden, da eine Frau jetzt die Führung innehat. Während Leni eine Rolle als aktiv spielt, scheint K., wie Fräulein Bürstner, eher als erstaunten Empfänger zu sein. Die Formulierung „(...) und biß und küßte seinen Hals, biß selbst in seine Haare“ (Seite 100) weist auf die Stelle zurück, in welcher die Liebesepisode K.s mit Fräulein Bürstner geschildert wird. Hierbei sei also K. derjenige, der „wie ein durstiges Tier“ Fräulein Bürstner in Besitz nimmt. Während der Kuss-Episode Lenis geschieht aber das gleiche, diesmal seitens der Frau. Durch ihre wiederholten Bisse kommt hierzu das Tierische ihres Verhältnisses deutlich zum Ausdruck. In den beiden Fällen ist

die tierische Begierde allerdings sehr stark dargestellt worden, in der Episode mit Fräulein Bürstner wird das erotische Geschehen mit dem Benehmen eines durstigen Tiers verglichen, im Liebesabenteuer mit Leni durch die Tat des Bisses hervorgekehrt. Bemerkenswert ist außerdem, dass der Hals in Zusammenhang der Liebkosung die beiden Male vorgezeigt wird, worunter man ein Bild der Hinrichtung wahrnehmen könnte, die tatsächlich später stattfindet. Es ist vor allem das bei der ersten Affäre erwähnte Wort „Gurgel“, das solche Assoziationen herstellt.

Durchgehend bleibt das Symbol des Todes überhaupt zentral. Bei den Affären K.s mit Fräulein Bürstner und Leni könnte das Bild des Todes darauf hindeuten, dass eine Ermordung stattfindet, nicht nur im übertragenden Sinne, wie K. seine Persönlichkeit verliert, worauf er sich zum willenlosen und verwirrten Objekt verwandelt, sondern auch im wirklichen (aber fiktiven) Sinne, in dem eine Mahnung den unvermeidlichen Tod am Ende ankündigt.

Man könnte daher wohl sagen, dass Leni eine Versucherin sei. Einerseits verlockt sie K. zur Unterwerfung unter das Gericht, worauf sie ihn sexuell verführt. Andererseits, als K. beim Warten auf Fräulein Bürstner sowie als er sich voller Rachegeanken den Studenten ansieht, wie dieser K. die Frau des Gerichtsdieners raubt, kommt vor, dass K. auf Elsa denkt und sich nach ihr sehnt. Bisher hat Elsa einen zentralen Platz des erotischen Lebens K. innegehabt, denn zu jeder Zeit hat K. über diese Frau kontrollieren und verfügen zu können geglaubt. Während der erotischen Beziehung zu Leni stellt sich aber ein Triumph körperlicher Art her, der diese Pflegerin des Advokaten gegen Elsa benutzt, damit ihre bis jetzt sichere sexuelle Position K. demgegenüber ins Spiel gesetzt wird: „ Sie haben mich doch eingetauscht (...) Jetzt gehörst Du mir.“ (Seite 100). Jetzt hat sie folglich durch ihre erotische Eroberung K. gewonnen und gleichzeitig über Elsa triumphiert.

Auch könnte man die Funktion Lenis als ein Symbol des bloßen Seins sehen. Sie besitzt eine Unberührbarkeit, die dem Gericht und dessen Angestellten repräsentiert. Ihre mangelnde Fähigkeit, sich zu jemandem binden bzw. jemanden zu lieben, könnte sich daraus erklären, dass sie kein echtes Bewusstsein hat. Diese Unberührbarkeit Lenis wird ebenfalls von Gesine Frey veranschaulicht, die diese Frau auf Grund ihrer mangelnden Liebesfähigkeit als eine „willenlose Marionette“ bezeichnet. Laut der Autorin hat Leni „ein puppenförmig gerundetes Gesicht“, mit welchem sie sich „ohne Widerstand“ dahin beugt, „wo Triebe und Neigungen sie hinziehen.“⁶⁶ Deswegen könnte man Leni als eine Repräsentantin des Bereichs des sinnlichen Seins ansehen, was auch heißt, dass sie keineswegs für ihre Taten oder Wahlen verantwortlich gemacht werden kann. Da sie folglich keine Seele hat, fühlt sie sich an anderen Menschen, und

⁶⁶ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 97.

zwar an Männern, angezogen, worauf sie anhand ihres erotischen Spiels die Armen in ihr Gebiet täuscht. Gleichzeitig fühlt sie sich selbst von den Männern angeführt, was daher wahrscheinlich erklären könnte, weshalb sie die „schönen“ Angeklagten immer wieder gewissenlos verführt, die ihres Wissens demnächst zu ihr so hingetrieben werden, dass sie ihre Seele verlieren. Eben das geschieht also dem Prokuristen. Für Leni gehört das Gericht dem sinnlichen Sein. Aus diesem Grund bleibt schwer, die Korruption, die Widerlichkeit und die Undurchschaubarkeit des Gerichts zu bekämpfen. Auch seien die Angestellten sehr rachsüchtig, was eine eventuelle Verbesserung am Ende unmöglich machen würde, denn Lenis Geständnis „gegen dieses Gericht kann man sich nicht wehren“ sollte man zur Regel werden lassen, so die junge Frau. Demzufolge möchte sie K. helfen, dem Gericht zu entfliehen, wenn er dieser juristischen Instanz seine Nachgiebigkeit zeigt. Als Leni durch ihre Ermahnungen ihn glauben machen versucht, dass das Gericht dem Bereich des sinnlichen Seins angehört, bietet sich K. eine Angelegenheit, seine Nachgiebigkeit zu beweisen. Doch wird K. immer ferner von sich selbst geführt, er verläuft sich, da seine Nachgiebigkeit gegenüber Lenis Verführungstaktik als einen bedeutenden Schritt dessen betrachtet werden könnte, was hiernach daraus folgen wird: Die Vernichtung des eigenen Seins K.s. Vielleicht könnte man Leni und ihre verschiedenen Dienstleistungen mit einem Bild unseres unverständlichen Daseins vergleichen, denn, wie auch Emrich behauptet, erweist sie sich als eine Repräsentantin einer Daseins-Schicht, die wir eigentlich niemals verstehen können⁶⁷. Überhaupt lassen sich viele Personen sowie Themen bei Kafka schwerlich interpretiert werden, was auch möglicherweise seine Intention war.

Immerhin könnten wir wohl der Leni-Figur die Rolle als Verführerin zuschreiben, denn sie wird sofort als Geliebte des Advokaten Huld vorgestellt. Sogar versucht sie K. zu verführen, in dem sie ihm ohne große Anstrengungen aus dem Zimmer herauslockt und darauf sexuell herausfordert. Auf Grund dieses Benehmens wird sie von Delianidou mit als „freimütig“ und ein „Triebwesen“ genannt.⁶⁸ Genauso wie die Gerichtsdiensterfrau ist Leni diejenige, die die sexuelle Initiative bei der Verführungsepisode greift, die übrigens als das zweite Verführungserlebnis K.s während dessen Prozesses gerechnet werden kann, nachdem er Ähnliches mit der Wäscherin erfahren hat. Diese zweite Verführungsepisode gleicht der ersten Episode, grob gesehen verlaufen die beiden Szenen nach demselben Muster. Im Zentrum steht, so Delianidou, „die Eitelkeit der weiblichen Figur“⁶⁹, die sich nach den merkwürdigen Unternehmen und den Zielsetzungen des Gerichts richtet. Dies geschieht, einerseits, allerdings anlässlich eines

⁶⁷ Vgl. hierzu: Wilhelm Emrich: Seite 279.

⁶⁸ Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 77.

⁶⁹ Ebd.: Seite 78.

bisherigen Verhältnisses zu dem respektierten Untersuchungsrichter, und andererseits, durch das mit Sex verbundenen Hilfsangebot Lenis. Weiterhin ist bei den beiden Verführungsepisoden die Berührung von den Händen gekennzeichnet, was darauf hindeuten könnte, dass die beiden Frauen K. ihre sexuelle Offenheit und Bereitschaft zeigen möchten. Ebenfalls lassen sich durch diese Parallele von nonverbaler Kommunikation geprägten Geste sexuelle Invitationen verwirklichen, die K. immer wieder erneute Hoffnungen geben. Zusätzlich dazu macht sich hierbei, laut Delianidou, die angeblich Rainer Stach referiert, eine „verdinglichende, dinghafte Selbstrepräsentation der Frau“⁷⁰ geltend, die sich zudem in ihrer Eitelkeit widerspiegelt. Dies besagt gleichzeitig, dass die Frau es ohne Rücksicht versucht, ihr Eigenwert immer wieder zu behalten, damit die Wertschätzung des Mannes übertrifft. Auf diese Weise wird der Frau eine Gelegenheit dazu gegeben, dem Mann ihre Überlegenheit zu zeigen: „(...) aber ich gefiel Ihnen nicht und gefalle Ihnen wahrscheinlich auch nicht.“ ...“Gefallen wäre ja nicht viel,“ sagte K. ausweichend. „Oh!“, sagte sie lächelnd und gewann durch K. 's Bemerkung und diesen kleinen Ausruf eine gewisse Überlegenheit.“ (Seite 97). Dieser Versuch Lenis, sich selbst über den Mann zu erheben, oder zumindest sich über ihn erhaben zu fühlen, könnte wahrscheinlich mit dem patriarchalischen System, das das Gericht kennzeichnet, zusammenhängen. Die patriarchalischen Herrschaftszüge und die männliche Dominanz des Gerichts verursachen Verdinglichung der zugehörigen Frauen, die sich dem Gericht ohne weiteres völlig hingeben, was demnächst zu Feminisierungsversuchen führen könnte. Neben ihrer Verführerin-Rolle könnte Leni auch als Pflegerin und Hausfrau betrachtet werden, denn sie bedient und sorgt für den kranken Advokaten Huld. Zum Beispiel kocht sie ihm sein Essen und weist sogar beinahe mütterlich-fürsorgliche Züge auf, indem sie ihm mit verschiedenen täglichen Aufträgen hilft, als wäre sie seine Ehefrau. Eine dritte Rolle, die dieser Frau auch passt, ist die Türhüterin-Rolle. Als Wegweiserin führt Leni alle Besucher vom Vorzimmer zum Kranken-Zimmer Huld's, nachdem sie die Gäste an der Ausgangstür empfangen hat.

Das Haus des Advokaten ist als dunkel dargestellt. Lediglich werden hierbei nächtliche Szenen ausgespielt, als seien die Zimmer des Advokaten und Leni wie Bühnen, von welchen sich das Licht ständig vertrieben lässt. Eine von Dunkelheit geprägte Atmosphäre herrscht in der Wohnung sowie im Hausflur, sie umfängt die Besucher. Nur das flackernde Licht einer Kerze beleuchtet das Zimmer. Doch ist die Sicht begrenzt, denn durch eine Kerze lässt sich ein Raum überhaupt kaum erhellt werden. Wegen der Dunkelheit bleibt K. schwer, etwas von der Einrichtung sowie von der Größe des Zimmers zu beobachten. Die verschiedenen Dinge, die sich

⁷⁰ Siehe: Simela Delianidou: Seite 78.

außerhalb des Kerzenlichts befinden, liegen im Dunkel, was zudem diese Szene wie ein geheimnisvolles und merkwürdiges Geschehen charakterisiert. Diese eingeschränkte und von Finsternis geprägte Welt des Advokaten könnte folglich als ein Bild des undurchdringbaren sowie unsichtbaren Gerichts angesehen werden. Trotz der Finsternis ist das Zimmer nicht leer, es wird im Gegenteil als ein mit verschiedenen Gestalten erfüllten Zimmer dargestellt. Unter diesen erscheinen der Advokat Huld selbst, K., der Onkel, Leni und der Kanzleidirektor. Wegen der Krankheit des Advokaten könnte sein Zimmer folglich als ein Krankenzimmer betrachtet werden. Vor K.s und dessen Onkels Besuch befand sich das Krankenzimmer in totaler Dunkelheit, zumal ein Patient häufig Ruhe und Finsternis bedarf. Obwohl Leni beim Eintritt in dieses Zimmer eine leuchtende Kerze in ihrer Hand hält, dringt das Licht kaum in die Ecke, in der sich der Advokat im Krankenbett befindet. Daher erweist sich Huld beinahe als unerkennbar, er liegt in Schatten. Merkwürdigerweise scheint er durch das Kerzenlicht geblendet zu sein, zumindest wird dies die Besuchenden dabei vorgestellt: „„Leni, wer kommt denn?“ fragte der Advokat, der durch die Kerze geblendet, die Gäste nicht erkannte.“ (Seite 90). Übrigens hat sich K. schon einige Male vorher in einem dunklen Zimmer aufgehalten, das nur von einer Kerze beleuchtet war. In der Rumpelkammer-Szene befand sich zum Beispiel eine auf einem Regal festgemachte Kerze, die den Gestalten dabei Licht gab, um die Erniedrigung zu verdeutlichen. Dieser Symbolgebrauch von Licht, Schatten und Dunkelheit waren angeblich bei Kafka wichtige Darstellungsmethoden, denn dadurch wurden bedeutende Episoden, die Elend, Erniedrigung, Krankheit oder Tod darstellen sollten, leichter veranschaulicht.

Neben der Dunkelheit, dem Kerzenlicht und dem Schatten erweist sich das Mondlicht auch hier in der Szene mit Leni als zentral zu sein. Daher kommt, dass gerade die Dunkelheit Lenis Element ist. Die Verführungsepisode, in welcher K. im übertragenden Sinne eine Verdinglichung erlebt, die zunächst zu einer Ermordung seiner Persönlichkeit führt, geschieht allerdings im Mondschein. Ebenfalls wird das Schicksal K.s hervorgerufen, denn die nächtliche Affäre mit Leni bedeutet schlechthin eine Herabwürdigung des Menschen K. Wie in den anderen Szenen, in welchen der Mond mit seinem kalten, bleich-gelben Licht die Geschehnisse und die Gestalten auf den Bühnen erhellt, wird auch hierbei eine Atmosphäre eines tödlichen Ausgangs spürbar. Überdies könnten sowohl das Mondlicht als auch die Dunkelheit als eine Mahnung des Todes und des Untergangs K.s angesehen werden.

Auch Lenis Augen und ihr Haar werden als dunkel oder schwarz dargestellt. Über ihr Haar kann man folgendes erfahren: es sei „reich, dunkel und fest gedreht.“ (Seite 98). Ebenso werden ihre Augen als groß und schwarz beschrieben. In der dunklen und drückenden Atmosphäre

des Krankenzimmers spiegeln sich sowohl das Haar als auch die Augen Lenis wider, als wären sie von den räumlichen Gegenständen gestaltet worden. Die hierbei auftauchenden dunklen Farben weisen keineswegs gute Stimmungen, Hoffnungen oder Auswege auf, sondern es handelt sich eher um Krankheit, Untergang und Tod. Der kranke Advokat könnte als ein Symbol des kranken Gerichtssystems und dessen Zerrüttung des sinnlichen Seins eines Menschen angesehen werden. Immerhin ist das Leben des Advokaten bedroht, denn jede schlimme Krankheit würde eine Minderung der Lebenskraft heißen, worunter man den Tod keineswegs ausschließen kann. Daher müssen wir es voraussetzen, dass sich der Advokat nicht nur erkältet hat, sondern dass er eher sehr krank ist. Seine Krankheit und sein potentieller Tod könnten also hierzu als Mahnungen der allmählich zunehmenden Körperschwäche und des Todes K.s gesehen werden. Ebenfalls könnten wir den Prozess K.s als eine Drohung seines Daseins betrachten, was zudem den Tod ankündigt. Das Bett, im welchem sich der Advokat ständig befindet, gibt diesem Schutz und wärmt ihn vor der Kälte und Dunkelheit im Zimmer. Inzwischen sollte man hierbei das Bett nicht nur als ein schützendes Möbelstück oder Ort der Zweisamkeit betrachten, sondern man sollte es auch als Ort der Mächtigkeit des Gerichts verstehen. Wie ich es früher erwähnte, taucht das Bett im *Proceß* häufig als Ort oder Bestandteil des öffentlichen Gerichts auf, wahrscheinlich um dessen Macht und Anwesenheit hervorzuheben, damit K. oder wir als Leser diese Sphäre wieder erkennen. Obwohl das Bett auch als privaten Ort innerhalb eines privaten, sorglosen Zimmers dessen Besitzer schützen sollte, ist es sowieso kaum unvermeidlich, die auffallend vielen Episoden im *Proceß* wahrzunehmen, bei welchen das Bett als zentralen Ort der Gerichtspraxis benutzt wird. Anscheinend gehört jedes Bett, das K. entweder sieht oder in dem er sich befindet, dem Gericht irgendwie. Es ist daher keine Zufälligkeit, dass das Bett bei den Episoden im Haus des Advokaten mehrmals erwähnt wird. Die possessive Beziehung des Gerichts zum Bett erschwert das Privatleben K.s, da er hierbei kaum Schlaf oder Ruhe finden kann. Im Gegensatz zum Privatleben des Advokaten Huld, das er andauernd in seinem Bett verbringt, wahrscheinlich um seiner Krankheit durch Erholung, Ruhe und Geborgenheit davonzukommen, bleibt das Bett für K. immer wieder etwas Befremdliches, etwas Unsicheres. Statt im Bett Erholung und Schutz zu erleben, erinnert ihn dieser Ort eher an ein Gefängnis, ein Eigentum des Gerichts. Wie wir auch schon mehrmals gesehen haben, hängen die Ebenen Sex, Krankheit, Tod und Gericht eng zusammen. Das Bett als Ort könnte hierbei als zentralen Mittelpunkt dieser Gegenstände ausgelegt werden.

3.5 Das Mädchen im Korridor der Gerichtskanzleien (auf dem Dachboden)

Ein Mädchen zeigt Fürsorge für K., indem sie sich während seines Schwindelanfalls um ihn bemüht. Dieses Mädchen, das übrigens ohne Name präsentiert wird, muss als eine der positiven Figuren im Roman betrachtet werden. Obwohl sie zum Gericht gehört, hat sie anscheinend keine Hintergedanken. Im Unterschied zu den zum Gericht gehörenden anderen Frauen fehlt ihr an erotischer Anziehungskraft. Deswegen fühlt sich K. nicht zu dieser Frau angezogen. Daher kommt, dass sie als „grau“ oder „langweilig“ dargestellt ist. Beispielsweise wird dieses Mädchen im Gegensatz zu Fräulein Bürstner ganz unterschiedlich präsentiert, denn das Fräulein trägt „einen seidenen Schal und einen mit einer Überfülle von Blumen geschmückten Hut“. (Seite 28). Auf diese Weise lässt sich Fräulein Bürstner allerdings eher als farbig, moderne und lebendig gekennzeichnet werden. Dagegen, was das Mädchen betrifft, so werden sein Ausdruck und seine Kleidung folgendermaßen beschrieben: Das Gesicht hat „den strengen Ausdruck“, „wie ihn manche Frauen gerade in ihrer schönsten Jugend haben“ (Seite 68). Außerdem sei diese kleine Frau also „schlecht und altmodisch angezogen“ (Seite 71). Bemerkenswert ist auch ihre eigene Erklärung dafür, weshalb sie so graue oder schäbige Kleider trägt: „Schöne Kleidung“ sei „von unserer Verwaltung, die in dieser Hinsicht etwas sonderbar ist, nicht erhältlich“ (Seite 71). Ähnlich erwähnt Gesine Frey dieses Mädchen, das im Gegensatz zu den anderen Frauen im *Proceß*, angeblich keine Hintergedanken hat, zumal sich seine Fürsorge schlechthin seiner Einsicht und seiner Liebenswürdigkeit stammt. Deswegen braucht es weder elegante Kleider noch ein schönes Gesicht um seine Mitmenschen zu beeindrucken. Das Mädchen besitzt daher eine innere Schönheit, von der seine Freundlichkeit entspringt. Die mangelnde erotische Anziehungskraft des Mädchens beruht, so Frey, auf eine „Unwichtigkeit“⁷¹, die das Mädchen unbedingt im Zusammenhang mit dem Betrieb der Gerichtsbeamten sieht, für welche alles Äußeren beinahe wertlos oder nutzlos sein sollte. Laut des Mädchens sei eine äußere Schönheit also nutzlos und wertlos. Aber diese Behauptung könnte allerdings auf ein Gericht hinweisen, das eher alles Inneres dem Äußeren vorzieht. In diesem Fall würde es zum Beispiel heißen, dass sich das Gericht aller äußeren Schönheit oder erotischer Anziehungskraft kritisch demgegenüber stellte. Möglicherweise hat diese junge Frau (d.h. das Mädchen) ganz andere Hinsichten oder Zielsetzungen als ihre Mitarbeiterinnen. Was sich hinter ihren Behauptungen versteckt, bleibt mir allerdings unklar. Vielleicht möchte sie die Undurchschaubarkeit und die Unerreichbarkeit des Gerichts auf eine andere Weise vermitteln. Anscheinend sieht K. diese junge Frau anders an, denn

⁷¹ Vgl. hierzu: Gesine Frey: Seite 72.

ihre äußere Kleidung und ihr Benehmen wirken auffallend stark auf ihn ein. Immerhin könnten ihre Hilfsbereitschaft und ihre Fürsorge dem Prokuristen neue Hoffnung geben.

Die Umgebungen, in welchen sich das Mädchen täglich aufhält, seien von dumpfer und schwerer Luft geprägt. Obwohl die Gerichtskanzleien als Teile der Juliusstraße gerechnet werden müssen, so fehlt hier allerdings die positive Lebendigkeit dieser Gegend. Der Dachboden wird als ein Teil des Hauses in der Gerichtssphäre dargestellt, der von der übrigen pulsierenden Lebensatmosphäre exkludiert ist. Doch, trotz der Dunkelheit sowie des Schmutzes in den Korridoren, seien merkwürdigerweise auch hier Reinigung und Wäsche wichtig. Zum Beispiel wird die Wäsche laut des Mädchens häufig zum Trocknen ausgehängt, was überdies erklären könnte, weswegen K. „ein wenig übel wurde.“ (Seite 68). Wahrscheinlich spürt K. die von der Wäsche verursachte Feuchtigkeit in den engen Korridoren. Aber das Unwohlsein und das Schwindel K.s seien „nichts Außergewöhnliches“ (Seite 68), denn alle Angeklagten bekommen entsprechende Anfälle beim ersten Besuch in den Gerichtskanzleien. Daher kommt wahrscheinlich, dass die Sonne täglich auf das Dachgerüst brennt, worauf das Holz dadurch geheizt wird, was einfach die Qualität der Luft verringert, wie das Mädchen zudem folgendermaßen erklärt: „...das heiße Holz macht die Luft so dumpf und schwer.“ (Seite 68). Neben der drückenden Luft, der Dunkelheit und dem Schmutz herrscht in den Korridoren eine anonyme, befremdliche und drückende Atmosphäre, die allerdings den Angeklagten ein Gefühl von Angst oder Minderwert gibt. Diese demütigende Haltung den Menschen demgegenüber lässt sie sofort das Ernste ihrer Lebenslage verstehen, zumal sie es dann einsehen, dass ihre Prozesse eine Drohung ihres Daseins bedeuten. Das von K. entwürdigende und verächtliche empfundene Benehmen des Gerichts führt zum Schwindel und Unwohlsein. Er verläuft sich demnächst in den Korridoren, die er dabei als Labyrinth erlebt. Seine Suche nach dem Ausweg und frischer Luft wird durch seinen plötzlichen geschwächten Gesundheitszustand erschwert. Sein Wunsch, herauszukommen, scheint kaum erfüllbar. Einerseits kann er dort nicht bleiben, da er, laut des Mädchens, „den Verkehr“ stört (Seite 69). Andererseits wird ihm auch schwer, wegen Schwindel, zu gehen, trotz der Behauptung des jetzt verschwundenen Gerichtsdieners, dass es sich leicht herauszukommen lasse (Seite 69). Demzufolge vergleicht er die Korridoren mit einem Schiff, schlechthin leidet er an Seekrankheit auf festem Lande: „Er glaubte auf einem Schiff zu sein, das sich in schwerem Seegang befand. Es war ihm als stürze das Wasser gegen die Holzwände, als komme aus der Tiefe des Ganges ein Brausen hier... (...)“ (Seite 72). Sein Aufenthalt in den Korridoren und seine verursachten Gefühle von Schwindel, Unwohlsein, Demütigung, Minderwert und Verlorenheit erinnern übrigens an seinen Prozess und damit den Gang der

Gerichtspraxis, was allerdings den Eindruck erwecken könnte, als ob man sich in einem Labyrinth oder in einem Alpentraum befindet. Es ist vor allem das Mädchen, das K. glücklicherweise aus dem „Schiff“ herausführt, indem er ihm die Ausgangstür zeigt, damit K. frische Luft und seine „Freiheit“ wieder gewinnt. Möglicherweise könnte man dieses Mädchen daher als eine Art Türhüterin ansehen, zumindest besitzt es im diesen Sinne mehrere Eigenschaften, die ihn immerhin zum Begleiter oder Wegweiser machen. Ähnlich den anderen Frauenfiguren hat also dieses Mädchen eine Rolle als Türhüterin inne. Doch, im Gegensatz zu den anderen erweist es sich eher als eine a-sexuelle Schwesterfigur. Daher kommt, dass dieses Mädchen vor allem eine beruhigende, fürsorgliche und aufopferungsvolle Geste einer Schwester zeigt. Überdies macht es überhaupt keine Verführungsversuche, seine Annäherung bezieht sich eher auf geschwisterliche oder freundliche Benehmens-Weisen. Sein laut K. strenger Gesichtsausdruck erweist sich anscheinend als beeindruckend auf den Prokuristen. Obwohl das Mädchen nebenbei auch langweilig, altmodisch und grau gekleidet sei, empfindet K. ihn trotzdem nett und schön, er mag ihn gern. Wesentlich daran ist möglicherweise, dass K. hierbei keine Konkurrenz wahrnimmt. Es gibt bei dieser Beziehung keinen Kampf auf das sexuelle Gebiet, denn K. braucht allerdings nichts beweisen, seine Männlichkeit scheint nicht bedroht zu sein. In diesem Sinne kann er ohnehin sein eigenes Selbst sowie seine körperlichen Schwächen enthüllen. Sofort bemerkt K. das wenig attraktive Aussehen des Mädchens, wobei er wahrscheinlich eine sexuelle Überlegenheit ihm gegenüber wahrnimmt, die bei ihm keine sexuellen Phantasien hierzu erwecken kann. Demzufolge wirkt es keineswegs erotisch verlockend auf ihn ein, sondern es strahlt Positivität, Hilfsbereitschaft und Güte aus, in dem es K. sachliche und nüchterne Auskünfte gibt. Ohne Hintergedanken weist dieses Mädchen also mütterlich-fürsorgliche Züge auf, weil es sich für K. wegen seines Schwindelanfalls kümmert, worauf es allmählich als Türhüterin oder Wegweiserin, nach einem gemeinsamen Gespräch, den Prokuristen zur Ausgangstür führt.

3.6 Elsa

Die Figur Elsa nimmt eine Sonderstellung ein, da sie niemals während der Prozess-Zeit wirklich auftaucht. Ihr Name wird nur einige Male erwähnt, entweder in den Gedanken K.s oder in seinem Gespräch mit Leni. Doch wissen wir, dass sie K.s Geliebte sei, und dass dieser gewöhnlich eine Fotografie von ihr bei sich trägt. Wahrscheinlich weiß Elsa nichts von seinem Prozess, für welchen sie sich sonst auch nicht interessieren würde. Darin sieht K. scheinbar eher einen Vorteil, den ihm zugunsten in der Beziehung zu dieser Frau scheint: Darüber hinaus bleibt ihm eher günstig, dass Elsa „nichts von meinem Proceß weiß, und selbst wenn sie etwas davon wüßte, (...) nicht daran denken würde. Sie würde mich nicht zur Nachgiebigkeit zu überreden suchen.“ (Seite

100). Die Beziehung zwischen den beiden ist vor allem von sexueller oder erotischer Art. Folglich würde sie auch nicht dafür bereit sein, sich für K. zu opfern. Sie würde auch nicht zu ihm gehen. Die Hilfe, die sie ihm eventuell leistet, ist geradezu von körperlicher Art, da sie anhand ihrer sexuellen Selbstbestimmung, K. wie einen Kunden oder Klienten ansieht, dem sie auf ihre eigenen Prämissen dessen sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen hilft. Während des Prozesses taucht sie in die Gedanken und die Träume K.s zeitweise auf, worin deutlich wird, dass er dabei Freude und Zerstreuung findet.

Es scheint weiterhin, als ob K. diese Frau beinahe als eine sexuelle Göttin ansieht, denn er vergleicht diese mit den anderen Frauen. Vielleicht wirkt ihre Unabhängigkeit, ihre Selbstbestimmung und ihre Unerreichbarkeit anziehend auf ihn ein. Scheinbar ist sie den anderen demgegenüber sexuell überlegen. Daher besitzt Elsa eine eigene Welt, die sich total außerhalb der Gerichtswelt befindet. Im Gegensatz zu dem Gericht, auf dessen sexuellen und erotischen Gebiet K. ständig kämpfen muss, um nur die Konkurrenzen zu verlieren und immer wieder die Niederlagen zu erkennen, ergibt sich in der geborgenen, privaten Welt Elsas eine andere Atmosphäre, die keinen Kampf fordert. Hierbei lässt sich keine Niederlage auf dem Gebiet der Sexualität wahrnehmen. Auf diese Weise bleibt K. hierbei niemals notwendig, eine Konkurrenz zu verlegen. Stattdessen könnte er damit alle Ausgänge als positiv empfinden, weil er sich überlegen fühlt. Tatsächlich kommt K. auf diese geborgene sexuelle Welt in seinen Gedanken herauf, als er zum Beispiel eine große Niederlage auf das Gebiet der Sexualität in der Gerichtswelt erlebt, und zwar als der Student, Berthold, die Frau des Gerichtsdieners zum Untersuchungsrichter trägt, was bedeutet, dass es K. unmöglich bleibt, sich an diese Frau zu nehmen bzw. ihre Hilfe und ihre Liebe zu gewinnen. In dieser Episode phantasiert K. racheartig darüber, den Studenten zu Elsa mitzunehmen, damit er diesem seine Überlegenheit zeigen kann: „Und er stellte sich die allerlächerlichste Szene vor, die es z.B. geben würde, wenn dieser klägliche Student, dieses aufgeblasene Kind, dieser krumme Bartträger vor Elsas Bett knien und mit gefalteten Händen um Gnade bitten würde. K. gefiel diese Vorstellung so, daß er beschloß, wenn sich nur irgendeine Gelegenheit dafür ergeben sollte, den Studenten einmal zu Elsa mitzunehmen.“ (Seite 60).

Endlich möchte ich mich überlegen, zu welcher der drei Einteilungsgruppen Elsa gehört. Sicher könnte man ihr den Platz bei der Frauengruppe, die außerhalb des Gerichts steht, geben. Ob man sie als „frei“ nennen könnte, oder ob sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu K. steht, könnte natürlich immer wieder diskutiert werden. Einerseits ist sie selbständig, weil sie selbst ihr Leben und ihren Beruf gewählt hat. Außerdem steht es ihr frei, ob sie ihr sexuelles Verhältnis mit K. fortsetzen will oder nicht. Wenngleich sie es möchte, könnte sie diese

Beziehung mit K. abbrechen. Andererseits sei Elsa wahrscheinlich von ihrem Einkommen abhängig. Daher liegt mir nahe, anzunehmen, dass sie es schwer empfinden würde, sowohl das Verhältnis mit K. zu enden als auch ihre Arbeit als Prostituierte zu kündigen. Ihre außerhalb des Gerichts stehende Position hat sie immerhin mit Frau Grubach gemein. Im diesen Sinne scheinen diese beiden zwei Frauen selbständig und frei zu sein, trotz deren verschiedenen Lebensweisen. Doch muss zudem betont werden, dass sie angesichts der gesellschaftlichen Haltungen gegenüber Frauen ganz verschiedene derartige Rollen innehaben. Nicht zu vergessen spielt hierbei die Perspektive K.s eine wichtige Rolle, das heißt, wie die Frauen aus seiner Sicht verstanden werden. Hierzu werden wahrscheinlich ihre Selbständigkeitsweisen unterschiedlich von ihren Umgebungen aufgefasst. Ihre Rolle oder Funktion muss wohl als Hure oder Verführerin genannt werden, da diese Tätigkeit eine wichtige Grundlage ihrer Existenz ausmacht.

Teil 4: Meine Ergebnisse: Reduktion der Frauenrollen. Die Schuldfrage K.s. Konklusion

Jetzt soll veranschaulicht werden, ob die verschiedenen Frauen reduziert werden, das heißt, wie sie durch die maskuline Brille K.s gesehen werden. Auch werde ich hierbei näher untersuchen, inwieweit sich die gesellschaftlichen Haltungen gegenüber den Positionen der Frauen geltend machen. Wie schon mehrmals erwähnt, sollte man immer darauf aufmerksam sein, dass alle Gegenstände aus der Sicht des Protagonisten dargestellt sind. Hierzu kommt auch, wie die Umstände und räumlichen Dimensionen seine Erlebnisse und Eindrücke abfärben. Weiterhin komme ich auf ihre Hilfsbereitschaft wieder zurück, um herauszufinden, ob ihm tatsächlich Hilfe bei seinem Prozess gegeben wird. Und mit Bezug auf seinen Prozess und auf die Ratschläge, die ihm dabei gegeben werden, damit seine Schuldfrage in Zweifel gezogen werden könnte, werde ich ein Paar Fehler, die K., meiner Erachtens nach, tatsächlich begeht, präsentieren. Ob sein Prozess einen anderen Ausgang bekäme, wenn sich K. anders benommen hätte, bleibt aber unklar. Doch hätte er, so denke ich, andere Wahlen treffen sollen. Dies wird ihm insofern im Dom hervorgerufen, worunter sein Prozess und die Schuldfrage in Verbindung mit der Türhüterlegende gesetzt werden. Was sich hierbei hinter dieser Legende versteckt, werde ich kurz referieren, zumindest wie ich es selbst verstehe. Darüber hinaus soll beleuchtet werden, ob es überhaupt eine Ausgangstür für K. bzw. eine Lösung seiner Probleme gäben. Warum bleiben ihm die Türen immer wieder verborgen? Wenn sich eine eventuelle Lösung hinter einer Tür versteckt sei, bleibt ihm anscheinend den Einlass allerdings beschränkt. Die richtige Tür zu wählen sowie Eintritt zu

bekommen erweisen sich immerhin als unerreichbare Projekte, denn das Verfahren bleibt ihm verheimlicht. Abschließend im diesen Teil folgt eine Konklusion, worin eine kleine Zusammenfassung meiner Ergebnisse vorliegen soll.

4.1 Die Frau und ihre Rolle

Wie wir bereits mehrmals gesehen haben, führt der Prozess K.s zu mehreren Niederlagen, die er allerdings in den Bereich der Sexualität wahrnimmt. Fräulein Bürstner entzieht sich ihm, die Frau des Gerichtsdieners wird ihm zu Gunsten eines anderen Mannes weg getragen, was ihr K. gegenüber von den Gerichtsangestellten streitig gemacht wird. Es fehlt K. am Mut, diese Frau zu retten. Stattdessen lässt er sie gehen. Zum Beginn seines Prozesses fühlt sich der Protagonist dem Gericht und dessen Behörde sozial sowie moralisch überlegen, zudem er davon überzeugt ist, die Ausforderungen zu schaffen und den Kampf gewinnen zu können. Da aber die meisten Frauenerfahrungen mit dem Prozess eng verwoben sind, und die Frauen bloß in dessen Verbindung auftauchen, werden alle Verfahren entsprechend auf die Ebenen des Begehrens und der Erotik durchgeführt, worauf K. allmählich seine Schwäche und seine Unterlegenheit zu fühlen bekommt. Diese Unterlegenheit steht im Widerspruch zu seiner zuerst eingebildeten Stärke. Nachdem die Gerichtsdienersfrau ihn in die Gerichtskanzleien gelockt hat, muss er wegen eines Schwindelanfalls den Kampf gegen seinen eigenen streitigen Körper ausfechten. Anscheinend versteht er jetzt, dass er seinen Prozess trotzdem nicht „so mühelos ertrug“ (Seite 74) wie er anfangs behauptete. Immerhin hat er es noch nicht gewagt, die Ratschläge und die Herausforderungen der Gerichtsangestellten anzunehmen. Als er sogar sich dem Advokaten Huld entzieht, bleiben ihm seine Schwächen und seinen endlichen Rückzug tatsächlich erkennbar, zumal ihn die Verhaftung hiernach immer wieder verfolgen wird. Die Frauen werden angesichts seiner Schwächen sowie seiner begangenen Fehlritte bei den verschiedenen Episoden ständig eingemischt. Entweder tauchen sie selber auf, oder sie werden bei K., aus seinem eigenen Antrieb, aufgesucht. Überhaupt passen sie merkwürdigerweise in die verschiedenen Bedürfnisse oder die eingetroffenen Situationen hierher, zumindest werden sie so von K. selbst angesehen. Daher liegt mir die Behauptung nahe, dass der Protagonist es schlechthin beabsichtigt, die Frauen je nach seinen jetzigen Bedürfnissen, Zielsetzungen oder Wünschen vereinzelt auszuwählen. Allerdings würde eine Verwirklichung solcher Beabsichtigungen heißen, dass er Hintergedanken habe oder dass er die Frauen so ansieht und austauscht, wie er selbst möchte. Sein Austausch der Frauen bedeutet einerseits einen Wechsel deren Rollen, die sich den Bedürfnissen K.s anpassen. Die

wirklichen Frauen verschwinden folglich hinter der Vorstellung der männlichen Phantasie. Andererseits erweist sich der Austausch K.s der Frauen auch ein Eintauschen von diesen zu sein, in welchem eine Frau gegen bzw. für eine andere Frau eingetauscht wird. Nehmen wir ein Beispiel dafür: Als Leni ein Foto von Elsa sieht, das K. immer mit sich trägt, nachdem sie ihn danach gefragt hat, ob er eine Geliebte habe, wird von Leni ständig wiederholt: „(...) sehen Sie, nun haben Sie mich doch eingetauscht!“ (Seite 100). Wegen Eifersucht wirft sie K. diese Anklage vor, der tatsächlich nie Elsa darum gebeten habe, sich für ihn zu verpflichten bzw. ein seriöses Verhältnis mit ihm aufzunehmen. Gleichzeitig ist sich Leni dessen bewusst, dass sie nun über Elsa triumphieren kann, denn sie fühlt sich ihr gegenüber überlegen. Jetzt hat sie die Chance, K. zu erobern, damit sie diesen als ihren „Besitz“ ansehen könnte. Infolgedessen, nach der Logik der jetzigen Situation, wäre lieber eine Äußerung wie etwa „Sie haben Elsa für mich eingetauscht“ passender. Weiterhin wird von Leni befürwortet, dass K. sicher, beim Eintauschen von Elsa gegen eine andere Frau, die erstgenannte nie vermissen würde. Wenn wir nun in der Handlung zurückschauen, erinnern wir uns vielleicht daran, wie K. ein bisschen früher tatsächlich die Kellnerin Elsa gegen eine andere eingetauscht hat, und zwar Fräulein Bürstner, weil es ihm dann verlockender erschien, auf das Fräulein zu warten, statt des wöchentlichen Besuches bei Elsa zu abstatten. Mit diesen Frauenkontakten in frischer Erinnerung hat sich K. zu seinem Erstaunen feststellen können: „Ich werbe Helferinnen“ (Seite 99). Darüber hinaus möchte er diesen Trend fortführen, denn er möchte, anhand seiner Werbemethoden, seine Frauenbekanntschaften immer wieder pflegen. Offensichtlich, aus diesem Grund, tauscht er die früheren Frauen gegen Leni. Dadurch ist sogar eine feste Beziehung (Elsa) ersetzt worden.

Wenn man sich eine feministische Brille anzieht, bleibt deutlich, dass sich die Gesellschaftshaltungen, die die typischen patriarchalischen Werte den weiblichen vorziehen, entsprechend bei allen Frauenerfahrungen K.s geltend machen. Die Frauen besitzen die Eigenschaften, die K. und dessen Horizont, passen. Auch wenn man sich die allgemeinen patriarchalischen Züge der Gesellschaft ansieht, erscheint das Benehmen der Frauen so, als wäre es diese beinahe aufgedrängt. Überdies müssen sie sich nach bestimmten Mustern und Beanspruchen richten. Zum Beispiel wird bei Frau Grubach ein kleinbürgerliches, harmonisches Familienidyll sichtbar, das allerdings konstruiert ist. Diese Frau repräsentiert eine typische Mutterfigur, die sich nach den patriarchalischen Erwartungen richten muss. Ein anderes Benehmen wäre hierbei total unmoralisch. Neben einem ordentlichen von Ruhe und Geborgenheit geprägten Haushalt, in welchem sie allein für Reinigung und Ordnung sorgt, lässt sie auch als Vermieterin ihre Fürsorge um Fräulein Bürstner zum Ausdruck kommen, in dem sie für das häufig

sehr spät nach Hause kehrende Fräulein wegen dessen Ruf kümmert, als wollte sie ihr selbst erziehen: „Ich will Fräulein Bürstner gewiß nicht verleumden, sie ist ein gutes liebes Mädchen (...) (...)aber eines ist wahr, sie sollte stolzer, zurückhaltener sein. Ich habe sie in diesem Monat schon zweimal in entlegenen Straßen immer mit einem andern Herrn gesehen. Es ist mir sehr peinlich (...)“ (Seite 26). Die moralische Unbescholtenheit Frau Grubachs schreibt sich offensichtlich von ihrer Rolle, die die kleinbürgerliche Gesellschaft fordert, die sich zuweilen auf ein patriarchalisches System bezieht. Gemäß diesen Forderungen muss sich Frau Grubach freundlich, geduldig und aufopfernd benehmen, damit sie die typische Mutterrolle erfüllen soll. Ihr Tränenfluss sowie ihre typisch mütterlich-altkluge geäußerte Ausdrücke wie etwa „aber vor allem dürfen Sie es nicht zu schwer nehmen“, oder „was geschieht nicht alles in der Welt!“, oder „es handelt sich ja um Ihr Glück und das liegt mir wirklich am Herzen“, als auch in „wie eben junge Leute sind!“ (Seite 24, 26) deuten auf ein Benehmen einer empathischen und mütterlichen Frauenfigur hin. Laut Simela Delianidou weisen diese Passagen wahrscheinlich auch auf Franz Kafkas selbst erlebten Familienalltag zurück, der es allerdings gewohnt sei, von einem weiblichen Dienstpersonal aufgewartet zu werden, das aus seiner Mutter, seinen Schwestern, einer Köchin und auch aus übrigen weiblichen Dienerinnen bestand.⁷²

Im Gegensatz zu der kleinbürgerlichen, freundlichen Mutter-Rolle, die angeblich eine idyllische Familie-Atmosphäre erstrebt, zumindest um die äußere Fassade tadelfrei zu halten, tauchen die Figuren Leni, die Gerichtsdiennerfrau sowie Elsa eher in die Rollen als Geliebten, Verführerinnen und Huren auf. Diesen Frauen geht es vielmehr um, ihre sexuellen Rollen auszuspielen, damit sie den Phantasien sowie den Bedürfnissen der Männer erfüllen können. Offensichtlich kümmern sie sich kaum um die von der kleinbürgerlichen Gesellschaft vorgezogene Vorderfront. Die versteckten sexuellen Geheimnisse, über die man, gemäß dem moralischen Gesellschaftssystem, allerdings nicht offen mit einander redet, aber die „alle“ bei sich in irgendeiner Form herumtragen, sind trotzdem gewisse Freiheiten, die sich die Männer erlauben können. In Bezug auf die patriarchalen Haltungen, die zu einer typischen kleinbürgerlichen Gesellschaft gehören, wird im Allgemeinen akzeptiert, dass die Männer sowohl eine Vergangenheit haben als auch seine Fantasien ausleben dürfen. Darüber hinaus lässt dieses System einen Mann sich von mehreren Frauen bedient zu werden, das heißt, es ist ihm auch als verheirateten Mann sogar gestattet, Beziehungen außerhalb der Ehe aufzunehmen, ohne dass sein Ruf dadurch zerrüttet wird. Ein entsprechendes Benehmen einer Frau würde keineswegs erlaubt oder akzeptiert werden. Zum Beispiel wird das Verfahren der Gerichtsdiennerfrau als unmoralisch

⁷² Vgl. hierzu: Simela Delianidou: Seite 60 – 61.

betrachtet, ihr Benehmen geht nicht mit einer traditionellen, kleinbürgerlichen Gesellschaft gut überein. Trotz ihrer Rolle als Hausfrau, in der sie täglich für Reinigung und Ordnung sorgt, lassen sich „schmutzige“ Züge erkennen, die man angeblich niemals bei einer Ehefrau sehen möchte. Da die Frau „rein“, jungfräulich und häuslich sein sollte, bleiben ihr allmählich diese Erwartungen Ziele oder Muster, nach welchen sie sich selber richten will, Lebensweise sie immerhin erstrebt. Überdies tritt allmählich eine Wandlung der Frau ein, bei welcher die gesellschaftlichen Ansprüche sozusagen als ihre eigenen entstehen, worin sich ein Bedürfnis nach Schutz und Ruhe geltend macht, weil dies ihr das einzige „richtige“ scheint. Auf diese Weise macht sie sich, ihr bewusst oder unbewusst, die gesellschaftlichen Forderungen auf ihren eigenen Wunsch zur Regel, damit es ihr einfacher wird, die von Doppelmoral geprägte Ehe auszuhalten. Das Leben als schützende und aufopfernde Ehefrau zu verbringen bleibt ihr folglich ein Ziel, zumindest bildet sie sich diese Vorstellung ein. So bleibt die Frau, neben dem gesellschaftlichen System, auch ihrem Mann untergeordnet, auf sowohl das finanzielle als auch das moralische Gebiet. Die emanzipierten Frauen, dagegen, die sich allerdings auf ihre eigenen Wege begeben, ziehen andere Werte, die sich auf Selbständigkeit, Karriere und eigenen Willen beziehen, den traditionellen von der Gesellschaft erwünschten Werten vor, worauf sie folglich von vielen Mitmenschen herabgesehen werden. Fräulein Bürstner lässt sich in einer solchen Position gekennzeichnet werden. Gegensätzlich würde eine Rolle als Schwesterfigur oder Pflegerin vielmehr akzeptiert werden, denn eine solche Rolle lässt sich gut mit den anderen Rollen kombinieren. Ähnlich wie das in der Schwester-Rolle dargestellte Mädchen im Korridor der Gerichtskanzleien, das von K. als a-sexuell angesehen wird, taucht zum Beispiel Leni auch in die Rolle als Pflegerin auf, möglicherweise um „gut“, kümmerlich und freundlich aufgefasst zu werden, damit sie die Männer auch in anderen Weisen verlocken kann. Hierbei werden bei Leni, die klassische Verführerin, auch andere Eigenschaften vorgezeigt, die der Fürsorge und der Hilfsbereitschaft des a-sexuellen Mädchens gleichen. Obwohl diese zwei Figuren, angesichts ihrer Benehmen sowie ihrer sexuellen Ausstrahlung, sehr unterschiedlich sind, zumindest werden sie so dargestellt, bzw. so von K. erlebt, haben sie sowieso etwas in gemeinsam: Die beiden besitzen die Fähigkeit, ihren Mitmenschen helfen zu können sowie sich um ihre Mitmenschen zu kümmern.

4. 2 Reduktion der Frau

Die Haltungen des Gesellschaftssystems, so denke ich, verursachen distanzierte oder halbdistanzierte Verhältnisse zwischen den Geschlechtern. Da sich die Verhältnisse und die Familien auf konstruierte, anpassende Gesellschaftshaltungen beziehen müssen, die allerdings das patriarchalische System unterstützen, bleiben die Individuen mehr oder weniger zu sexuellen Wesen reduziert. Im Lichte dieser Reduktionstendenzen möchte ich mich nun K. und dessen Beziehungen ansehen. Doch, bevor ich mich dieser Untersuchung zuwende, muss ich es zugeben, dass ich mich nicht des Verdachtes erwehren kann, dass Kafka anhand seiner Darstellung der verschiedenen Figuren und deren Beziehungen zu einander hierbei auch sein eigenes Liebesleben schlechthin entlarven wollte. Immerhin stimmen viele der Erfahrungen der fiktiven Personen im *Proceß*-Roman mit den Beziehungen des Autors gut überein. Zum Beispiel war Kafka nicht dazu im Stande, eine Ehe zu schließen. Zur seinen Lebzeiten machte sich eine zunehmende Idealisierung der Ehe geltend, die Kafka, so habe ich es irgendwo gelesen, als eine sehr fordernde soziale Leistung vorfand. Daher würde eine Ehe seine Existenz und seine Lebenstüchtigkeit entscheiden, als wäre sie schlechthin eine Prüfung. Auch wurden in der ehemaligen Gesellschaft Tendenzen allmählich spürbar, die danach trachtete, rigide moralische Regel hervorzuheben. Demzufolge fand es Kafka sehr schwierig, offene Beziehungen mit Frauen zu pflegen. Laut der ungeschriebenen Regel sollte man nämlich nicht offen über die Geschlechterbeziehungen reden. Da ihm seine Verhältnisse immer wieder ungeklärte blieben, könnte er keineswegs Ruhe und Geborgenheit dabei finden. Hierzu kam auch die Furcht vor dem sozialen Leben und vor der Erotik, also normale Beziehungen, durch welche seine literarische Kreativität zerstört werden könnte. Daher blieb er schwankend, er konnte sich nie entscheiden. Dies wurde besonders im Fall Felice Bauer deutlich, wobei Kafka zwischen Bindungsangst und Bindungsbegehren in beiden Richtungen gezogen wurde. Diese Beziehung führte allmählich zu zwei Verlobungen und zwei Trennungen entsprechend. Laut Nicholas Murray, der sich auf der Arbeit Max Brod bezieht, war das fünf jährig lange Verhältnis Kafkas zu Felice „oft eine Qual, die den Druck, unter dem er als Schriftsteller stand, noch verstärkte.“⁷³ Obwohl Felice immer „eine Idealgestalt für Franz“⁷⁴ gewesen sei, wurden seine Umgebungen den Eindruck verliehen, dass er durch dieses Verhältnis sich selbst bestrafen wollte. Daraufhin musste er erneut mehrere Niederlagen erkennen, als die nächsten Beziehungen, mit u.a. Milena Jesenskà und Dora Diamant, auch scheiterten.

⁷³ Vgl. hierzu: Nicholas Murray: Seite 101.

⁷⁴ Ebd.: Seite 101.

Der Protagonist wird von Franz Kafka als ein scheiterndes männliches Ich dargestellt. Bei der Entlarvung der verschiedenen Weiblichkeitsvorstellungen macht sich bei Kafka eine Dekonstruktion geltend, die, so Delianidou, sowohl alle Mythen als auch das eigene Ich des Protagonisten zerrüttet. Darüber hinaus bringen die dekonstruktiven Tendenzen „das männliche Ich selbst ins Wanken.“⁷⁵ Folglich muss der Protagonist immer wieder gegen diese Zerstörung kämpfen, um ein besseres Ich zu gestalten. Gleichzeitig wirken die weiblichen Figuren auf das männliche Ich als befremdlich ein, wobei sich seine eigene Verwirrung und seine Schwankungen in den verheimlichten weiblichen Prinzipien widerspiegeln. Alle Figuren oder Rollen werden aus der patriarchalischen Sicht K.s reduziert. Wie bereits oben behandelt, repräsentieren die Frauen für sich verschiedene Bilder, in welchen ihre Rollen entstehen, die sich auf konstruierte Mythen beziehen. Eine Dekonstruktion der Frau besteht vor allem darin, dass diese weibliche Person wegen eines Scheiterns der Konstruktion, die sich laut einer männlichen Perspektive stattfindet, schlechthin sexualisiert wird. Sogar wird die alte Frau Grubach zum sexuellen Wesen reduziert, in dem K. auf einmal ihr Schürzenband, das ursprünglich eine private, typisch mütterliche Sache betrachtet wurde, mit sexuellen Beifügungen verbindet. Merkwürdigerweise sind nun die hausfraulichen Kleider und Sachen Frau Grubachs wichtige Bestandteile der männlichen Vorstellungen, die die männlichen sexuellen Begehren erwecken. Häusliche, mütterliche Gegenstände verwandeln sich hierbei zu erotischen Blickpunkten, worauf K. seiner Phantasie freien Lauf lässt: „(...) und K. sah, wie so oft, auf ihr Schürzenband nieder, das so unnötig tief in ihren mächtigen Leib einschnitt.“ (Seite 21). Damit entsteht die bisher sorgfältige, aufopfernde Mutterfigur nun als sexuell begehrenswert K. demgegenüber: Ihre mütterliche Fürsorge ist gegen sexuelle Anziehungskraft ersetzt werden. Die Figur der Mutter und die Figur der Ehefrau/Hausfrau besitzen laut Delianidou „ein geheimnisvolles Wissen“, die mit der männlichen Sphäre „kollidiert“.⁷⁶ Die Frauen sind „vernünftig“, was K. wahrscheinlich als eine Drohung wahrnimmt. Während des Gesprächs mit Frau Grubach kommt zum Beispiel vor, dass K. ihre geheimnisvollen, doch vernünftigen Äußerungen zu verstehen versucht. „Das Urteil einer vernünftiger Frau“ erscheint ihm ein bisschen „gefährlich“, und da er sich von Frau Grubach als „bedeutend“, „scharf“, und „genau“ aufgefasst werden will, möchte er ihre Geheimnisse entlarven oder sogar irgendwie in diese eingeweiht zu werden. Er verfährt nach folgender Methode: „Es ist gar nichts Dummes, was Sie gesagt haben Frau Grubach, wenigstens bin auch ich zum Teil Ihrer Meinung, nur urteile ich über das ganze noch schärfer als Sie, und halte es einfach nicht einmal für etwas Gelehrtes sondern überhaupt für nichts. Ich wurde überrumpelt, das war es.“ (Seite 24).

⁷⁵ Vgl. hierzu: Simela Delianiou: Seite 113.

⁷⁶ Ebd.: Seite 115.

Trotz seiner energischen Versuche, männlicher Einsicht zu zeigen, sowie dieser Frau zu schmeicheln, gelingt ihm nicht, sich mit dem vernünftigen, geheimnisvollen Denken der Frau gleich zu stellen. Anscheinend hat Frau Grubach darin keine Intentionen, K. in ihre Geheimnisse einzuweihen. Sich mit diesem geheimnisvollen Wissen der Frau auseinanderzusetzen wird für K. sehr hart, denn er kennt seine eigenen Grenzen. Angeführt und beleidigt muss er demzufolge die Beleidigung hinunterschlucken. K. endet das Gespräch, ganz darüber in Klaren, dass er seine erste Niederlage einsehen muss. Franz Kafka behält das weibliche geheimnisvolle Wissen, es bleibt immer wieder als geheimnisvoll und mystisch bewahrt, damit das Symbol der „intuitiv wissenden Frau“⁷⁷ weiter existieren soll, die sich überhaupt immerdar als vernünftig erweist. Da sich dieses geheimnisvolle intuitive Wissen der Frau immer wieder im *Proceß*-Roman geltend macht, wirkt es eher selbst auf den Leser auf eine dekonstruktive Weise ein. Daher kommt, dass die männliche Person und deren Denken, deren Vernunft und deren Rationalität ständig in Frage gestellt werden, worauf sich die männliche Sinnlichkeit immer wieder einen Schritt hinter der weiblichen Denkstruktur befindet, was zugleich zur Unterlaufung des männlichen Wissens führt. Diese Problemstellung wird ausführlich von Delianidou behandelt, bei welcher sie sich die Theorien Lindhoffs, Osinskis und Bovenschens heranzieht. Delianidou fragt sich, wie man dieses geheimnisvolle weibliche Wissen definiert. Interessant ist auch der Grund herauszufinden, weshalb die Mutterfiguren jeweils dieses Wissen besitzen. In Bezug auf die abendländischen Weiblichkeitsmythen, bei welchen die Frau eine Position als „Gegenpart zum männlichen Sein“⁷⁸ innehat, bleibt die Einteilung von „binären Gesetzaaren“⁷⁹ als Methode zu verwenden. Delianidou weist hierbei auf die folgenden Paare hin: „Transzendenz / Immanenz, Geist / Körper, Subjekt / Anderes (Objekt).“ Sie setzt zudem fort, dass „die Frau als das Andere ein Mythos des Mannes sei“, wobei sie ihm als „Projektionsfläche seiner Hoffnungen und Ängste“⁸⁰ diene. Darüber hinaus, laut des Modells der Gesetzaare, muss man auf den biologischen Unterschied zwischen den Geschlechtern aufmerksam sein, denn die Geschlechter seien sehr unterschiedlich, was häufig zur Unterwerfung der Frau führt, die (also die Unterwerfungsmethode) sich auf „Ergänzungstheoreme von Ganzheitlichkeit und Geschlossenheit des weiblichen Wesens“⁸¹ bezieht. Im *Proceß* wird diese Dekonstruktion des geheimnisvollen weiblichen Wissens anhand des oben genannten Geschlechtsunterschiedsmodells dadurch erkennbar, dass die männliche Hauptperson versucht, durch das Suchen nach dem „Anders-Sein“ der Frau sich selbst als Subjekt

⁷⁷ Siehe: Simela Delianidou: Seite 116.

⁷⁸ Ebd.: Seite 116.

⁷⁹ Ebd.: Seite 116.

⁸⁰ Ebd.: Seite 116.

⁸¹ Ebd.: Seite 116.

zu finden. Infolgedessen möchte der Protagonist Kontrolle über das weibliche Andere gewinnen, was ihm folglich niemals gelingt. Die Unterwerfung der Frauen bleibt aus. Dies spürt er allmählich, als er mit diesen spricht. Zum Beispiel versucht K., das Wissen der Frau Grubach auszunützen, um sich selbst über sein männliches Sein erheben zu können. Stattdessen, wegen der Weigerung des Handschlags Frau Grubachs, muss er eine Entfremdung seines männlichen Daseins erkennen, wobei er sein Ich verliert. Diese Niederlage verursacht ihn physische sowie psychische Schwierigkeiten, allmählich wird seine männliche Kraft geschwächt. Da sich dieselben seelischen Mechanismen auch daraufhin, bei seinen anderen Frauenerfahrungen geltend machen, stößt K. dauernd auf eine Niederlage um die andere. Die Gerichtsdiennerfrau und Leni sind auch Trägerinnen dieses geheimnisvollen weiblichen Wissens, was K. während der Konfrontationen mit diesen zu erfahren bekommt, worauf er sich ihres Wissens zu bedienen versucht, um sich selbst besser als Subjekt definieren zu können und zugleich ihm eine Unterwerfung dieser Frauen zu veranlassen, doch ohne Erfolg. Dies könnte vielleicht ein anderer Grund dafür sein, weshalb er die furchtbare Niederlage nach der Gerichtsdiennerfrau-Episode einsehen muss. Auch könnten diese ständigen Versuche, Kontrolle über das weibliche Andere zu gewinnen, uns entsprechend eine Erklärung dafür leisten, weshalb er plötzlich das Zimmer des Fräulein Bürstner verlässt, sowie weshalb eine Fortsetzung des Verhältnisses mit Leni nie zu Stande kommt. Überdies wage ich die Behauptung, dass gerade sein Kontrollbedürfnis diesen jeweiligen Ein- und Austausch der Frauen verursacht. Er muss ja ständig auf Suche nach neuen weiblichen Bekanntschaften sein, denn die erste Frau führt ihn immer während zur nächsten Frau. Trotz der sexuellen Ausstrahlung Lenis wird sie wegen der dekonstruierten Perspektive K.s zur komischen und lächerlichen Hausfrau reduziert, damit sie anhand einer Parodie dieser Rolle, die sie nebenan ihrer Verführerinnen-Aufgabe besitzt, eher zum a-sexuellen Wesen verwandelt wird. Auch wird sie gleichzeitig als Hexe betrachtet, eine ihr zusätzlich, mit Absicht gegebene Rolle, die wahrscheinlich zu einer Schwächung ihrer Verführerinnen-Funktion veranlassen soll. Die Bilder des Protagonisten von einer a-sexuellen Haus- und Ehefrau sowie von der Hexe führen vor allem zur Variation der Rollen Lenis, was K. sowie uns sofort als unpassend und komisch scheint. Der ständige Wechsel der Rollen, in die die Frauen aus der dekonstruktiven Sicht K.s auftauchen, beruht auf seine mangelnde Selbstkontrolle, sein entfremdetes Dasein des männlichen Ichs. Deshalb versucht er die Frauen in deren Rollen zu unterordnen, in welchen er sich auf sein eigenes hergestelltes „Nicht-Wesentlichen-Anderen“-Denkmodell unterstützt, woraus die Frauen zunächst als komisch, abweichend, unpassend und verzerrend demaskiert werden. Auf diese Weise, durch eine komische Entlarvung ihrer Funktion, bleibt ihm einfacher, ihr geheimnisvolles weibliches Wissen zu pulverisieren.

4. 3 Die Hilfe der Frauen. Die Schuld K.s. Konklusion

Schon am selben Tag als er verhaftet wird, sucht also K. sofort nach Hilfe, die er vor allem von den Frauen erwartet. Ob ihm von diesen tatsächlich geholfen wird, sei zweifelhaft. Sie sind trotzdem da, als er sie braucht, aber die Hilfe, die sie ihm auf eine merkwürdige Weise leisten, bleibt nur beiläufig. K. wird kaum geholfen. Die Frauen sind vielmehr seine Türhüterinnen, die ihn zwischen den verschiedenen Räumen führen, wodurch er gleichzeitig die wechselnden Phasen des Prozesses zu fühlen bekommt. Seine sogenannten Helferinnen sind dazu kaum in Stande, K. eine ordentliche Hilfe zu leisten. Wesentlich daran liegt, dass K. es auch nie geschafft hätte, die eventuelle Hilfe anzunehmen. Angesichts der Schuldfrage, weiß er selbst nicht, worum seine Verhaftung geht. Einerseits behauptet er dauernd seine Unschuld, obwohl er nichts beweisen kann. Er versucht sich selbst zu verteidigen, trotz der Hilfsangebote einiger männlicher Helfer bzw. Gerichtsangestellten. Hierbei lässt er seinen Anwalt, den Advokaten Huld, seiner Sache entgehen, naiv und davon überzeugt, selbst gegen das Gericht kämpfen zu können. Dem Advokat zu kündigen muss wohl als einen seiner größten Fehlgriffe betrachtet werden. Weiterhin, während der ersten Verhöre, verlässt er den Sitzungssaal, ohne sich selbst ordentlich zu verteidigen. Anstatt die Chance zu ergreifen, bricht er also selbst aggressiv das Verhör ab. Auch lehnt er den hilfsbereiten Maler Titorelli ab, sein Hilfsangebot will er keineswegs akzeptieren. Titorelli hätte vielleicht durch seinen persönlichen Kontakt zu den Richtern zwischen diesen und K. vermitteln können. Obwohl die vom Maler drei präsentierten Möglichkeiten äußerst merkwürdig erscheinen, wobei erläutert wird, wie oder inwieweit K. als freier Mann den Prozess gewinnen könnte, hätte sich K. sowieso von diesem Mann geholfen lassen sollen. Laut des Malers sei es sehr schwer, das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen. Deswegen hätte K. auch diese Chance greifen sollen, bevor er sich neu überlegt hätte. Im Grunde hat er, so denke ich, keine Wahl. Doch sucht er nur die Frauen, ohne selbst zu wissen, wie sie ihm helfen können. Andererseits, trotz der Überzeugungen seiner Unschuld, scheint er irgendwie schuldig. Dies wird zudem am Ende spürbar, als K. kurz bevor der Hinrichtung sowohl Schuld sowie Scham fühlt. Was er getan hat, wird uns nie gesagt. Worum seine Verhaftung geht, erfahren weder wir als Leser noch K. selbst. Alles, was die Gerichtsangestellten ihm antwortet, ist dass er zweifellos schuldig sei, und dass er über sich selbst nachdenken solle, denn er werde alles zur rechten Zeit erfahren. Vielleicht sei diese Verhaftung eine metaphysische Verhaftung? Vielleicht sei K. nur auf ein sinnliches Gebiet verhaftet. In diesem Sinne muss es sich wohl um das Gewissen eines Menschen handeln, und zwar K. in diesem Fall. Wie wir schon mehrmals gesehen haben, scheint seine Taten sich auf egoistische Bedürfnisse zu beziehen. Wenn K. auf Grunde seines Benehmens bestraft wird, dann

hätte er etwas davon lernen sollen. Sein Prozess wäre ihm von Nutzen, damit er „ein besserer Mensch“ werden könnte. Das Gericht sowie der Prozess könnten daher als Metaphern für das Gewissen, die Untaten und die Selbsterklärung gesehen werden. Die Fehlritte K.s werden ihm zudem im Dom präsentiert, wobei er auch mit seiner Abhängigkeit von den Frauen konfrontiert wird. Möglicherweise könnte man es so verstehen, dass er nicht nur die weibliche Hilfe annehmen sollte, sondern sich auch von den männlichen Gerichtsangestellten geholfen werden lassen. Dies könnte weiterhin erklären, weshalb K. keinen Eintritt durch die Tür bekommt, die in das heimliche Zimmer führt, in welchem sich die Lösung K.s vielleicht befindet. Oder vielleicht nicht? Der Gefängnisrichter im Dom, die K. die Türhüterlegende erzählt, macht diesem darauf klar, dass es wahrscheinlich keine eindeutige Lösung der Probleme K.s gibt. Laut des Geistlichen gibt es aber Lösungen, die sich versteckt hinter einer bestimmten Tür befinden. Man könnte sich wohl fragen, weshalb diese Geschichte vom Geistlichen erzählt wird. Meiner Meinung nach gibt es Parallelen zwischen der Handlung dieser Geschichte und K.s Leben, zumal die Gestalten der Legende mehreren Personen, die sich in den Umgebungen K.s befinden, entsprechen. Als Beispiel könnte die Hauptperson, der Mann vom Lande, erwähnt werden, weil dieser wahrscheinlich ein Symbol des Protagonisten sei. Ähnlich haben die Frauenfiguren verschiedene Wächterrollen inne, die hierbei als weibliche Parallelen zum Türhüter. Überhaupt soll K. durch die Legende darauf aufmerksam gemacht werden, dass er sich darum bemühen sollte, die richtigen Entscheidungen zu treffen und seinen Prozess ernst zu nehmen. Die eventuelle Hilfe der Frauen hätte er daher nicht annehmen sollen. Der Geistliche, der auch zum Gericht gehört, kennt den Prozess K.s. Dadurch sieht er, dass K. die ganze Zeit Umwege geht, um Hilfe zu bekommen. Anscheinend hat sich der Geistliche den Überblick über die unklugen Entscheidungen K.s verschaffen, da er dessen befürwortet, dass K. lieber anders hätte wählen sollen. Laut des Geistlichen wartet K. zu lange, damit ihm sein Leben schnell vorbeipassiert, ohne dass er etwas Vernünftiges zu machen schafft. Er ist zudem nicht dazu fähig, sich selbst zu retten, das heißt, eine Lösung zu finden bzw. durch die richtige Tür zu gehen. Überdies wird vom Geistlichen ein schlechtes Ende vorausgesagt. Seine Weissagung wird folglich am Ende durch K.s Tod bestätigt. Was sein Tod bedeutet könnte immer wieder diskutiert werden. Aber man könnte ihn vielleicht als ein Symbol der endlichen Freiheit für K. verstehen, denn K. findet keinen anderen Ausweg. Inzwischen hat sich eine Art Entwicklung bei K. stattgefunden und zwar auf das Gebiet seines sinnlichen Seins. Er ist hierbei zu einer Einsicht gekommen. Wenn er gemäß den Anklagen etwas „Böses“ getan habe, sieht er nun offensichtlich seine Schuld ein. Im diesen Sinne deuten seine Gedanken „ich bin dankbar dafür, daß man mir auf diesem Weg diese halbstummen verständnislosen Herren mitgegeben hat und daß man es mir überlassen hat, mir selbst das Notwendige zu sagen“ (Seite 208) auf eine ruhige

Stimmung hin, die allerdings von einem ruhigen Verstand herrührt. K. hat ebenfalls seine Schwächen erkannt, er kann daher den Frieden mit sich selbst „schließen“. So scheint den Schluss seines Prozesses sowie des Romans irgendwie natürlich.

Bezüglich seiner Beziehungen zu den Frauen möchte ich abschließend diese kurz kommentieren. Wie wir gesehen haben, bleibt vor allem seine Reduktion von seinen weiblichen Mitmenschen deutlich, worin er sie als verschiedene „Steine“ sieht, wie bei einem Spiel, bei welchem sie verschiedene Rollen kriegen, die er gemäß seinen Bedürfnissen benutzt. Es handelt sich hierbei vor allem um die männliche Unzulänglichkeit, die er offensichtlich fühlt. Das weibliche geheimnisvolle Wissen bleibt ihm für immer verborgen, er bekommt daher keinen Zugang. Der a-soziale K. schafft es anscheinend nicht, dauernde oder seriöse Beziehungen zu den Frauen aufzunehmen. Seine Unschuld hätte K. einfacher beweisen können, zumindest hätte er dies versuchen sollen. Stattdessen schafft es gar nicht, Hilfe anzunehmen, obwohl er mehrere derartige Angebote bekommt. Alle männlichen Hilfsarten lehnt er sofort ab, trotz der Verbindungen dieser männlichen Helfer zum Gericht. Anscheinend möchte er lieber den Weg des geringsten Widerstands gehen, das heißt mit den Frauen zu verkehren, da solche Beziehungen ihm wahrscheinlich angenehmer und gemütlicher scheinen. Doch können ihm auch die Frauen anscheinend keine Hilfe leisten, obwohl sie es selbst am Anfang behaupten. Dagegen geht es den Frauen vielmehr darum, als Türhüterinnen gekennzeichnet zu werden, wobei ihre Aufgaben auf verschiedene Weisen durch ihre Rollen realisiert werden. Zum Beispiel treten sie als freundliche oder fürsorgliche Gesprächspartnerinnen auf, die K. dabei bloß trösten oder stützen wollen, damit er sich ein bisschen besser fühlen soll. Möglicherweise brauchen sie selbst Unterhaltung. Ähnlich möchten sie ihm Auskünfte geben, damit er zum Beispiel den richtigen Raum oder die richtigen Gerichtsangestellten finden soll. Außerdem möchten ihm andere Frauen sexuelle Dienstleistungen anbieten, gerade um K. sowie sich selbst befriedigen zu können. Diese Frauen sind Verführerinnen, die dem Protagonisten entweder bewusst oder unbewusst, bei verschiedenen Versuchungen, locken, damit er, ohne es selbst zu verstehen, seinen Verstand verliert und so in dunkeln tappen muss. Überhaupt wirken die Frauen und deren Rollen, die er tatsächlich selbst herstellt, verwirrend und schwächend auf K. und dessen Prozess ein. Ich wage die Behauptung, dass die Frauen durch ihre Sexualität sowie durch ihre Unschuld die Bedrohung des Helden repräsentieren. Sicher könnten sie K. irgendwie helfen, damit er einen Ausweg finden könnte, zumindest eine Art Lösung in weiter Ferne zu erblicken. Inzwischen machen sie nichts, um das Leben K.s auf lange Sicht zu vereinfachen. Möglicherweise sieht er diese Tatsache schon am Anfang seines Prozesses selbst ein, weswegen sich seine Verhältnisse zu den Frauen als

gegensätzlich erweisen. K. begegnet vielen Frauen, wahrscheinlich sowohl schon bevor der Verhaftung als auch während seines Prozesses, will aber nicht „enger“ mit ihnen eingehen. Einerseits sieht er sie als Instrumente an, die er schlechthin benutzen kann, um sein Ziel zu erreichen. Andererseits, auf Grund ihrer Anziehungskraft, von welcher er sich stark angezogen erlebt, wird er also immer wieder verwirrt, blind und miserabel. Dies kommt zum Beispiel durch seine ständigen Kämpfe auf das sexuelle Gebiet deutlich zum Ausdruck, wobei er neue Niederlage mehrmals erkennen muss, die die allmähliche Schwächung seiner körperlichen sowie sinnlichen Gesundheit verursachen. Daher kommt der Protagonist immer wieder vom Weg ab. Infolgedessen gelangen ihm niemals, die rechte Tür zu finden bzw. einer Lösung auf der Spur zu kommen. Die Wahlen, die er trifft, führen ihn folglich in das furchtbare Schicksal. Die eventuellen eindeutigen Lösungen, die ihn möglicherweise auf dem rechten Wege führen würden, oder ihm sogar neue Wege zeigen könnten, bleiben uns allerdings verheimlicht. Was hätte er eigentlich tun sollen? Was hätte er gegenüber den Frauen anders tun sollen? Eine eindeutige Antwort auf unsere Fragen gibt es wahrscheinlich nicht. Diese bleibt offen, was bedeutet, dass man sie jeder für sich selbst antworten muss.

Literatur:

Primärliteratur:

Kafka, Franz: *Der Proceß*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co 1995.

Sekundärliteratur:

Delianidou, Simela: *Frauen, Bilder und Projektionen von Weiblichkeit und das männliche Ich des Protagonisten in Franz Kafkas Romanfragmenten. Unter besonderer Berücksichtigung der Schuldfrage im Proceß*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2002.

Emrich, Wilhelm: *Franz Kafka*. Dritte unveränderte Auflage. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag 1961.

Frey, Gesine: *Der Raum und die Figuren in Franz Kafkas Roman „Der Proceß“*. 2., verbesserte Auflage. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1969.

Hiebel, Hans Helmut: *Die Zeichen des Gesetzes. Recht und Macht bei Franz Kafka*. München: Wilhelm Fink Verlag 1989.

Kafka, Franz: *Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*. Herausgegeben von Erich Heller und Jürgen Born. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003.

Koch, Hans – Gerd: „Kafkas Kanapee“ in Zimmermann, Hans Dieter (Hrsg.): *Nach erneuter Lektüre: Franz Kafkas „Der Proceß“*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 1992.

Murray, Nicholas: *Kafka und die Frauen. Biographie*. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2007.

Müller, Michael: *Erläuterungen und Dokumente. Franz Kafka „Der Proceß“*. Durchgesehene Ausgabe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co 1996.

Neumann, Bernd: „Die Postmoderne im Höhenrausch, oder: Derrida und Franz Kafkas Vor dem Gesetz“ in Sagmo, Ivar (Hrsg.): *Moderne, Postmoderne – und was noch?* Akten der Tagung in Oslo, 25. – 26. 11. 2004. Serie: Osloer Beiträge zur Germanistik. Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts der Universität Oslo. Bd. 39. Frankfurt am Main: Peter Lang 2007.

Oberst, Helmut: *Kafka kennen lernen. Leben und Werk*. Lichtenau: AOL Verlag 2003.

Sebald, W.G.: „Summa Scientiae. System und Systemkritik bei Elias Canetti“ in Sebald, W.G. (Hrsg.): *Die Beschreibung des Unglücks. Zur österreichischen Literatur von Stifter bis Handke*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 4. Auflage 2003.